

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 59 (1977)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

*Die Zeitschrift
für wache Frauen*

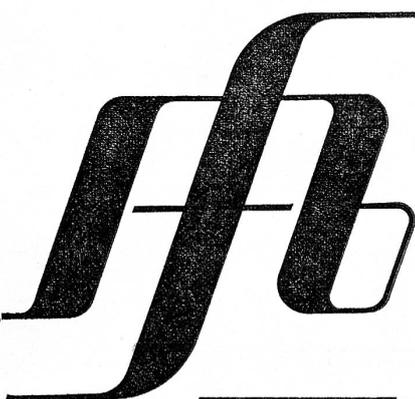
SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN



Schweizer Frauenblatt

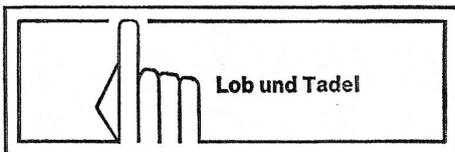


Ist das Ende der «vaterlosen Gesellschaft» in Sicht? (Aufnahme aus dem Fotoband «Das Kind und sein Vater» (Hanns Reich Verlag, München).



Inhalt

Ende der vaterlosen Gesellschaft	3/4/5/6
Dienstpflicht für Frauen	7
DV der freisinnigen Frauengruppen 8/9	
Spendenaufwurf Abstimmungskampf für Fristenlösung	11
Ausland	12/13
Hauswirtschaftsobligatorium für Mädchen	14/15
Rechtsfragen	19
Berufsbild des BSF	20
Neue Bücher	22
Frauen TV – TV-Frauen	26/27
Vertrackte Mathematik	28/29
Treffpunkt für Konsumenten	30/31
Verband für Frauenrechte	32/33
Bund abstinenter Frauen	34/35
Volksgesundheit und Ernährung	36
SEC Sekretärinnen-Club	37
Courrier	38
VSH	39



Meine sehr gute Meinung vom «Schweizer Frauenblatt» teilt auch mein Mann, der täglich mindestens drei Tageszeitungen konsumiert, das «SFB» regelmässig liest und schon oft lobte. *A. S.-I.*

Grossartig, wie das «SFB» gestaltet ist. Ich gratuliere Ihnen. Es muss ja eine Menge Arbeit dahinterstecken. *B. K.-W.*

Bravo für eure ausgezeichnete Zeitung, aber um Himmels Willen, könntet ihr nicht einen andern Titel finden? Wenn ich für eure Zeitung werbe, muss ich mich fast immer für den Titel entschuldigen, es sei dann gar nicht so ... *L. V.-M.*

Mit grosser Freude habe ich den Artikel von Ursula Krattiger («Das Frauenverständnis bei Jesus») gelesen. Ich danke Ihnen herzlich, dass Sie diesen Bericht in Ihrer Zeitschrift gebracht haben! Er hat mich in meiner Berufung als Heilsarmeeoffizierin gestärkt. In den mehr als 30 Jahren, da ich in Predigtendienst, Seelsorge und Administration in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit meinem Gatten wirke (dazu bin ich Mutter von vier Kindern im Alter von 16 bis 24 Jahren), habe ich die unglaublichsten Reaktionen bei Frommen und weniger Frommen hervorgerufen. Es war stets meine tiefste Ueberzeugung, dass es letzten Endes «um die Sache» und nicht um die «Sachbearbeiter» geht. Ich hoffe, dass obgenannter Artikel recht vielen Frauen zu befreiendem, fruchtbarem Dienst ver helfe. *M. W.*

Veranstaltungen

- 11. Juni: Generalversammlung der *Union der Soroptimist Clubs der Schweiz* in Basel.
- 11. Juni: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen* in Fügigen NW.
- 12./13. Juni: Delegiertenversammlung der *Schweizer WIZO-Föderation* in Zürich.
- 17. Juni: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Evangelischen Verbands Frauenhilfe* in Zürich.
- 17. Juni: Delegiertenversammlung des *Coop Frauenbundes Schweiz* in Luzern.
- 5. September: 50-Jahr-Jubiläum der *Schweizerischen Christlichen Vereine junger Frauen* in Bern.

Lyceum Club Bern, Brunngasse 30

10. Juni, 15.30 Uhr: Die Preisträgerin des Lyceum-Wettbewerbs, *Verena Hadorn* (Flöte), spielt Werke vom Barock bis zur Moderne. Am Flügel Marianne Gerber-Kummer.

Der Vorstand des BSF

Mitteilung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen

hsg. Der Vorstand des BSF hat sich an seiner Sitzung vom 26. Mai wie folgt konstituiert:

Präsidentin: Jacqueline Berenstein-Wavre (Genf), Erste Vizepräsidentin: Dr. Regula Pestalozzi-Henggeler (Zürich), Zweite Vizepräsidentin: Carla Bossi-Caroni (Lugano), Dritte Vizepräsidentin: Helen Kaiser-Frey (Bäretswil), Quästorin: Marie Goetschmann-Lauber (Venthöne), weitere Mitglieder: Erika Eichenberger, Dr. C. Feinstein-Rosenberg, M. Vaucher-Weibel und N. Zirfass-Wüest.

Mitglieder des Vorstands sind ausser den oben erwähnten Mitgliedern des Arbeitsausschusses:

S. Anliker-Müller, J. de Boccard-Perréard, F. Champoud-de Montmollin, L. Holsboer-Maschmeier, M. Lörtscher-Ullmann, C. Robert-Tissot, Dr. C. Schenk, M. Schnyder-Möckli, Dr. M. Spillmann, I. Thomann-Baur, E. Vogelbacher-Stampa und E. Wildbolz-Oester.

Der Vorstand hat ferner beschlossen, wegen der vielen Enthaltungen bei der Abstimmung über die Aufnahme der Association féminine pour la défense du Jura in den BSF eine *Informationstagung über den Jura* zu organisieren.

PHAG

DIÄT KONFITÜREN

(schmeckt wie hausgemacht)

Himbeeren

Zwetschgen

Erdbeeren

Schwarze Kirschen

Johannisbeeren rot

PHAG Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel G.m.b.H., 1196 Gland

Ende der «vaterlosen Gesellschaft»?

Der Kern des Dilemmas der Emanzipation der Frau – und des Mannes

«Während man die Vernachlässigung des Kindes durch die Mutter brandmarkt und in der Mutter-Kind-Trennung schwerwiegende Folgen sieht, scheint man die Vernachlässigung des Kindes durch den Vater, beziehungsweise die Vater-Kind-Trennung, keineswegs als bedeutsam zu sehen, was einem verheerenden Vorurteil entspricht.»

Mit dieser Feststellung in ihrem Buch «Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes» trifft *Ursula Lehr* den Kern des Dilemmas der Emanzipation – und zwar sowohl der Frau als auch des Mannes. In der Tat wird hier immer noch mit zweierlei Mass gemessen; und man ist schnell bei der Hand, die Mütter an den heimischen Herd zurückzuschicken, wenn es darum geht, dass die Kinder nicht zu kurz kommen dürfen. Den Vätern hingegen wurde bis jetzt stillschweigend das Recht eingeräumt, sich durch die Beisteuerung des Familienunterhalts von weiteren familiären Verpflichtungen mehr oder weniger loszukaufen. Dies hat dazu geführt, dass wir auf dem von *Alexander Mitscherlich* proklamierten «Weg zur vaterlosen Gesellschaft» zügig fortgeschritten sind. Der Vater ist in vielen Fällen zur Randfigur geworden. Seine Existenz beschränkt sich oft auf sein blosses Vorhandensein, da er nicht oder kaum ansprechbar ist. Was die heranwachsenden jungen Menschen aber brauchen, ist seine menschliche Präsenz.

Zeitmangel ist kein stichhaltiger Grund

Eine zehnjährige Schülerin brachte in einem Schulaufsatz drastisch zum Ausdruck, wie sehr sie die persönliche Zuwendung ihres Vaters vermisst: «Der Vater soll nicht immer bei der Arbeit und dann müde sein. Er soll sich auch mal um die Frau und die Kinder kümmern, nicht nur im Sessel hinter der Zeitung sitzen oder in den Fernseher glotzen.» Die Vaterentbehrung dieses Kindes ist kein Einzelfall, sondern bezeichnend für die Situation der meisten Kinder unserer Zeit. Das geht unter anderem aus den im Zweiten Familienbericht der BRD veröffentlichten Statistiken hervor. Dort wird vermerkt, dass in jeder dritten deutschen Familie, in der die Frau nicht berufstätig ist, der Vater während einer Arbeitswoche entweder nie oder höchstens zweimal Zeit hat, sich mit seinen Kindern zu beschäftigen. Dagegen gehört jeder zweite irgendeiner Organisation an, an deren Veranstaltungen jeder vierte ein- bis zweimal wöchentlich oder sogar häufiger teilnimmt. Diese Zahlen zeigen deutlich, dass Zeitmangel nicht immer als stichhaltige Begründung für das Defizit an väterlichem Engagement angeführt werden kann.

Väterliches Ruhebedürfnis nach beruflichem Stress

Die wirklichen Ursachen für die «Familienflucht der Väter» lassen sich nicht alle über einen Kamm scheren; denn sie sind vielschichtig und in jedem individuellen Fall verschieden. Fest steht jedoch, dass sich einige für unsere gegenwärtige Lebensform kennzeichnende Faktoren grundsätzlich negativ auf das Zusammensein innerhalb der Familie auswirken.

Der Stress im Berufsleben und die hieraus resultierende Ruhebedürftigkeit am Feierabend spielen dabei zweifellos eine wesentliche Rolle. Wenn sich die Väter bei der Arbeit total verausgaben, bleibt für die Familie an persönlicher Einsatzbereitschaft fast nichts mehr übrig. Diese Verschleisserscheinung beeinträchtigt die Kontaktfähigkeit und führt in extremen Fällen zur Isolation. Abschalten, sich gehen lassen, entspannen – dieses Bedürfnis der Väter steht oft in krassem Gegensatz zu den Wünschen der Kinder und den Ansprüchen der Ehefrau. So prallen die konträren Erwartungshaltungen der einzelnen Familienmitglieder aufeinander, und zwangsläufig werden dabei meistens sämtliche Beteiligten in irgendeiner Weise enttäuscht: Der Vater, der als Ausgleich für berufliche Strapazen und Aergerisse wenigstens in seinen eigenen vier Wänden seine Ruhe und ein Stückchen «heile Welt» anzutreffen wünscht, muss feststellen, dass auch hier Forderungen an ihn gestellt werden, dass Probleme und Konflikte auftreten, die zu bewältigen sind. Seine Flucht hinter die Zeitung, vor den Fernseher oder gar in irgendwelche ausserhäusliche Veranstaltungen wird wiederum von der Familie als frustrierend empfunden. Bei ihr entsteht der Eindruck, für den Vater neben-sächlich zu sein, da er ja offensichtlich immer Wichtigeres zu tun hat, als sich Frau und Kindern zu widmen.

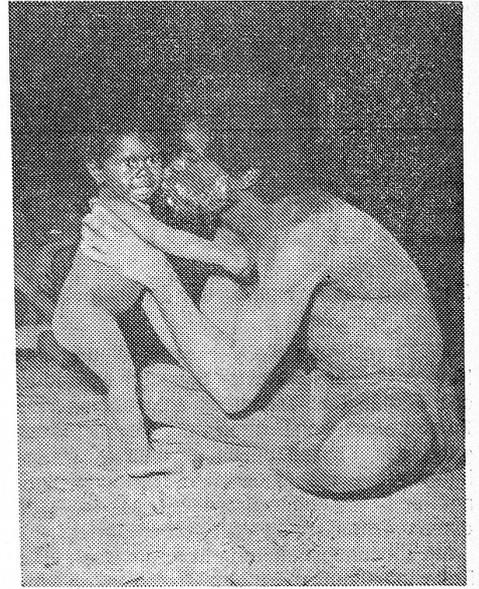
Erziehung erschöpft sich nicht im Plausch auf der Spielwiese

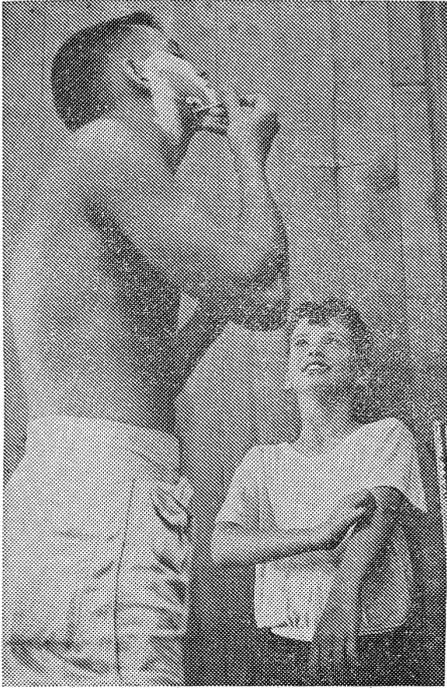
Interessant ist in diesem Zusammenhang die wachsende Tendenz der Väter, wenigstens die Schokoladenseite der Vaterrolle mehr als bisher wahrzunehmen. So hat eine Untersuchung des Berliner *Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung* ergeben, dass der Vater in der Rolle des Spielkameraden und Kumpels im Vormarsch ist. Wo früher autoritäre Väter in ihrer Rolle als Familienoberhaupt oft allzu rigorose Strenge walten liessen, tummeln sich heutzutage immer mehr Väter mit ihren Kindern auf der gemeinsamen Spielwiese. Dagegen wäre gewiss nichts einzuwenden, wenn hinter dieser Haltung nicht letztlich eine massive Erziehungsverweigerung der Väter stünde, die

sämtliche familiären Probleme auf diese Weise zu «überspielen» trachten. Es steht ausser Zweifel und braucht an dieser Stelle nicht ausführlicher erwähnt zu werden, von welcher fundamentaler Bedeutung für die harmonische Entwicklung der Heranwachsenden das gelöste Spiel im «entspannten Feld» und die emotionale Zuwendung sind. Diese Erkenntnisse dürfen jedoch nicht zu dem Trugschluss führen, damit sei der Erziehungspflicht umfassend genüge getan. Wenn nämlich der Vater nur für Freizeitgestaltung und Wochenendvergnügen zuständig ist, bleibt an der Mutter zwangsläufig die Knochenarbeit des Erziehungsalltags hängen. Denn Erziehung erschöpft sich nun einmal nicht in unbeschwertem Spiel und froher Unterhaltung, sondern stellt oft an alle Beteiligten äusserst unbequeme Forderungen, vor denen auch die Väter nicht knifeln sollten. Der Soziologe Dr. *Lothar Krappmann* bemerkt hierzu: «Zu viele Mütter klagen darüber, dass sie die Erziehung ganz allein in die Hand nehmen müssen, obwohl sich die Väter am Familienleben beteiligen. Die Väter entwickeln immer mehr die Mentalität: Nun sind wir so selten da, nun wollen wir nicht auch noch ständig an den Kindern herumnörgeln.» Auf diese Weise wird stillschweigend den Müttern der Schwarze Peter zugeschoben. Der Vater als verständnisvoller Spielkamerad, die Mutter mit ihren lästigen Forderungen als Spielverderberin – so stellt sich dann die Rollenverteilung der Eltern ihren Kindern dar. Es steht ausser Frage, dass sich dieses Missverhältnis in der Beziehung zu dem jeweiligen Elternteil entsprechend auswirkt. Und so scheint der Mann im Begriff zu sein, sich selbst dort eine günstigere Position zu verschaffen, wo es sich um die tradierte Domäne der Frau handelt, indem in den Kindern der Eindruck erweckt wird, die Väter seien doch eigentlich die «besseren Mütter». Es ist allerdings denkbar, dass dieses Verhalten der Väter als Gegenreaktion zu der früher oft praktizierten Methode zu verstehen ist, wo das Familienoberhaupt am Abend dazu verdonnert wurde, eine pauschale Tracht Prügel für sämtliche Missetaten zu verabreichen, die sich der Sprössling im Lauf des Tages zuschulden kommen liess. In diesem Fall würde es sich bei den «sanften Vätern» lediglich um eine Uebergangsphase handeln, die schliesslich zu einer verantwortungsbewussten Erziehungshaltung jenseits starrer Rollenklischees führen kann. Und hierin ist wohl

(Fortsetzung auf Seite 6)

Bilder der Seiten 4 und 5 mit der freundlichen Genehmigung des Verlages Hanns Reich, Luzern, aus dem Fotoband «Das Kind und sein Vater».





auch die Zielsetzung bei der «Emanzipation der Eltern» zu suchen. Die Aufgabe der Kindererziehung ist speziell in unserer Zeit so schwierig und anstrengend geworden, dass ein partnerschaftliches Zusammenwirken beider Elternteile notwendiger ist denn je zuvor.

Einseitige Mutterbindung schädigt das Kind

Sowohl die Mutter als auch der Vater spielen eine ausschlaggebende Rolle beim Sozialisationsprozess des Kindes. Es ist ein Trugschluss anzunehmen (oder einfach eine bequeme Ausrede?), dass aufgrund der biologischen Determination der Frau alles, was mit Kinderaufzucht im weitesten Sinn zu tun hat, ausschliesslich die Mütter angeht. Der biologischen Geburt folgt die soziale Geburt. Hier kann sich eine zu enge und zu einseitige Bindung an die Mutter auf das Kind sogar schädigend auswirken. Auf diese Gefahr wird bis jetzt noch nicht eindringlich genug hingewiesen. Vielmehr wird ein Kind, sobald es in irgendeiner Weise zur Last zu fallen beginnt (und das kommt in unserer mit Recht als «kinderfeindlich» bezeichneten Gesellschaft nicht selten vor), zu Mutters Rockzipfel zurückgeschickt. Ein drastisches Beispiel hierfür ist die gegenwärtige Hausaufgabenpraxis, bei der die Mütter zu Hilfslehrerinnen umfunktioniert und als Lückenbüsser für schulische Defizite eingespannt werden. Die hieraus resultierende Erschwerung des entwicklungspsychologisch bedingten Ablösungsprozesses, die eine häufige Störung der Mutter-Kind-Beziehung zur Folge hat, wird ganz einfach ignoriert. Dabei kommt uns der psychische Schaden, der durch diese Fahrlässigkeit angerichtet wird, auf lange Sicht höher zu stehen, als was nun auf Kosten der Kinder und deren Mütter am Bildungsetat eingespart wird.

Ein modernes Ehe- und Familienrecht würde Vorurteile abbauen helfen

Es ist anzunehmen, dass durch die Auswirkungen, die die Annahme eines modernen auf Partnerschaft aufgebauten Ehe- und Familienrechts hätte, nicht nur im schulischen Bereich, sondern immer dann, wenn es um die Belange der Kinder geht, manches in Bewegung geriete. Denn vieles, was Mütter in der ihnen anerzogenen, als schicksalhaft empfundenen Opferbereitschaft immer noch auf sich nehmen, würden sich die zukünftigen «Hausmänner» allein schon aufgrund ihres Selbstverständnisses nicht gefallen lassen. Da sie nicht mit den übertriebenen Erwartenshaltungen von Selbstlosigkeit und Verzichtsbereitschaft vorbelastet sind, würde es ihnen leichter als den Müttern möglich sein, die Zuständigkeiten klar abzugrenzen.

Unabhängig davon, ob von den Ehegatten vereinbart wurde, dass der Mann die Verantwortung für die volle Beschaffung des Unterhalts übernimmt, ob durch Teilzeitarbeit beider Ehepartner eine gleichmässige

Aufteilung sämtlicher Pflichten in Familie und Beruf vorgenommen würde, oder ob der einstige «Herr des Hauses» die Metamorphose zum «perfekten Hausmann» vollzöge – einen ausschlaggebenden Schritt auf dem Weg zur Emanzipation würde eine neue Formulierung des Ehe- und Familienrechts schon allein dadurch leisten, dass die Rollenverteilung nicht mehr automatisch erfolgen würde. Es müsste gemeinsam das Pro und Kontra der verschiedenen Möglichkeiten erwogen und durchdacht werden. Das hätte zur Folge, dass sowohl die häuslichen Pflichten als auch die Berufstätigkeit genauer unter die Lupe genommen würden. Vorurteilen und Klischeevorstellungen würde auf diese Weise entgegengewirkt. So würden jene Tätigkeiten, die bisher zum Ressort der sogenannten Nur-Hausfrau gehörten und stets unterbewertet wurden, in einem andern Licht erscheinen, wenn der Mann bei näherer Betrachtung entdecken würde, wieviel «unsichtbare» Kleinarbeit und Durchhaltevermögen dahinterstecken und welchen Seltenheitswert vorweisbare Erfolgserlebnisse haben. Das «weisseste Weiss» der Wäsche als Prüfstein hausfraulicher Tätigkeit signalisiert sowohl symbolisch als auch symptomatisch, auf welche Irrwege diese Gruppe von Frauen bei ihrer Suche nach Selbstbestätigung geraten ist. Die als «Hausfrauensyndrom» bezeichnete depressive Verstimmung vieler Mütter hätte niemals die nun herrschenden Ausmasse angenommen, wenn das Selbstwertgefühl dieser Frauen nicht geradezu systematisch untergraben worden wäre, indem die Berufstätigkeit als allein seligmachende Möglichkeit zur Selbstverwirklichung gepriesen wurde. Alte Rollenzwänge unreflektiert gegen neue einzutauschen, hiesse genau ins Gegenteil verkehren, was mit Emanzipation gemeint ist. Es würde wieder nicht zur Selbstverwirklichung, sondern lediglich zu einer neuen Variante der Selbstentfremdung führen.

Mit einem fortschrittlichen Ehe- und Familienrecht würden die tradierten Vorurteile über geschlechtsspezifische Charaktereigenschaften – zumindest auf dem Papier – über Bord geworfen. Die Frau darf Karriere machen, ohne als «Mannweib» verschrien zu werden; der Mann braucht sich nicht länger als «Haustrottel» zu fühlen, wenn er «drinnen waltet». Durch die Abschaffung der tradierten Rollenzuweisung würden die Ehepartner herausgefordert, nicht nur Verpflichtungen und Rechte, sondern auch gegenseitige Hilfeleistungen gemeinsam zu erörtern. Ein besonders wichtiger Aspekt hierbei wäre, dass die sogenannte Doppelbelastung, die in Wirklichkeit eine Mehrfachbelastung bedeutet, in Zukunft nicht mehr ausschliesslich auf dem Rücken der Mütter ausgetragen würde.

Vaterschaft bewusst wählen

In Zukunft soll sich kein Mann, der sich bewusst zur Vaterschaft entscheidet, mit dem Hinweis auf seinen beruflichen Stress

vor der Verantwortung innerhalb der Familie drücken können. Zumindest nicht, ohne jene Schuldgefühle zu empfinden, die bisher eines der wesentlichsten Handikaps auf der beruflichen Laufbahn der Mütter darstellten, und die zu der «inneren Gespaltenheit» (Helge Pross) vieler Frauen führten.

«Ein Vater, der Kinder zeugt und sie grosszieht, erfüllt damit nur ein Drittel seiner Aufgabe. Seiner Gattung schuldet er Menschen, seiner Gesellschaft schuldet er gemeinschaftsfähige Menschen, und dem Staat schuldet er Bürger. Jeder Mann, der in der Lage ist, diese dreifache Schuld zu bezahlen und es nicht tut, ist schuldig, und noch schuldiger vielleicht, wenn er sie nur zur Hälfte zahlt. Derjenige, der unfähig ist, die Aufgabe eines Vaters zu erfüllen, hat nicht das Recht, Vater zu werden.»

Diese Definition der Vaterpflicht von Rousseau behält ihre Gültigkeit und wird gerade jetzt wieder besonders aktuell, wenn sich Männer darüber Gedanken machen müssen, ob sie sich Kinder überhaupt leisten können und wollen. Nicht allein finanzielle Aspekte dürfen bei dieser Entscheidung eine Rolle spielen, sondern in erster Linie menschliche Erwägungen.

Ruth Martin



Emigottstüüri ...

In Bern, so vernahm man's in der Sendung «Index 5 vor 12» am Radio, hat ein junges Ehepaar sein Familienleben so geregelt, dass der Ehemann Kind und Haushalt besorgt, während die Frau als Kindergärtnerin den Lebensunterhalt der Familie verdient. Die jungen Leute nahmen als selbstverständlich an, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: dass nämlich derjenige, der den Verdienst nach Hause trägt, auch Anspruch auf die Kinderzulage habe. Nicht so aber in Bern. Was in Zürich und Basel zum Beispiel ohne weiteres möglich ist, stellt die Berner vor unlösliche Probleme. Für einen solchen Fall sind sie ganz einfach nicht gerüstet. Auf ein Gesuch hin wurde der jungen Frau die Frage gestellt, ob denn ihr Mann Student, invalid oder arbeitslos sei. Da sie alle drei Varianten verneinen musste und die für Bern unvorstellbare Tatsache preisgab, dass es nicht aus einer Notlage, sondern «ganz einfach so» so geregelt worden sei, kapitulierten die Behörden. Nur wenn der Ehemann Student, invalid oder arbeitslos sei, könne man der Frau die Kinderzulage auszahlen. Sonst eben nicht. Dem jungen Paar gehen durch die Tatsache, dass der Mann sich als Hausmann betätigt und die Frau für den Unterhalt der Familie sorgt, jährlich schlicht und einfach 2760 Franken in die Binsen ...

Vreni Wettstein



Dienstpflicht für Frauen Dienstpflicht für Väter?

Landauf, landab haben die Diskussionen um die Dienstpflicht der Frauen begonnen. Nachdem im Zusammenhang mit der Eherechtsrevision häufig von gleichen Rechten für Mann und Frau die Rede ist, fragt man sich natürlich sofort auch, wie es mit den gleichen Pflichten stehe. Hier nun einige Gedanken zu diesem Thema, die bis heute wohl zu wenig berücksichtigt worden sind.

Zuerst etwas Grundsätzliches: Politisch sieht es zurzeit nicht so aus, als ob wir gleiche Rechte für Mann und Frau im Ehe-recht so ohne weiteres verwirklichen könnten. Aber auch wenn dies der Fall wäre, hätten die Frauen immer noch weniger Rechte in der Sozialversicherung und in weiten Gebieten der Bildung und Berufsarbeit. Beginnen wir also nicht zu früh, über gleiche Pflichten zu reden: Man soll den Fünfer noch nicht hinlegen, wenn man nicht einmal sicher ist, dass man das Weggli überhaupt bekommen wird . . . sonst hat der andere plötzlich beides!

Wichtiger ist aber folgendes Problem: Die Frage «Sollen die Frauen Dienst leisten?» ist völlig falsch gestellt. Man muss diese Frage in einem viel grösseren Zusammenhang angehen, zum Beispiel auch im Zusammenhang mit der Aufhebung der Rollenfixierung für Mann und Frau, die das neue Ehe-recht ja bringen soll. Am deutlichsten wird dies mit einem Beispiel: Zwei Ehegatten mit zwei kleinen Kindern haben die Aufgaben in der Familie so aufgeteilt, dass der Vater am Morgen arbeitet, während die Mutter zu Hause bei den Kindern bleibt, und am Nachmittag ist die Mutter beruflich tätig, während der Vater die Kinder betreut; dies ist eine Lösung, die das neue Ehe-recht durchaus vorsieht. Was nun, wenn der Vater für drei Wochen in den Militärdienst muss? Muss dann die Frau für diese Zeit von ihrer Arbeit freigestellt werden, damit sie die Kinder auch am Nachmittag betreuen kann? Oder wird mit dem Erwerbsersatz eine Entschädigung für eine Art «Hausbetreuung» (wie die Hauspflege) ausgerichtet? Sollte man Väter und Mütter kleiner Kinder vielleicht für die Jahre nach der Geburt von Kindern überhaupt vom Dienst freistellen, da Elternschaft sicher auch ein «Dienst am Vaterland» ist? . . . Alles unbeantwortete Fragen, die aber beantwortet werden müssen!

Zwei Dinge sind aber sicher: Erstens dür-

fen wir uns nicht als Hilfspersonal in die Landesverteidigung integrieren lassen. Und zweitens dürfen wir nicht dem Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitswahn verfallen. Es gibt nun einmal Frauen, die – wenn schon – lieber Militärdienst leisten würden als einen Zivildienst oder irgendeine Hilfsfunktion, und es gibt offensichtlich auch Männer, die einen Zivildienst dem Militärdienst vorziehen würden . . . und beide haben durchaus keinen gestörten Hormonhaushalt, sondern sind völlig normal. Die beiden genannten Dinge hängen nämlich eng zusammen: Wenn wir uns in Anbetracht unserer holden Weiblichkeit in die Landesverteidigung integrieren lassen, so werden wir ohne jeden Zweifel Hilfs- und Zudienefunktionen übernehmen.

Die Frage nach der Dienstpflicht der Frauen muss folgendermassen angegangen werden:

- Zuerst muss einmal definiert werden, wieviel «Dienst am Vaterland» im weitesten Sinne wir brauchen (Militär-, Zivildienst usw.).

- Dann muss dieser «Dienst» in gleicher Weise unter den Frauen und Männern aufgeteilt werden (zum Beispiel Wahlmöglichkeit), wobei Mutter- und Vaterpflichten (in gleicher Weise!) berücksichtigt werden müssen (eventuell auch zum Beispiel Pflichten gegenüber anderen Randgruppen der Gesellschaft).

Jedes andere Vorgehen führt zu emotionalen und meist ungerechten Lösungen.

Gret Haller

Wird die Benachteiligung der Frauen beseitigt?

Die «International Harald Tribune» interviewte Bundespräsident Kurt Furgler über die Totalrevision der Bundesverfassung. Eine der vielen Fragen, die dem Bundespräsidenten gestellt wurden, betrifft die Frauen

Frage

Die Schweiz war eines der letzten Länder der Welt, in dem die Frauen das Stimm- und Wahlrecht erhielten, aber auch das einzige Land, in dem die Verleihung durch Volksabstimmung erfolgte. Die Schweizer Frauen sind trotzdem vor dem Gesetz in mancher Hinsicht noch nicht gleichgestellt. Wird die

neue Bundesverfassung diese Benachteiligung beseitigen?

Antwort des Bundespräsidenten

Gleiche Rechte für beide Geschlechter sind noch nicht in jedem Bereich des schweizerischen Rechtssystems verwirklicht. Bei eingehender Prüfung kommt man jedoch zum Schluss, dass unser Land den Vergleich mit einflussreichen europäischen Staaten aushalten kann. Die Emanzipation der Frauen hat in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht.

Die Frage der Gleichberechtigung ist vor allem wichtig im Zusammenhang mit der laufenden Revision des Familienrechts. Das neue Kindsrecht tritt am 1. Januar 1978 in Kraft, der Gesetzesentwurf über die Wirkungen der Ehe im allgemeinen und über das Ehegüterrecht ist im Vernehmlassungsverfahren, und die Vorarbeiten für die Revision des Rechts der Eheschliessung und der Ehescheidung sind im Gang.

Der Vorentwurf der Expertenkommission für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung beinhaltet die ausdrückliche Gewährleistung der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Ganz allgemein soll die Gesetzgebung die gleiche Behandlung von Mann und Frau vorsehen, vor allem in Familie, Erziehung und Ausbildung sowie in der Arbeit. Ein entscheidender Grundsatz ist schliesslich das Recht von Mann und Frau auf gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit. Soweit die Gleichberechtigung nicht bereits durch zeitgemässe Auslegung der bestehenden Grundrechte praktisch verwirklicht wurde, bedingt dies die Schaffung umfassender Bestimmungen im Verfassungsrecht.

PHAG Ein richtiges Familiengetränk.

NEUROCA
KAFFEE-ERSATZ

Schmeckt köstlich und kräftig wie Kaffee, wird aber aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten bereitet. Wird einfach in heissem Wasser oder in heissem Milch aufgelöst.

PHAG, Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH., 1196 Gland

Die parlamentarische Beratung über die Fristenlösungsinitiative ist nun doch schneller zu Ende gegangen als man annehmen konnte: Die Initiative wird Volk und Ständen am 25. September 1977 zur Abstimmung unterbreitet werden, und zwar ohne Antrag auf Verwerfung. Wir werden vor der Abstimmung nochmals auf die Initiative zurückkommen.

Für ein verstärktes aussenpolitisches Engagement der Schweiz

Die Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen tagte im Tessin

Einer vermehrten, vom Volk mitgetragenen Oeffnung der Schweiz nach Europa und der Welt hin galt das Hauptthema der Delegiertenversammlung der *Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen* (SVFF). Ein Wechsel des Vororts und Präsidiums markierte zudem die im Kongresshaus von Lugano durchgeführte zweitägige Veranstaltung. Dem gehaltvollen Anlass war auch eine festliche Note eigen; denn es wurde im Rahmen der Tagung das 20jährige Bestehen der freisinnigen Frauengruppe Luganos und seiner Umgebung gefeiert. Was die Jubilarin zu einer Stärkung der Tessiner liberalen Mitte beigetragen hat, fand sich in offiziellen Glückwunschsadressen südlich beredsam gewürdigt. Hervorgehoben wurde auch der Auftrag der freisinnigen Frau allgemein, liberales kritisches Denken mitzuvertreten «in einer Welt, welche die Freiheit des einzelnen immer mehr zu beschränken droht».

Unter dem Titel «Schweiz und Welt» griff ein Rundtischgespräch das Hauptthema der Tagung auf. Ausgegangen wurde dabei von der Tatsache, dass Leben und Geschick auch der Schweiz heute eng mit jenen Europas und der übrigen Welt verbunden sind. Dessen seien sich freilich noch viel zu wenig Bürger bewusst geworden; eine bei Männern und Frauen zu beobachtende, weitverbreitete Interesselosigkeit gegenüber Fragen der schweizerischen Aussenpolitik und Aussenwirtschaftspolitik weise darauf hin.

Schweiz und Europa

Mit einem Plädoyer für ein vereinigt Europa eröffnete Nationalrat *P. F. Barchi* das Rundtischgespräch – es war von der Tessiner Grossrätin *Alma Bacciarini* geleitet. Der Redner unterstrich die weltpolitische Bedeutung einer europäischen Integration, die er als «eine Lösung des Gleichgewichts zwischen den beiden grossen Blöcken» wertete. Es gehe dabei auch darum, freiheitliche Positionen mitzuverteidigen und das Gefälle zwischen reichen und armen Ländern beseitigen zu helfen. Im Blick auf die schweizerische Aussen- und Innenpolitik forderte der Redner ein Mehrfaches an Initiative, an politischem und finanziellem Einsatz sowie an Sensibilisierung unseres Volkes auf das Ziel eines geeinten Europas hin. In der Tat dürfe dabei auch unsere Innenpolitik nicht vernachlässigt werden. Denn: «Europafähig werden wir nur, wenn wir unsere politischen Modelle nach jenen der europäischen Länder gestalten.» Am Beispiel weltweit sich stel-

lender verflochtener Probleme wirtschaftlicher, energetischer und sozialer Art wurde gezeigt, dass sie sich ohnehin nur durch enge internationale Zusammenarbeit langfristig werden lösen lassen.

Aussenwirtschaftliches

Die Zürcher Nationalrätin *Martha Ribl* unterstrich den starken Anteil der Schweiz am heutigen Warenaustausch. Sie bekannte sich zur freien Marktwirtschaft und machte klar, dass diese einzig in einem politischen Freiheitsraum gedeihen kann. Martha Ribl möchte die schweizerische Aussenwirtschaftspolitik vermehrt im Sinne der Solidarität mit armen Völkern ausgebaut sehen. Demgegenüber machte sie geltend, dass die Schweiz im Zeichen ihrer heutigen Aussenwirtschaftspolitik zu stabilen Währungsverhältnissen beiträgt, Entwicklungsländern zu günstigen Bedingungen langfristige Darlehen sowie durch Private und Bund gemeinsam eingeräumte Mischkredite gewährt, überdies an Abkommen (zum Beispiel Rohstoffabkommen) aktiv teilhat. Als einen wesentlichen Beitrag hob die Rednerin die «Ausfuhr» von Wissen und Fertigkeiten fachlicher Art aus der Schweiz in Länder der dritten Welt hervor. Mit solchen Hinweisen, fand sie, müsste versucht werden, die im Volk verbreitete schlechte Meinung über unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland zu zerstreuen.

Beitritt zur UNO?

Einen Beitritt unseres Landes zu den Vereinten Nationen befürwortete Nationalrat *C. Speziali*. Er machte geltend, die Universalität der UNO rufe nach einem solchen Schritt der Schweiz. Freilich müsste unser Land damit ein Stück nationaler Souveränität aufgeben. Nicht berührt würde dagegen nach Ansicht Spezialis die schweizerische Staatsmaxime der (bewaffneten) Neutralität; es liege im Interesse aller Nationen, sie aufrechtzuerhalten. Für die Vereinbarkeit von UNO-Mitgliedschaft und Neutralität spreche auch das Beispiel Oesterreichs und Schwedens. Mit einem Beitritt unseres Landes zur UNO verbindet sich für den Redner das Ziel einer gegenüber der dritten und vierten Welt in höherem Mass als bisher verfügbaren Schweiz.

Im Sinne der Weltoffenheit

In einer *Entschliessung* umreissen die freisinnigen Frauen ihren liberalen Standort und erklären von hier aus: «Es darf keine

Grenze geben, wenn es um den Schutz des Menschen geht; deshalb wollen die freisinnigen Frauen sich konstruktiv für die Verwirklichung der Menschenrechte und für das humanitäre Völkerrecht einsetzen. Sie stellen sich positiv zu einer realistischen Entspannungspolitik, zu einer Harmonisierung der Rechtslage in Europa und zu einer Entwicklungspolitik, die schrittweise das Nord-Süd-Gefälle aufheben kann. Den Zusammenschluss der liberalen Kräfte erachten sie für die Verwirklichung dieser Ziele als eine Notwendigkeit und Chance. Die freisinnigen Frauen rufen alle Schweizerinnen auf, zu einer Lösung dieser weltweit sich stellenden Probleme beizutragen.»

Auf der gleichen Linie lag der Beschluss der Versammlung, der schweizerischen Landesektion der Europäischen Frauen-Union beizutreten. Die Organisation, welcher der Europarat den Konsultativstatus gewährt, setzt sich für ein geeintes und zugleich politisch und kulturell vielfältiges Europa ein.

Die dem Beitrittsbeschluss vorangegangene Aussprache sowie die im Anschluss an das Rundtischgespräch und über den Resolutionstext geführten Diskussionen liessen erneut die Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen als eine Plattform erkennen, auf der sehr differenzierte und unabhängige Meinungen sich äussern und aneinander messen.

Rückschau und Ausblick

Studien und Stellungnahmen der Vereinigung bezogen sich laut *Tätigkeitsbericht 1976/77* auf laufende Gesetzgebungsarbeiten und auf zahlreiche weitere, die Fraueninteressen besonders angehende Fragen- und Sachbereiche. Ein Ausschuss für Information wurde im Berichtsjahr ins Leben gerufen und eine Kommission für Rechtsfragen neu bestellt.

In einer Betrachtung des Weges und Ziels der freisinnigen Frauenbewegung stellte die Vorsitzende, *Carmen Hatz-Stauffler* (Riehen), Grundsätzliches heraus. Sie erklärte es als eine dauernde Aufgabe des Rechtsstaats und der Demokratie, die Gleichheit der Personenwürde zu verwirklichen und zu sichern – Gleichheit nicht missdeutet als Gleichschaltung, sondern richtig verstanden als Gleichwertigkeit. In diesem Sinne forderte die Rednerin erweiterte Möglichkeiten und verbesserte Chancen der Frau, ihre eigene Lebensform frei zu wählen und auszugestalten. Carmen Hatz rief abschliessend die Frauen auf, sich untereinander solidarisch zu verhalten; der Appell richtete sich besonders auch an jene Frauen, die in Beruf und Politik Kaderstellungen einnehmen.

Auf einen Vorschlag aus der Versammlungsmitte zurück geht eine zweite *Resolution*, in der die freisinnigen Frauen sich gegen neue Benachteiligungen wenden, die der Erwerbstätigen, zumal der Verheira-

teten, aus der heutigen Lage am Arbeitsmarkt erwachsen können.

Wechsel des Vororts und Präsidiums

Vorort und Präsidium der SVFF, die laut Statuten alle drei Jahre wechseln, gingen von Basel an die Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen des Kantons Bern über. Dass die scheidende Vorortspräsidentin Carmen Hatz ihres Amts mit Tatkraft gewaltet hat, ideenreich auch und in kollegialem Geist, dies brachten Dankesworte an der Tagung zum Ausdruck. Auch mit ihrem sicheren, massvollen Urteil diente sie der Sache, die sie zu führen hatte, desgleichen mit dem ihr eigenen ausgeprägten Sinn für Öffentlichkeitsarbeit und entsprechend pressefreundlichem Verhalten. Bewährte Kräfte des bernischen Freisinns und seiner Frauenbewegung treten die Nachfolge an: Dr. Elisabeth Flückiger als neue Präsidentin des Vororts und Evelina Vogelbacher-Stampa als dessen Vizevorsitzende. Dr. Flückiger ist Chemikerin und im Kanton Bern als Zivilschutzinstructorin eingesetzt. Als langjähriger Gemeinderätin von Hilterfingen untersteht ihr ein Amtsbereich, dessen Zuteilung an eine Frau hierzulande wohl noch ein Unikum darstellt. Sie trägt die Verantwortung für die Wehrdienste, leitet demnach neben dem örtlichen Zivilschutz auch den Schwellendienst fließender Gewässer und das Feuerwehrwesen – und es liegt dies der sportlich gestählten Frau durchaus.

In einem Ausblick sprach Elisabeth Flückiger vom zu fördernden Kontakt zwischen den «zweierlei» freisinnigen Frauen: den in der SVFF zusammengeschlossenen und den direkt der Partei eingegliederten. Die Stellung der Frauen und ihres Zusammenschlusses zur Gesamtpartei möchte sie weiter ausbauen und festigen helfen. Dem Problem der Besteuerung erwerbstätiger Ehefrauen wird eine auf den Herbst angesetzte Studientagung gewidmet sein. Als weitem, ebenfalls zu begrüssenden Programmpunkt nannte die Rednerin die Vermittlung sachlicher Information über die Jura-Frage, die heute ein eidgenössisches Politikum darstellt. Gerda Stocker-Meyer

Auf der Suche nach einem neuen Lebensstil

Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz

gz-d. Es scheint, dass die Frage nach der Qualität des Lebens zur *einen* zentralen Frage geworden ist, die den Vorstand des Evangelischen Frauenbundes neben seiner geschäftlichen Arbeit bewegt. Schon im letzten Jahr hatte der Vorstand zu einer viertägigen Klausur nach Gwatt eingeladen, um dort über Fragen des «Lebens» nachzudenken, und im Anschluss daran ein Dossier ausgearbeitet, das als Hilfe zur Gestaltung von Kursen mit ähnlicher Thematik verwendet werden kann. Die Generalversammlung

Evangelische Frauen protestieren gegen rituelle Verstümmelungen

(sda) Der *Evangelische Frauenbund der Schweiz* hat anlässlich seiner Generalversammlung in Biel einen Brief an die Weltgesundheitsorganisation (WGO) in Genf gerichtet, um die kürzlich erfolgten Proteste von Terre des hommes gegen die rituellen Beschneidungen der Geschlechtsorgane bei Mädchen zu unterstützen. Solche Verstümmelungen könnten nicht akzeptiert werden, auch wenn sie mit sozialen, kulturellen oder religiösen Traditionen begründet würden.

des letzten Jahres hatte sich mit dem Problem einer christlichen Ethik menschlichen Lebens befasst, die diesjährige galt *theologischen Ueberlegungen und Anregungen zu einem neuen Lebensstil*.

Die Hartnäckigkeit, mit der der Evangelische Frauenbund auf diesem Thema insistiert, hat verschiedene Gründe:

- Das Thema berührt sämtliche Lebensbereiche. Jedermann ist davon betroffen, sei es als Einzelperson oder als Mitglied einer politischen Gruppe. Denn das Thema hat sowohl eine öffentliche wie eine private Di-

mension: Ohne politische Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität sind persönliche Verzichtes wirkungslos, aber ohne persönliche Beteiligung sind auch politische Veränderungen nicht möglich.

- Diese Frage betrifft daher die Frauen insofern besonders, als gerade hier eine ganzheitliche Schau von Personellem und Politischem, die ja heute oft als die den Frauen eigene Gabe und als ihr spezieller Auftrag in der Öffentlichkeit bezeichnet wird, gefordert wäre.

- In der heute auf breiter Basis geführten Diskussion über Lebensqualität wird eine Veränderung des Lebensstils meist nur aus Sachzwängen abgeleitet (zum Beispiel aus der Verknappung der Rohstoffe). Es ist daher Aufgabe gerade eines evangelischen Frauenbundes, sich auch auf die geistigen Grundlagen eines neuen Lebensstils zu besinnen. Dies ist keine persönliche Liebhaberei eines christlichen Vereins: Es zeigt sich immer wieder, dass jede Bemühung um einen neuen Lebensstil in Gefahr ist, zum romantischen Spleen, zum modischen Accessoire oder zu einem wirkungslos verpufften Protest zu werden, solange sie nicht einer grundsätzlich neuen geistigen Haltung dem Leben gegenüber entspringt.

Auf diesen letzten Punkt bezog sich das ausgezeichnete Referat von Dr. Lukas Vi-



Zu einem Publikumserfolg geworden ist eine Revue der Frauengruppe St. Gallen. In einem vierteiligen Programm spielen die St. Gallerinnen selbstgeschriebene Szenen aus dem Leben einer Frau von der Kindheit bis ins Alter durch. Humorvoll werden im als «Bühnenereignis» gewürdigten Stück «Wenn der Herrgott net will...» Emanzipationsinhalte verpackt und die Zuschauer mit der Sonderstellung der Frau konfrontiert. In eine Miss-Wahl steigt die Frauen-Theatergruppe mit «maskierten» Gesichtern, um zu zeigen, wie wenig bei Schönheitskonkurrenzen auf die weibliche Persönlichkeit Wert gelegt wird. (P)

scher vom Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf, das den Mittelpunkt der Generalversammlung bildete. Der Abend war zwei verschiedenen Problembereichen gewidmet, in denen die Frage nach der Lebensqualität politisch brisant ist: dem Energiehaushalt und dem Gesundheitsdienst.

Nach je einem kurzen Exposé von Rosette Poletti, Oberin der Ecole de Bon Secours, und Dr. Niklaus, Physiker, zog man sich zu einem Gespräch in Gruppen zurück.

Neben den üblichen Geschäften hatte die Delegiertenversammlung drei langjährige Vorstandsmitglieder zu verabschieden: Leni Altweg, die den Vorstand als Theologin und Hélène Guignand, die ihn als Juristin beraten hatte, und Marie-Jeanne Perrenoud, die den Vorstand während sechs Jahren mit grosser Klugheit und Liebenswürdigkeit präsidiert hatte. Als neue Mitglieder wurden Linette Stich, Barbara Vischer und Doris Voegelin gewählt. Die Delegierten wurden über die Ergebnisse des letzten Weltgebets-tags, dessen Kollekte bis jetzt rund 200 000 Franken ergeben hat, über die Stipendiatinnen, die mit diesem Geld unterstützt werden, und über die Bemühungen einer Genfer Gruppe um die Gründung eines Komitees gegen die Folter informiert.

Zum Schluss orientierte eine Delegation der Femmes Protestantes du Jura über die gegenwärtige politische Lage im Jura und über ihren Beschluss, auch angesichts der

Spannungen zwischen Nord und Süd als kirchliche Frauenorganisation zusammen zu bleiben.

Sonderzug oder Sonderangebot?

Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

dw. Gegen 450 Delegierte und Gäste aus der ganzen Schweiz, unter ihnen die Nationalratspräsidentin Dr. Elisabeth Blunschy-Steiner, fanden sich zur Generalversammlung des SKF in Solothurn ein. Nach der herzlichen Begrüssung durch die Kantonalpräsidentin Beatrix Läng-Heilingen wickelte sich unter der gewandten Regie der Zentralpräsidentin Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen der geschäftliche Teil äusserst speditiv ab. Im Mittelpunkt der Tagung stand kein Fachreferat, sondern das Programm wurde durch die Präsidentinnen der Fachgruppen und die Verantwortlichen der verschiedenen Werke getragen. Auf diese Weise wurde ein lebendiges Bild der vielfältigen Tätigkeit des SKF geboten.

In der Fachgruppe «Mitarbeit im Staat» liegt das Schwergewicht auf der Sensibilisierung der Frauen für die Belange der Öffentlichkeit, auf einer intensiven Informationstätigkeit und nicht zuletzt in der Ausarbeitung von Vernehmlassungen zuhanden der eidgenössischen Departemente. Im kirchlichen Bereich – verantwortlich für diese Aufgaben zeichnet eine eigene Fachgruppe – war die Aktivität im vergangenen Jahr vor allem auf die Nacharbeit der Synode ausgerichtet, auf das Bemühen, in der nach wie vor männlich geprägten Kirche der Stimme der Frauen Gehör zu verschaffen und in ökumenischer Ausrichtung die Zusammenarbeit mit andern konfessionellen Frauenorganisationen zu fördern. Die Fachgruppe «Soziale Aufgaben» sieht ihr Hauptanliegen in der Ausbildung von freiwilligen Helferinnen in den Pfarreien. Mit den spezifischen Fragen, die sich den Frauen auch heute noch in unserer Gesellschaft stellen, befasst sich eine eigene Gruppe, während auf dem Sektor Erziehung und Bildung das Schwergewicht gegenwärtig auf der Vorschulerziehung liegt.

Die Tätigkeit des SKF erschöpft sich aber nicht in der Arbeit der Fachgruppen, sondern der Verband betreut auch eigenständige Werke. Seit 50 Jahren besteht das Müttererholungsheim Hof Gersau, seit über 20 Jahren ein intensives Engagement in der Entwicklungshilfe, und vor kurzem wurde der Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis ins Leben gerufen, der bis heute einen Fonds von über 825 000 Franken äufnen konnte. Die beiden Zeitschriften «Ehe – Familie» und «Schritte ins Offene» (Mitherausgeber der Evangelische und Christkatholische Frauenbund) stehen vor allem im Dienst der Erwachsenenbildung.

Erhältlich im Reformhaus.

PHAG[®] NUTOLA TAFELFETT

*Der besonders leicht
verdauliche, Frost-
aufbewahrungsfähige
(als Butterersatz)
Süßmilch-
angereicherte
und sehr
ergiebige.*



**PHAG, Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel GmbH., 1196 Gland**

In ihren abschliessenden Worten versuchte die Zentralpräsidentin die verschiedenen Voten ihrer Mitarbeiterinnen in einer Synthese zusammenzufassen. Dabei zeigte es sich deutlich, dass der SKF, der sich in seinem Sagen und Tun auf eine ganz bestimmte Wertordnung abstützt und vorwiegend im Dienst der katholischen Frauen steht, sowohl innerhalb der Kirche als auch der Frauenorganisationen einen Sonderzug mit einem Sonderangebot darstellt. Dies bedeutet aber keineswegs, dass eine Gettosituation angestrebt wird. Im Gegenteil: Das Bemühen der Verantwortlichen geht eindeutig dahin, durch ihre Arbeit und ihren Einsatz einen Beitrag zur Lösung der Probleme der heutigen Zeit zu leisten.

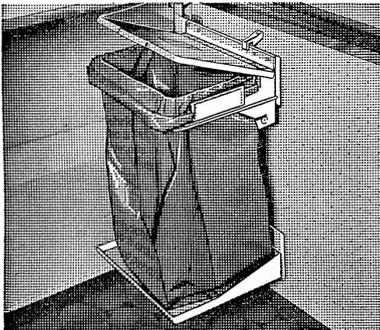
Zur «Fräuleinfrage»

H. C.-O. In ihrem lesenswerten Büchlein «Die Schweizer Frau – ein Chamäleon?», vom Wechsel ihres Namens- und Bürgerrechts, erschienen im Interfeminas-Verlag Benglen, schreibt Dr. Lotti Ruckstuhl (Wil SG):

«Im Kanton St. Gallen hat der Regierungsrat am 8. April 1972 die Dienststellen der kantonalen Verwaltung und der kantonalen Anstalten angewiesen, volljährige weibliche Personen mündlich und schriftlich mit „Frau“ anzureden, sofern diese es nicht anders wünschen. Den Gemeinderäten wird empfohlen, die gleiche Regelung zu treffen.»

Die Anrede Frau hat sich schon ziemlich weitherum eingebürgert. Ein Vorstoss im Grossen Rat und eine Art Hearing an einer Mitgliederversammlung der Frauenzentrale aufgrund einer Anfrage des Regierungsrats, führten zu diesen Anweisungen.

Sacomat[®] Kehrichtsackhalter eine saubere Sache!



* Problemloser Einbau in Ihre Küchenkombination * Für alle Kunststoffkehrichtsäcke * Mit eingebauter Reservesackrolle * Automatisch schliessender und gut verdichtender Deckel * Hygienisch und sauber!
Ein Produkt der W. SCHNEIDER + CO., 8135 Langnau ZH
Erhältlich in Fachgeschäften und Warenhäusern

Heiraten ist nicht mehr das grosse Ziel

Abnahme der Eheschliessungen, Zunahme der Scheidungen

(spk) Seit dem Bestehen einer gesamtschweizerischen Statistik der Bevölkerungsbewegung (1871) ist die Heiratsziffer – von den Kriegsjahren 1914 bis 1918 abgesehen – noch nie so tief gesunken wie im Jahr 1975. Wie dem neuesten Quellenwerk des Eidgenössischen Statistischen Amtes zu entnehmen ist, traf es durchschnittlich 5,5 Heiraten auf 1000 Einwohner. 1970 waren 7,5 Heiraten auf 1000 Einwohner registriert worden. Das Eidgenössische Statistische Amt führt den Rückgang der Eheschliessungen in erster Linie auf einen «spürbaren Wandel» in der Einstellung der Bevölkerung zur Heirat zurück. Vor allem bei den jüngeren Leuten sei ein kräftiger Rückgang der Eheschliessungen festzustellen. Gegenüber 1969 hätten die Heiraten von Männern unter 30 Jahren um 28,5 Prozent und diejenigen von

Frauen unter 25 um 30,2 Prozent abgenommen, während die Eheschliessungen der 30-beziehungsweise 25jährigen und älteren Personen «nur» um 13,5 beziehungsweise 15,4 Prozent zurückgegangen seien. Gesamthaft konnten laut Statistischem Amt 1975 35 189 Eheschliessungen registriert werden (1969: 46 886). Demgegenüber hat sich die Zahl der Scheidungen zwischen 1966 und 1975 verdoppelt. Die jährliche Zahl der Geschiedenen nahm laut statistischem Quellenheft seit 1970 von 2,0 je 1000 Einwohner auf 2,8 (1975) zu. 1973 kamen auf 100 Eheschliessungen 19,0 Scheidungen, gegenüber 12,5 im Jahr 1966. Wie das Eidgenössische Statistische Amt weiter festhält, ist die mittlere Dauer der geschiedenen Ehen seit 1951 ungefähr konstant geblieben – die meisten Ehen werden im Verlauf der ersten 9 Jahre geschieden –, was darauf schliessen lasse, dass die Scheidungshäufigkeit von der Ehedauer weitgehend unabhängig sei. Das mittlere Scheidungsalter gehe hingegen deutlich zurück: 1975 lag das Scheidungsalter für die Männer bei 35,9 Jahren (1966: 38,6) und für die Frauen bei 33,2 Jahren (1966: 35,3).

sem Gremium 5 Vorstandsmitglieder zurückgetreten, während zwei neue hinzukamen. Zur neuen Präsidentin wurde *L. Vontobel-Frick* gewählt, die bereits vorher schon dem Vorstand angehört hatte. Der Gemeinnützige Frauenverein Zürich ist noch um drei Jahre älter als der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein.

Die Safra wird zur Ofra

Die *Organisation für die Sache der Frau* (bisher Safra) hat beschlossen, sich von nun an Ofra zu nennen. Der Beschluss dieser Namensänderung erfolgte aufgrund eines Prozesses, den die Bürgerschaftsgenossenschaft Safra gegen die Safra anstrebte.

Zweierlei Stimmbürger?

Keine getrennte Auszählung von Männer- und Frauenstimmen beim Urnengang zum Schwangerschaftsabbruch

Einer Einfachen Anfrage von Nationalrat *Condrau* (CVP, Herrliberg ZH), der angeregt hatte, für die Abstimmung über die Fristenlösungsinitiative zum straflosen Schwangerschaftsabbruch nach Geschlechtern getrennte Stimmzettel auszugeben oder getrennte Urnen aufzustellen, wird die Antwort zuteil, dass zwar keine gesetzliche Vorschrift ein solches Vorgehen ausdrücklich untersagen würde. Gerade bei der erwähnten Abstimmung hält der Bundesrat aber jegliche Art von Sonderauszählung für unangebracht. Das Thema Schwangerschaftsabbruch ist seit Jahren derart umstritten, dass kein Interesse daran bestehe, die vorhandenen Gegensätze über den Abstimmungstag hinaus aufrechtzuerhalten und durch eine Sonderauszählung allenfalls noch zu verschärfen. Es wird im übrigen darauf verwiesen, dass gleich nach der Einführung des Frauenstimmrechts im Jahr 1971 die Frage der getrennten Erhebung von Frauen- und Männerstimmen schon einmal grundsätzlich aufgeworfen worden ist. Damals haben die Frauenorganisationen geltend gemacht, sie wollten als gleichwertige Stimmbürger betrachtet und nicht gesondert behandelt werden.

Kurz gemeldet

Erste Kurdirektorin der Ostschweiz

(sda) Der Kanton St. Gallen und mit ihm die gesamte Ostschweiz haben die erste Kurdirektorin erhalten. Der Vorstand des Kurvereins Flumserberge verlieh diesen Titel seiner bisherigen Kursekretärin, *Rosmarie Humm*. Sie ist damit in der Schweiz, neben *Agnes Wyss* in Kandersteg, die zweite Frau, die auf dem Touristiksektor einem Kurort vorsteht.

Präsidentinnenwechsel beim Gemeinnützigen Frauenverein Zürich

I. F.-S. An der 92. Jahresversammlung des *Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich* (GFZ) im Kirchgemeindehaus Hottingen legte *E. A. Grossmann-Kull* ihr Amt als Präsidentin nach 22jähriger Tätigkeit nieder und wurde gleichzeitig zur Ehrenpräsidentin ernannt. Mitglied des Vereins ist sie seit 33 Jahren. Ihrem ausgeprägten Sinn für soziale Belange, ihrem grossen persönlichen Einsatz und guten Urteilsvermögen ist es vor allem zu danken, dass die zehn Institutionen (Haushaltungsschule, Kinderkrippen, Alters- und Wohnheim) und verschiedenen gemeinnützigen Aktionen des Vereins ihren Zweck auch heute noch so gut erfüllen. Unter der Vereinsleitung durch Frau Grossmann erfuhr unter anderem der Beruf der Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin (früher Hausbeamtin) eine Aufwertung. Zusammen mit der Präsidentin sind nach langjähriger Mitarbeit und guter Zusammenarbeit in die-

Fristenlösung: Der Abstimmungskampf kostet Geld

Spendenaufwurf für die Abstimmungskampagne im September

Nach jahrelangem Hin und Her in den eidgenössischen Räten wird die Fristenlösungsinitiative nun doch bereits im September vors Volk gelangen. Die Initiative stellt es der Frau frei, sich in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft für oder gegen einen Abbruch zu entscheiden. Gleichzeitig fordert sie besseren Schutz für die schwangere Frau und Förderung der Familienplanung. Sie soll bestehende Rechtsungleichheiten beseitigen, die Frauen vor illegalen Abtreibungspraktiken schützen und jedem Kind die Chance geben, als geliebtes Kind zur Welt zu kommen.

Die *Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch* wird den Abstimmungskampf im September zu tragen haben. Das geht nicht ohne Geld, und das geht nicht, ohne dass die vielen, die guten Willens sind, ihre Unterstützung zeigen, so dass weitere Kreise für die Fristenlösung gewonnen werden können.

Nur so gibt es eine Chance, diesen Abstimmungskampf zu gewinnen. Die Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch ist Ihnen für jeden Beitrag dankbar!

Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch, SVSS, Postfach, 3000 Bern 6.

Abstimmungskonto: PC 30-8770

Unterlagen und Werbematerial wie Kleber (1 Franken/Stück) und Zündholzbriefchen (1 Franken / 4 Stück) beim Sekretariat.

Das Porträt

Verehrt und verteufelt, geliebt und gehasst

Dolores Ibarruri – «La Pasionaria»

(upi) Die Präsidentin der Kommunistischen Partei Spaniens, *Dolores Ibarruri*, die unter dem Namen «La Pasionaria» im Bürgerkrieg berühmt wurde, erhielt in Moskau einen spanischen Reisepass. Damit konnte die prominente, 82 Jahre alte Politikerin nach 38 Jahren wieder in die Heimat zurückkehren. Sie will dort ihre Tätigkeit als kommunistische Kandidatin bei den Parlamentswahlen aufnehmen.

Für die meisten ihrer Landsleute war die «Pasionaria» nicht viel mehr als eine Legende. Ihre Genossen hatten aus der Mitbegründerin der spanischen KP so etwas wie eine dem Scheiterhaufen glücklich entgangene heilige Johanna der iberischen Revolution gemacht; ihre Gegner aus dem Lager Francos malten sie demgegenüber in den krassesten Farben als eine blutrünstige Megäre. Verehrung wie Verteufelung sind sicher zu einem guten Teil das Werk eifriger Propagandisten, die sich auf beiden Seiten weidlich bemühten, die Figur dieser Frau ins Ueberlebensgrosse hinaufzustilisieren. Aber sie bezeugen auch den tiefen Eindruck, den diese Gestalt in den Jahren ihres politischen Wirkens auf Freund und Feind gemacht hatte.

«No pasaran!»

Dolores Ibarruri stammt aus dem Baskenland, aus einer Bergarbeiterfamilie von Gallarta in der Provinz Vizcaya. Obwohl sie in ihrer Jugend viel Elend kennengelernt hat, spricht sie selber davon, sie habe eine typische «Mittelklassenerziehung» durchgemacht. Ihr Vater, der aus der erzkonservativen und strikt katholischen Carlisten-Bewegung kam, träumte davon, der lebhaften und intelligenten Tochter als Lehrerin einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen; mit 15 Jahren aber musste sie schliesslich doch als Näherin Geld verdienen und diesen Ehrgeiz begraben. Ihr Bildungseifer freilich war nicht erstickt: Er führte die junge, strebsame und lange Zeit noch fest an die Lehren der Kirche gebundene Arbeiterin erstmals im Volkshaus mit Sozialisten zusammen, und in der sozialistischen Jugend fand sie, nach und nach dem religiösen Glauben entfremdet, eine neue geistige Heimat. Bald begann sie für das Organ der sozialistischen Bergleute «El Minero Vizcaino» zu schreiben; da sich ihr erster Artikel mit der (überall in Spanien besonders prunkvoll gefeierten) Passionswoche beschäftigte, unterzeichnete sie ihn als *Pasionaria*, und von



Das stets zu einem Nackenknoten gewundene Haar der Dolores Ibarruri, das tief-schwarz war, als sie 1939 in dem Zug der Geschlagenen des Bürgerkriegs Spanien verliess, ist schlohweiss geworden. Die Stimme, mit der die «La Pasionaria» genannte Abgeordnete der KP flammende Reden im Parlament hielt, mit der sie die Milizen der Republikaner anfeuerte und mit der sie Bürger erschreckte, hat nicht mehr die alte Kraft. Aber ihre kerzengerade Haltung hat sich die 83jährige bewahrt, und die schwarzen Augen unter den buschigen Brauen glühen noch wie damals.

diesem Alias (nicht, wie man später vielfach ausstrecte, von der Leidenschaft ihrer öffentlichen Rede) stammt denn auch der Name, unter dem sie bekannt, bewundert und verhasst geworden ist.

Als kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die damaligen spanischen Jusos auf eigene Faust die Gründung einer kommunistischen Partei und den Anschluss an die eben erst begründete Dritte Internationale beschlossen, stand unter dem superradikalen Manifest, mit dem der Jugendkongress diesen Beschluss rechtfertigte, auch der Name der Delegierten Ibarruri. Der agitatorisch begabten Funktionärin war es auch zum guten Teil zuzuschreiben, wenn das baskische Minengebiet zu den wenigen Zonen Spaniens gehörte, in denen die zunächst recht bedeutungslose, von steten Fraktionskämpfen zerrissene neue Partei relativ feste Wurzeln schlagen konnte. Die grosse Stunde der «Pasionaria» aber kam erst nach der Errichtung der Republik, ih-

rem Eintreten für den heroisch-unglücklichen Aufstand der asturischen Bergarbeiter im Oktober 1934 und ihrer Wahl als kommunistische Volksfrontdeputierte in die Cortes von 1936. Ihre feurige parlamentarische Beredsamkeit verschaffte ihr nationales Prestige (und den Hass aller konservativen Kräfte). Die Blicke der ganzen Welt aber zog sie im Bürgerkrieg auf sich, als sie Tag für Tag das Proletariat Madrids zum Widerstand gegen die scheinbar unaufhaltsam vorrückenden Kolonnen der Aufständischen unter der Parole «No pasaran!» («Sie werden nicht durchkommen!») begeisterte. Die stets in Schwarz gekleidete, hochgewachsene Frau mit den knochig-ausdrucksvollen Zügen und der klangvollen Stimme wurde geradezu zum Symbol des zähen Ueberlebenswillens unter den Schlägen des Franquismus.

Noch immer Stalinistin?

Auf der anderen Seite aber gehörte sie zu den unbeugsamsten Verfechtern des stalinistischen Kurses. Rücksichtslos und oft genug mit ausgesprochen terroristischen Mitteln ging sie nicht nur gegen alle «Abweichler» in den eigenen Reihen vor, sondern verteidigte auch die blutigen Säuberungen, denen anarchistische, trotzkistische und linkssozialistische Mitkämpfer zum Opfer fielen. Die unbedingte Loyalität, die sie in diesen Jahren gegenüber der sowjetischen Führung an den Tag legte, hat sicher wesentlich dazu beigetragen, dass sie in der Emigration, nach dem Tod des bisherigen Parteichefs, in den Posten der Generalsekretärin aufrückte. Und als sie in dieser Funktion dem jüngeren *Santiago Carrillo* Platz machte, schuf man für sie eigens den neuen Rang einer Parteivorsitzenden auf Lebenszeit.

Manche schliessen daraus, die Heimkehrerin werde nun dem eigenwilligen und beim Krenl wenig beliebten Carrillo Fesseln anlegen. Sicher bringt die Veteranin für manche unorthodoxen Züge in der Politik der derzeitigen Parteiführung nur wenig Verständnis auf; dass sie von Eurokommunismus nicht viel hält, hat sie deutlich ausgesprochen. Trotzdem ist die mittlerweile 82-jährige wohl zu alt, um noch innerparteiliche Intrigen zu spinnen. Ausserdem darf man nicht vergessen, dass sie ihrem Nachfolger mehr als einmal die Stange gehalten hat, auch wenn sie nicht in allen Punkten mit ihm einverstanden war. Schliesslich sollte man eine Episode der Moskauer Exilzeit nicht vergessen: Als die Truppen des Warschauer Pakts im August 1968 in die Tschechoslowakei einmarschierten, war die «Pasionaria» die erste, die im Krenl insprach, um gegen diese verhängnisvolle Intervention zu protestieren. Das zeugte von einem Mass an Unabhängigkeit, das manche der einstigen Kreatur Stalins nicht mehr zugehört hatten. Ihre Kandidatur für das künftige Parlament freilich ist wohl in der Hauptsache als dekorative späte Ehrung gemeint.

Fritz René Allemann

Abgeschoben

Carmen Diez de Rivera, Chefin des Privatkabinetts des spanischen Regierungschefs Suarez, wurde abberufen

(upi) *Carmen Diez de Rivera*, die neun Monate lang das Kabinett des spanischen Regierungschefs Adolfo Suarez leitete, ist mit dem Titel einer Beraterin auf ein Nebenamt innerhalb des Kanzleramts abgeschoben worden. Den Grund für die Abberufung der 34 Jahre alten Aristokratin von dem Posten, auf dem sie grosses Interesse im In- und Ausland erregt hatte, bildete ihre kürzlich erworbene Mitgliedschaft in der Sozialistischen Volkspartei (PSP) von Professor Enrique Tierno Galvan. Es sei nicht tragbar, so hiess es in informierten Kreisen, dass eine der engsten Mitarbeiterinnen des Regierungschefs Beziehungen zu einer anderen Partei als der unterhalte, für die Suarez bei den Wahlen kandidiert.

Beobachter glaubten, dass die häufig durch liberale Aeusserungen in der Öffentlichkeit hervorgetretene Intellektuelle ihre Versetzung bewusst provoziert habe, weil sie mit der Wahlkandidatur Suarez' nicht einverstanden gewesen und es für unerträglich gehalten habe, auf ihrem bisherigen Arbeitsplatz für die Wahlkoalition Union des demokratischen Zentrums zu arbeiten.

Weiterhin Fristenlösung

Kein österreichisches Plebiszit gegen straflosen Schwangerschaftsabbruch

(dpa) An der seit über zwei Jahren in Österreich geltenden Fristenlösung – Legalisierung des straffreien Abbruchs der Schwangerschaft in den ersten drei Monaten – ändert sich nichts. Die Abgeordneten der regierenden *Sozialistischen Partei* und der oppositionellen *Nationalliberalen Freiheitlichen Partei* im Nationalrat schlossen sich dem Votum eines parlamentarischen Sonderausschusses an. Dieser hatte vorgeschlagen, ein Volksbegehren über die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs abzulehnen. Eine von der katholischen Kirche und der christdemokratischen oppositionellen *Volkspartei* unterstützte *Aktion Leben* hatte 900 000 Unterschriften gesammelt und den Antrag gestellt, über die seit dem 1. Januar 1975 geltende Fristenlösung ein Volksbegehren durchführen zu lassen.

Nachahmenswert

In der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich bestehen Interessengemeinschaften der an Brustkrebs Operierten

In Mannheim wurde eine Interessengemeinschaft der an Brustkrebs operierten Frauen gegründet, die zurzeit 30 Mitglieder zählt. Initiatorin ist die Konrektorin *Ursula Schmidt*, die von Mannheim aus diese Interessengemeinschaft auf das Bundesgebiet

ausdehnen möchte. Ziel der Vereinigung ist die seelische Betreuung operierter Frauen, Hilfestellung beim Umgang mit Behörden, Anleitung zur Pflege und richtigen Ernährung. 1975 wurden in der Bundesrepublik 25 000 Frauen an Brustkrebs operiert.

Auch in Frankreich hat sich eine Frauengruppe gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Frauen vor und nach einer Brustkrebsoperation seelischen Beistand zu leisten. *Francine Timothy* – die Gründerin dieser Gruppe –, sie nennt sich «Vivre comme avant» (Leben wie vorher) – stützt sich auf die Erfahrungen einer entsprechenden amerikanischen Hilfsorganisation, die bereits seit 1958 besteht und mit Ärzten und Organisationen zur Krebsbekämpfung zusammenarbeitet.

(Aus «Informationen für die Frau»)

Kurz gemeldet

Immerhin!

In der BRD sind im *Bundesverband der Firmeninhaber* nunmehr 1344 weibliche Mitglieder registriert. 1954 waren es nur 24. 39 Prozent von ihnen leiten Industriebetriebe, 36 Prozent Handelsunternehmen und 25 Prozent sind Chefinnen von Firmen im übrigen tertiären Sektor.

Das alte Lied

Während die Frauen 38,4 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung Frankreichs ausmachen, stellen sie nur 13,9 Prozent der Führungskräfte. Darüber hinaus haben die Frauen bei gleicher Arbeit ein Gehalt, das um 28,2 Prozent niedriger ist als das der Männer. Bei leitenden Angestellten geht dieser Unterschied bis zu 35,1 Prozent.

USA: Viele überflüssige Operationen

itg. Nach Behauptungen von Experten in den USA sind ungefähr 40 Prozent der dort besonders häufigen gynäkologischen Operationen völlig überflüssig. Auffallend sei besonders, dass zahlungskräftige USA-Patientinnen doppelt so häufig auf dem Operationstisch landeten als weniger gut gestellte. Im Jahre 1975 hatten sich mehr als 690 000 Amerikanerinnen einer sogenannten Totaloperation unterziehen müssen. Die Entfernung der Gebärmutter ist in den USA (nach Entfernung der Mandeln) die zweithäufigste Operation.

Spanische Zeitungen dürfen nicht über die Pille schreiben

(sda/dpa) Der Chefredaktor der in Madrid erscheinenden liberalen Tageszeitung «El Pais», Juan Luis Cebrian, muss sich wegen eines Artikels über Möglichkeiten und Mittel der Empfängnisverhütung vor Gericht verantworten. Wie das Blatt berichtete, erhielt Cebrian eine Anklageschrift des Son-

Kommen bald die Astronautinnen?

Frauen sind für Weltraumflüge gleich gut geeignet wie Männer

(sda/afp) Frauen können ohne Gefahr einer gesundheitlichen Schädigung zu Raumflügen herangezogen werden. Zu diesem Ergebnis kam die amerikanische Weltraumbehörde NASA bei einem ausführlichen Test im NASA-Forschungszentrum Ames in Kalifornien. Dabei waren zehn weibliche Freiwillige zwischen 35 und 45 Jahren 24 Tage lang auf ihre Reaktionen bei Raumflugverhältnissen untersucht worden. Dazu gehörten mehrtägige Zentrifugentests zur Simulation der Schwerelosigkeit.

Wie Testleiter Harold Sandler vor der Presse erklärte, seien keinerlei Anzeichen dafür gefunden worden, dass Frauen dieser Altersgruppe nicht zu Weltraummissionen herangezogen werden könnten. Die von der NASA bereits seit einigen Monaten vorgenommenen Tests mit Männern und Frauen unterschiedlichen Alters dienen der Ausarbeitung von Trainingsprogrammen für Piloten und Passagiere der 1980 anlaufenden Flüge des Raumgleiters Space Shuttle.

dergerichts für die Presse, in der ihm Propaganda für empfängnisverhütende Mittel vorgeworfen wurde. Spanien ist das einzige westeuropäische Land, in dem Verhütungsmittel und Propaganda dafür nach dem Strafgesetzbuch verboten sind. Die Pille kann von Ärzten lediglich zu gynäkologischen Zwecken verordnet werden.

Aktivität erwünscht

itg. Auf die vom Institut für Demoskopie Allensbach an rund 1000 Bürger der BRD gestellte Frage, ob es ihnen gefällt, wenn eine Frau politisch aktiv ist, äusserten sich 62 Prozent der Männer und 66 Prozent der Frauen positiv.

Täglich 38 Sekunden Zeit

(afp) Ehen in den Vereinigten Staaten halten seit 1967 durchschnittlich nur noch sieben Jahre, jedes sechste Kind wird von unverheirateten oder getrennt lebenden Müttern auf die Welt gebracht, bei Scheidungen lehnen in zunehmendem Mass beide Eltern das Sorgerecht für die Kinder ab, und ein amerikanischer Vater kümmert sich durchschnittlich ganze 38 Sekunden am Tag um seinen Nachwuchs. Zu diesen erschreckenden Feststellungen kam die Soziologieprofessorin Emily Dale aus Illinois, die im Auftrag Jimmy Carters vor dessen Amtsantritt Untersuchungen über Familienprobleme durchgeführt hat.

«Husi» ist auch für Buben nötig

Das Zürcher Hauswirtschaftsobligatorium behindert Mittelschülerinnen. – In Oerlikon wird ein Versuch mit einem Hauswirtschaftskurs für Knaben und Mädchen gemacht

Das Zürcher Hauswirtschaftsobligatorium für die Mädchen, in den dreissiger Jahren eingeführt, ist in letzter Zeit verschiedentlich auf Kritik gestossen. Viele junge Mädchen lehnen sich auf gegen den Zwang, das Haushalten erlernen zu müssen, gegen den vermittelten Stoff oder gegen den Zeitpunkt, zu dem sie den Kurs absolvieren müssen, gemäss Gesetz zwischen dem 16. und 20. Lebensjahr. Bereits Berufstätige klagen über Verdienstaustausch und, seit Beginn der Rezession, sogar über Kündigungen auf den Kursantritt hin. Mittelschülerinnen, die das Obligatorium im Internat hinter sich bringen, verlieren zwei Wochen Schulunterricht und zwei Wochen Ferien. Durch die Uebernahme der städtischen Mädchenmittelschulen durch den Kanton Zürich wird diese Regelung noch fragwürdiger als zuvor, denn jetzt sind alle Klassen gemischt. Der Verlust von 70 Unterrichtsstunden und zwei Wochen verdienter Ruhe würde die Schülerinnen gegenüber ihren Mitschülern schwer benachteiligen.

Gemischter Versuchskurs mit vielseitigem Programm

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat vor kurzem bekanntgegeben, dass im Sinne eines Versuchs im kommenden Sommer ein Hauswirtschaftskurs für Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Oerlikon durchgeführt wird. (Die Anregung zu diesem Versuch stammte von der Zumiker Gemeindepräsidentin Elisabeth Kopp-Iklé. Red.) Er gliedert sich in einen Vorkurs an freien Nachmittagen während des Sommerquartals, in den dreiwöchigen Hauptkurs in einem Internat, wovon eine Woche während der Sommerferien und zwei Wochen während der Schulzeit, und in einem Nachkurs an freien Nachmittagen des Herbstquartals. Am Kurs, der in zwei Abteilungen geführt wird, werden auf freiwilliger Basis je 30 Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen teilnehmen.

Für diesen Versuch wurde ein von den bisherigen Hauswirtschaftskursen abweichender Lehrplan aufgestellt. So wird ein Nothelferkurs vorgesehen, der mit dem für die Autofahrprüfung vorgeschriebenen Ausweis abschliesst. Referate und Gruppendiskussionen befassen sich mit sozialen Themen, mit der Partnerschaft in der Ehe, mit Erziehungsfragen und mit Problemen des Alters. Die Stundenzahl für Kochen und Handarbeit wurde gekürzt, dafür gibt es ein Fach Knüpfen und einen «Do-it-yourself»-Lehrgang, der die Schüler befähigen soll, kleine Reparaturen im Haushalt selbst vorzunehmen. Und schliesslich vermittelt ein Rechtskurs Kenntnisse über Ehe- und Familienrecht, über Güter-, Erb-, Steuer- und Mietrecht.

Der Einbezug der Schüler bringt den Mädchen also vorderhand einmal den Vorteil eines vielseitigeren Ausbildungsprogramms. Es werden Fächer aufgenommen, die mehr praktische Lebenshilfe bieten als etwa das fachgerechte Reinigen bereits sauberer Wände. Das ist erfreulich. Dem Versuchskurs ist ein so grosser Erfolg zu wünschen, dass der Lehrplan zur Richtschnur für das Hauswirtschaftsobligatorium überhaupt wird.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob gemischte Kurse auf breiter Basis verwirklicht werden können. Vorläufig dürfte es sowohl an Lehrkräften wie an Internaten fehlen, denn bekanntlich ist ja die Zahl der Mittelschüler wesentlich höher als jene der Mittelschülerinnen. Nicht einmal alle Schüler der 5. Klasse der Kantonsschule Oerlikon konnten in den Versuchskurs aufgenommen werden. Rund 30 Mädchen werden

einen normalen, vier Wochen dauernden Internatskurs absolvieren müssen, während für die dreifache Zahl Knaben für zwei Wochen auf freiwilliger Basis Landdienststellen vermittelt werden. Die Ferien dieser Schüler werden nicht eingeschränkt.

Eine weitere Klippe liegt in der Freiwilligkeit. Für die Schüler besteht keinerlei Pflicht zur Absolvierung eines Hauswirtschaftskurses. Wenn sie sich nicht freiwillig anmelden oder wenn die Eltern die Kosten für den Internatsaufenthalt nicht bezahlen wollen, kann kein Druck auf sie ausgeübt werden.

Chancengleichheit erneut gefährdet?

Gleiche Bildungsmöglichkeiten für Mädchen sind ein altes Postulat der Frauenorganisationen, und in den letzten Jahren konnten viele kleine und grosse Fortschritte erzielt werden. Jetzt werden die Frauenorganisationen wachsam verfolgen müssen, ob nicht das Hauswirtschaftsobligatorium die Chancengleichheit der Mittelschülerinnen einschränkt und ob allenfalls das Gesetz aus dem Jahr 1931 revisionsbedürftig ist.

Margrit Baumann

Zürcher «Husi-Obli» unter der Lupe

Das Frauenpodium Winterthur-Land hat Ideen und Grundsätze für eine mögliche Neufassung des Gesetzes über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im Kanton Zürich ausgearbeitet

do. Das Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im Kanton Zürich, das am 5. Juli 1931 in Kraft trat, ist, trotz mehrmaliger Anpassung des Lehr- und Stoffplans, überholt, eine Auffassung, die sich immer mehr verbreitet und zu Diskussionen Anlass gibt.

Das Frauenpodium Winterthur-Land hat sich nun zur Aufgabe gestellt, an einer seiner Zusammenkünfte Ideen und Grundsätze für eine mögliche Neufassung dieses Gesetzes zusammenzutragen und diese an die bereits eingesetzte erziehungsrätliche Expertenkommission weiterzuleiten. Die Gelegenheit zu einer Stellungnahme wird sich innerhalb der Vernehmlassung bieten.

In intensiver Gruppenarbeit haben sich folgende Leitgedanken herauskristallisiert:

- Mehrheitlich wird für eine Beibehaltung des Obligatoriums plädiert, allerdings unter der Voraussetzung einer grundlegenden Systemveränderung.
- Diese Veränderung basiert als logische Folge auf dem Entwurf des neuen Eherechts: «Die Ehegatten tragen die ehelichen Lasten, ein jeder nach seinen Kräften. Jeder Ehegatte entrichtet seinen Beitrag durch Geld- oder Sachleistungen, durch Besorgen des Haushalts, durch Betreuung der Kinder, und, soweit dies nach den Umständen notwendig und zumutbar ist, durch Mithilfe in Beruf oder Gewerbe des andern.»

- Die Forderung nach absoluter Partnerschaft soll sich in der gemeinsamen Verantwortung beider Ehegatten für die Familie, als wichtige Zelle unseres Staates, und den dazugehörigen Haushalt manifestieren.

- Die hauswirtschaftliche Fortbildung ist für das Mädchen kein Ersatz für die Rekrutenschule, an deren Stelle wäre ein Obligatorium im Zivilschutz denkbar.

- Die Strukturveränderung in der Gesellschaft zieht die Koedukation (Erfassung von Buben und Mädchen) in allen Fachgebieten, die eine Haushaltsführung erfordert, nach sich.

- Diese Fächer sollen im Rahmen einer Grundausbildung in die obligatorische Schulzeit integriert sein, mit Beginn in der Unterstufe.

- Die Grundausbildung soll lebensnah, grundsätzlich und gestrafft vermittelt werden und sich auf folgende Gebiete ausdehnen: Handarbeit, Materialkunde, Ernährungslehre, Erziehungslehre (Elternkunde), Konsumentenverhalten, Wirtschaftskunde, Umweltschutz. Die Möglichkeit des Wahlfachsystems wäre zu prüfen.

- Diese Integration würde unter anderem auch die Aufhebung des verpönten und herabmindernden Namens «Hauswirtschaftliches Obligatorium» bewirken.



Wie wäre es, wenn auch Knaben lernen müssten, den Brei nicht zu verderben?

(Aufnahme Ernst Liniger)

- Die ungerechten Unterschiede in der hauswirtschaftlichen Ausbildung von Lehrtöchtern, Mittelschülerinnen und Berufstätigen und die daraus resultierende soziale Abstufung würde hinfällig.

- Im Zusammenhang mit der eventuellen Einführung eines obligatorischen 10. Schuljahres sollte die Integration in das erweiterte Bildungsprogramm möglich sein.

- Anschliessend an die Grundausbildung während der obligatorischen Schulzeit sollten subventionierte Ergänzungskurse auf freiwilliger Basis angeboten werden.

- Jeder Familie sollte zudem die Gelegenheit zur Anforderung einer Haushaltberaterin offenstehen.

- Falls sich die Integration in die obligatorische Schulzeit als undurchführbar erweisen sollte, wäre eine hauswirtschaftliche Weiterbildung für beide Geschlechter während der Berufsausbildung zu prüfen.

- Als letzte Variante wird die hauswirtschaftliche Fortbildung auf total freiwilliger Basis erwähnt.

Im Zusammenhang mit allen diesen Neuerungsvorschlägen muss man sich bewusst werden, dass die Form der hauswirtschaftlichen Ausbildung in den verschiedenen Schweizer Kantonen stark variiert: Es gibt Kantone ohne oder mit freiwilliger Hauswirtschaftsausbildung, solche mit totaler und solche mit teilweiser Integration in die Schulzeit. Jedenfalls ist Zürich einer der wenigen Kantone mit einem Obligatorium ausserhalb der Schulzeit. Natürlich wäre auch in diesem Zweig der Ausbildung eine nationale Vereinheitlichung erstrebenswert, mindestens muss uns aber der Blick über

die Kantons- oder sogar Landesgrenzen zu einer Reorganisation des Althergebrachten ermuntern. *Frauenpodium Winterthur-Land*

**Herzliche
Gratulation**



Zum 80. Geburtstag von Dr. phil. Emilie Bosshart

Am 25. Juni feiert Dr. phil. *Emilie Bosshart* ihren 80. Geburtstag. Der Name der Jubilarin sollte über ihre Heimatstadt Winterthur hinaus unseren langjährigen, älteren Leserinnen ein Begriff sein: Sie war eine der unentwegten Kämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frau. In Wort und Schrift hat sie sich in vorderster Front für uns Frauen eingesetzt. Die schweizerische Frauenbewegung darf ihr an diesem grossen Tag ein warmes Dankeswort aussprechen.

Aber auch als Pädagogin, als Primarlehrerin in Winterthur, für pädagogische Fächer an der Töchterschule Zürich war sie beispielhaft tätig. Als Mitarbeiterin an der Pestalozziforschung, als Verfasserin zahlreicher Aufsätze, verschiedener Werke über pädagogische Fragen und Probleme hat Emilie Bosshart ein unwahrscheinlich grosses, wertvolles Arbeitspensum bewältigt.

Die Redaktion unseres Blattes ist ihr besonders dankbar für viele wertvolle Arti-

kel, die sie im Dienst der Jugenderziehung und vor allem für die Frauenbewegung geschrieben hat. Nie lehnte sie einen Auftrag ab. Ihre Artikel, Berichterstattungen, Entgegnungen waren stets getragen von ihrer logischen, klaren Denkweise.

In das neunte Lebensjahrzehnt begleiten sie unser herzlichster Dank für Einsatz und Wirken, verbunden mit besten Wünschen für ihr Wohlergehen. *Clara Wyderko-Fischer*

Zum 75. Geburtstag von Clara Wyderko

Kürzlich feierte *Clara Wyderko* in Winterthur ihren 75. Geburtstag. Obwohl wir im «SFB» aus Platzgründen eigentlich nur die vollen Jahrzehnte unserer Jubilarinnen erwähnen können, rechtfertigt es sich bei Clara Wyderko sicher, eine Ausnahme zu machen, hat sie doch manches Lebensjahr in den treuen Dienst unseres Blattes gestellt. Als im Jahr 1931 das «Frauenblatt» nach schweren Krisenjahren in den Besitz der Buchdruckerei Winterthur AG übergang, betreute Clara Wyderko die Administration. Unter ihrer umsichtigen Führung – zusammen mit der damaligen Redaktorin Emmi Bloch – wurden in einer grossangelegten Werbekampagne gleich 800 neue Abonnentinnen gewonnen, und dies, obwohl in der damaligen Zeit die Thematik des «Frauenblatts» – mehr Rechte für die Schweizer Frau – ganz sicher noch nicht so populär war wie heute. Wie schwierig es ist, auch ohne Kriegs- und Krisenzeiten die Abonnentenzahl zu erhöhen, weiss die jetzige Redaktorin aus eigener Erfahrung...

In den Jahren 1963 bis 1970 stand Clara Wyderko dem «Schweizer Frauenblatt» als verantwortungsbewusste Redaktorin vor. Erst als die Zeitung in den Besitz der Buchdruckerei Stäfa übergang, setzte sie sich zur wohlverdienten Ruhe. Aber auch jetzt lehnt sie nie einen Auftrag ab, berichtet uns immer, wenn ihr irgendwo etwas für unsere Leserinnen Wissenswertes zu Ohren kommt, und hat es übernommen, laufend zahlreiche Neuerscheinungen für unser «SFB» zu besprechen. Wir möchten ihr an dieser Stelle für alles, was sie für unser Blatt getan hat, den herzlichsten Dank nicht nur des jetzigen Verlags und der Redaktion, sondern der Frauenbewegung und unserer Leserinnen überhaupt aussprechen. Für die Zukunft wünschen wir Clara Wyderko von Herzen alles Gute!

Vreni Wettstein



**Confiserie
Schurter**

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich
Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Zürläckerli,
Anisbrötli

Die Kunst der Erholung

sfd. Der angespannte Mensch der Gegenwart kommt heute selbst in der Freizeit, in den Ferien, vielfach nicht zur Ruhe. In medizinischen Kreisen spricht man sogar von der Urlaubsneurose, der Sucht also, möglichst viel zu einem möglichst billigen Pauschalpreis zu sehen und zu erleben. Das Ueberangebot ermuntert ja geradezu zu einer betriebsamen oder, wie man heute gern sagt, «aktiven Feriengestaltung». Dabei überlegt sich der Zeitgenosse, der sich zur Reise in die Ferne anschickt, meist zu wenig, wie sehr die echte Erholung zu einer Kunst geworden ist.

Die Betriebsamkeit in den Ferien passt vielen Menschen eigentlich gut, denn im tiefsten Sinn haben sie sogar Angst davor, sich zu entspannen. Sie fürchten, in ihrer Leistungsfähigkeit abzufallen und erst recht zu spüren, wie nötig sie eigentlich eine Erholung hätten. Professor Thielicke sagte einmal: «Man sollte nicht den Urlaub und die Freizeit zum Massenkonsum an Land-

schaft ausnutzen, zu dem uns die motorische Unruhe verführt.» Es ist statistisch erwiesen, dass rund 25 Prozent aller Urlauber krank aus dem Urlaub zurückkommen, abgepannter und unbefriedigter, als sie sonst zu Hause sind. Diese beklagenswerte Tatsache hat vor allem zwei Ursachen: die Wahl eines ungeeigneten Klimas und die falsche Gestaltung der Ferienzeit.

Die Wahl des Klimas

Hinsichtlich des Klimas seien hier keine Tips gegeben, dagegen sei die Mahnung ausgesprochen, von dem üblichen Trend zur Wahl von Modeorten abzusehen. Was nützt der mondänste Badeort, wenn einem das Klima wenig bekommt? Ob jemand ins Mittel- oder Hochgebirge zieht, ans Meer oder sonstwohin, das ist eine Frage, die sorgfältig abgeklärt werden sollte, und zwar auch unter dem Gesichtspunkt der persönlichen Erholung.

Das Zusammenspiel der klimatischen Faktoren an einem Ort hat nicht nur physiologische (körperliche) Wirkungen, sondern auch psychologische, die von der Art der Landschaft, der Umgebung und sogar von der dort ansässigen Bevölkerung abhängen, um nur einige von ihnen zu erwähnen. Es ist durchaus möglich, dass für einen Erholungsuchenden das Klima eines bestimmten Ortes ratsam wäre, dass ihn aber das Landschaftsbild schwermütig stimmt, ihn bedrückt und damit eine volle Erholung verhindert. Zudem ist es heute leider immer mehr üblich geworden, einen zusagenden Ferienort lediglich als Stützpunkt für tägliche Fahrten in entfernte Gegenden zu benutzen.

Der «aktive Urlaub»

Das schwierigste Problem für einen abgepannten Menschen ist zunächst das Abschalten, das allmähliche Umstellen auf das scheinbare Nichtstun in den Ferien. Abschalten heisst dann wirklich das völlige Vergessen des Berufs- und Alltagslebens für einige Zeit. Jedem Erholungsuchenden ist der Zwang verhasst, denn einmal im Jahr möchte er tun und lassen, was ihm gefällt. Damit kommen wir zur richtigen Auslegung des Begriffs vom «aktiven Urlaub»: Es wäre falsch, nun den ganzen Urlaub hindurch untätig zu bleiben, denn der Mensch braucht auch im Urlaub wenigstens eine dosierte Aktivität, ein produktives Faulenzen. Allmählich, besonders in fortgeschrittenen Lebensjahren gemächlich, sollte von den am Urlaubsort gebotenen Möglichkeiten Gebrauch gemacht werden durch Spazierengehen, Freiluftbäder, Schwimmen, Spiel, Gymnastik usw. Ein gelockertes Laufen, eine sogenannte Terrainkur, ist gesundheitlich bekömmlicher als der meistens verkrampfte, hektische Betrieb in einem Fitness-Center, dessen ungesunde Auswüchse kürzlich

an einem Kongress der Klima- und Bäderheilkunde herausgestellt wurden. Schon Minigolf, Federballspiel oder Boccia können dazu dienen, den Erholungsuchenden aus seiner Passivität herauszuführen und ihn durch den Aufenthalt in der frischen Luft an das Klima und seine Reize zu gewöhnen, den Körper mehr oder weniger abzu härten.

Die Angewöhnung

Je unterschiedlicher das Klima des Ferienorts von dem sonst gewohnten Klima zu Hause ist, desto kräftiger setzt in der ersten Zeit die Reaktion des Organismus auf die neuen Umweltbedingungen ein. Eine solche vorübergehende Angewöhnung an das neue Klima vollzieht sich beim gesunden Menschen in Form der Akklimatisation; ältere Menschen und Kranke benötigen in der Regel eine längere Frist der Akklimatisation als junge Leute. Aus diesen Erkenntnissen heraus wird heute die Ansicht vertreten, dass nur eine Mindesturlaubszeit von 14 Tagen, besser noch drei Wochen, eine nachhaltige Wirkung zeigen kann.

Es muss auch dringend davon abgeraten werden, schon in den ersten Tagen nach der Ankunft einen hektischen Trainingsbetrieb zu entfalten, was besonders älteren und schwächlichen Menschen zuweilen gefährlich werden und den Urlaub ernsthaft verderben kann. Professor W. Schmitt-Kessen meint dazu: «Weniger sinnvoll erscheint der Versuch, im Urlaub durch sehr hohe Reiz- und Uebungsmasse einen so hohen Grad an Klimatoleranz oder der Leistungsfähigkeit zu erwerben, wie er vorher nie bestanden hat; denn so weit wir bisher wissen, geht ein solcher Gewinn nach Rückkehr zu den gewohnten Lebensbedingungen in wenigen Wochen wieder verloren.»

Dass die Erholung eine Kunst ist, darauf hat schon K. Tucholsky in seinem Buch «Schloss Gripsholm» hingewiesen, wo er schrieb: «Sie sassen auf einer Wiese und baumelten mit ihrer Seele, da fragte der eine den anderen: Geht es euch eigentlich auch so, dass ihr euch so schwer erholt? Erholung ist eine Arbeit, finde ich, man merkt erst hinterher, wie schön die Erholung war.»



Schloss Steinegg

Die Gesundheits-Insel

Fasten-, Schlankheits- und Regenerationskuren mit vielseitigen Therapien. Unsere Kuren in Ruhe und gesunder Luft bewirken Gewichtsabnahme und seelisch-geistige Entspannung. Sie fühlen sich wohl bei uns im sonnigen Schloss.

Verlangen Sie unsere Offerte. Preiswerte 10-Tages-Pauschalen ab Fr. 580.- (von den schweizerischen Krankenkassen anerkannt).

Schloss Steinegg Kurhotel
8503 Hüttwilen/TG

Telefon 054 9 24 81

Planen Sie eine Tagung? einen Kurs? ein Seminar?

Die

Bergschule Rittinen

bei Grächen bietet Ihnen Ruhe, herrliche Lage, gute Luft und viele Möglichkeiten der Erholung.

Fragen Sie an bei:
Rosemarie Graf-Bürki
Teichweg 16, 4142 Münchenstein
Telefon 061 46 76 28

Wanderferien in Tschierschen

Erholen und erfrischen Sie sich mit Wanderungen in unseren Bergen mit einer wirklich seltensönen Alpenflora.

Im Hotel Edelweiss können Sie mit Ihrer Familie schöne und günstige Ferien verbringen.

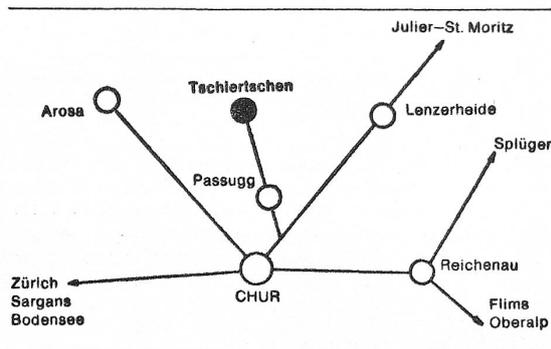
Vater Fr. 250.— Kinder bis 6 Jahre gratis
Mutter Fr. 250.— Kinder 6 bis 14 Jahre Fr. 125.—
Rentner Fr. 220.—

Diese Preise gelten für eine ganze Woche (Samstag bis Samstag) mit Vollpension.

Aber auch Wochenendaufenthalter sind Willkommen. Verlangen Sie Prospekte und Auskunft bei der Direktion.

Wir, der Hotelier und das Personal, freuen uns auf Ihr Kommen und wünschen Ihnen schon heute schöne und erholsame Ferien.

Für Vereine Massenzimmer.



Hotel-Restaurant Edelweiss

Tschierschen Telefon 081 32 11 45 Alois Stoop

Hotel

Languard, Pontresina

Telefon 082 6 64 61
Halbpension ab Fr. 28.—

Hotel Sonnwendhof Engelberg

Telefon 041 94 11 42
Halbpension ab Fr. 24.—

Hotel Regina, Mürren

Telefon 036 55 14 21
Halbpension ab Fr. 24.—

Reisebüro Burkhart, 4025 Basel
Postfach, Lenzgasse 44
Telefon 061 43 83 93

Wirksam unterstützen Sie das
SCHWEIZER FRAUENBLATT,
wenn Sie sich
bei Ihren Einkäufen auf unsere
Inserenten beziehen!



Gegründet 1945

Möchten Sie eine Fremdsprache lernen?

- **FERIENKURSE - HOLIDAY COURSES - COURS DE VACANCES** (mit Diplomabschluss)

Für Anfänger und Fortgeschrittene vom 11. Juli bis 12. August
For beginners and advanced students from 11. July to 12. August
Pour débutants et avancés du 11 juillet au 12 août

- Wiederholungskurse für Schüler / Cours de répétition pour élèves
- Neue Vorbereitungskurse «Cambridge and London Examinations»
- Sprachlabor (mit Lehrer) für alle modernen Sprachen
- Detaillierter Prospekt steht zu Ihrer Verfügung

Hull's School of English and Modern Languages
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 01 28 21 20
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Bleib gesund mit Gymnastik!

Wieder lieferbar!

7. Auflage!

Das meistverkaufte Gymnastikbuch!

Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Uebungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Uebungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40.

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb

8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser, Telefon 01 242 86 11)

Sent Unterengadin, 1440 m

10 Autominuten von Scuol. Auf herrlicher Sonnenterrasse über dem Inn. Mild und nebelfrei.

Ruhe und Erholung. Neuer Kleinkinderspielplatz. Bequeme und romantische Wanderwege. Ausgangspunkt für genussreiche Bergtouren, Ausflüge in den Nationalpark, halb- und ganztägige Autofahrten.

Hotels - Pensionen - Ferienhäuser - Ferienwohnungen - Restaurants - Café. Für Sommerferien noch Wohnungen frei.

Auskünfte und Prospekte durch den Verkehrsverein, 7551 Sent, Telefon 084 9 15 44 (von 9 bis 10 Uhr)

Aktive Ferien für Natur- und Wanderfreunde

- ISLAND**-Abenteuer mit Zelt (Fr. 2790.—), 23. 7. bis 4. 8. 1977, mit Grönland bis 9. 8. 1977
- Donau-Delta**, eine vogelkundliche WWF-Safari, 3.-10. 10. 1977 (Fr. 1580.—)
- GALAPAGOS**-Inseln, grosse Jachtkreuzfahrt durch das pazifische Tierparadies (Fr. 6520.—), 16. 12. 77 bis 5. 1. 78, eine WWF-Safari
- INDIEN-WWF-Safari** mit Besuch von Nationalparks, Jaipur und Agra, 17. 12. 1977 bis 1. 1. 1978 (Fr. 3660.—)
- Erholsame **WANDERFERIEN** mit Peter Imhasly vom Juni bis Oktober 1977: **Oberwallis, Appenzell, Dolomiten, Bündner und Berner Oberland, Nationalpark und Tessin** (ab Fr. 475.—)

Gegen Einsendung dieses Inserates senden wir Ihnen gerne ein Detailprogramm. Gewünschtes bitte ankreuzen.

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Bahnhofstr. 23
Tel. 042/21 97 80
6301 Zug

ARCATOUR



FRIBOURG
FREIBURG

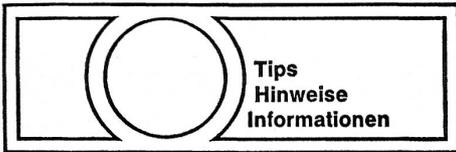
Hobby-Ferien-Kurse

Keramik - Porzellan - Frivolité - Malerei - Batik - Tanz - Reiten - Judo.

Prospekt und Auskünfte:

Verkehrsbüro, 1700 Freiburg, Telefon 037 22 11 56

Qualitätsprodukte und ideale Dienstleistungsangebote finden Sie im SCHWEIZER FRAUENBLATT. Beachten Sie die Inserate!



(Ohne Verantwortung der Redaktion)

Ferien, die erst beginnen, wenn sie vorüber sind

Eindrücke einer Fastenkur auf Schloss Steinegg

«cma. Ferien zur körperlichen und seelischen Regeneration: Illusion oder Erkenntnis? Im Zweifelsfall schafft nur das Experiment Gewissheit. So wurde der Entschluss zur Fastenkur «gwundershalber» gefasst. Ort der Handlung: Das romantische, altherwürdige *Schloss Steinegg* oberhalb Hüttwilen, unweit Frauenfeld. Beginn des Abenteuers mit vornehmlich gemischten Gefühlen, weil man als «Freiwilliger» weder zu gewichtig noch eine ärztliche Verordnung mit im Spiel war. Daher das unguete Gefühl, das edle Schloss womöglich als klapperndes Knochengerüst verlassen zu müssen. Mit einem Champagnercocktail zum Willkommen liess sich die Sache verdächtig gut an. Die Direktion wollte einem offensichtlich den Abschied von der schönsten Welt der Gaumenfreuden bekömmlicher gestalten. Gewerbetreibende, Angestellte, Sekretärinnen, Manager, Hausfrauen, Uebergewichtige, Normalgewichtige, Vollschanke, Schlanke und sogar Ueberschlanke prosteten einander mutig zu.

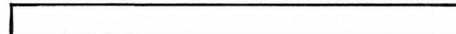
Anderntags in aller Frühe ging es aber dann richtig los mit einem eigenhändig auf dem Zimmer hergestellten Bittersalzwasser zur inneren Reinigung, wie bedeutungsvoll erklärt wurde. Für die nächsten sieben Tage war es dann für den Küchenchef ein Leichtes, den Menüplan im voraus zu bestimmen: Kräutertee nature am Morgen, Kräutertee mit Zitronenschnitt zum Znüni und zum Zvieri, Kräutertee mit Honig am Abend. Jeden Tag eine neue Sorte, vom Tausendgüldenkraut bis zur Lindenblüte, die ganze Skala herrlichster Kräuterwasser. Zum Mittagessen brachte eine Gemüsebouillon mit Petersilie die etwas müden Glieder wieder in Schwung. Dazu täglich Waldluft à discrétion.

Jeweils nach dem Frühstück (!) besuchte man die Gymnastikstunde, bei der die knarrenden, verrosteten Gelenke das Knurren des Magens diskret übertönten. Zur Förderung der Entschlackung, Reinigung und Durchblutung dienten die nach eigenem Belieben oder auf besondere Empfehlung des Therapeuten vorgenommenen Bäder. Für Bleichgesichter stand ein Solarium zur freien Verfügung. Man erhielt auch Gelegenheit, sich in die Geheimnisse des Hatha-Joga – die gymnastische Variante der fernöstlichen Entspannung und Körperbeherrschung – einweihen zu lassen.

Fastenzeit ist vorab Mussezeit. Allzu Unternehmungslustige sollten sich das stets vor Augen halten. Durch die Nahrungsenthaltung und die Therapiemassnahmen wird die Ausscheidung von Stoffwechselschlacken und abgelagerten Giftstoffen gefördert und eine positive Einwirkung auf alle wichtigen Organe des Kreislaufs und des Stoffwechsels erzielt. Von der Kurleitung wurde den Teilnehmern richtigerweise nahegelegt, Tabak, Alkohol und Abstecher in Tea-Rooms im eigenen Interesse zu meiden. Natürlich war es je-

dem Gast freigestellt, was er aus seiner Fastenkur machen wollte. Er tat jedoch gut daran, sich an die Weisungen zu halten, wenn er sich nicht um ein einmaliges und nachhaltiges Erlebnis prellen wollte. Die genügend vorhandene freie Zeit nützte man für herrliche Spaziergänge durch die stattlichen Wälder der nächsten Umgebung, für kleine Ausflüge an den Rhein oder an den Bodensee, für Lektüre oder eine Plauderstunde in den wundervollen Schlossgemächern. Trotz der Musse kam keine Langeweile auf.

Die körperlichen Strapazen waren bei weitem nicht so schlimm wie vermutet und im Hinblick auf die zu erwartende Wirkung punkto Wohlbefinden ohne weiteres zu verkraften. Diese Wirkung stellte sich auch ein, spätestens als man wieder zu Hause war, in der Regel aber schon am achten Tag der Kur, bei Wiederaufnahme fester Speisen. Man nennt dies die Aufbauphase. Jetzt wurde man sich so richtig bewusst, wie gedanken- und teilnahmslos die Esserei bislang stattgefunden hatte. Eine völlig neue, nie gekannte Einstellung zum «täglichen Brot» schaffte sich Raum. Man wurde zum dankbarsten Geniesser der ersten ungesalzenen Weizenschleimsuppe. Die gewöhnlichste Kartoffel wurde ohne Zögern zum Menüspitzenreiter erkoren, und das Knäckebrot mit Quark entpuppte sich als Götterspeise. Abgesehen von den überflüssigen Pfunden, die man so nebenbei deponiert hatte, war einem richtig leicht und unbeschwert zumute, wie nie zuvor. Eine sonnige Stube, bei der soeben die Frühjahrsputze stattgefunden hatte. Voraussetzung für einen nachhaltigen Erfolg war lediglich eine positive Einstellung zur Sache, der Wille durchzuhalten, das Meiden von Stätten, wo man kulinarischen Verführungen ausgesetzt gewesen wäre, sowie das Unterlassen von Diskussionen über das Essen. Eigenartigerweise ein Punkt, der den meisten Mühe verursachte. Doch eines steht fest: Ferien, die eigentlich erst beginnen, wenn sie vorüber sind, können jedem ernsthaften, gesundheitsbewussten Menschen, ob nun übergewichtig oder nicht, empfohlen werden, sofern keine besonderen ärztlichen Einschränkungen bestehen.



Erstes Sanotel der Schweiz eröffnet

FLP. In Breganzona (Lugano) wurde ein neuer Hotelyp eröffnet: Das *Vita Sanotel* der Vita-Sana-Gruppe. Dieses Kurhotel offeriert günstige Gesundheitsferien und Kurferienpauschalen mit einer pionierhaften Vollwertdiät. Der Feriengast ist freier Aufenthalter mit Vollpension, geniesst das geheizte Schwimmbad mit Liegewiese und benützt im selber oder durch ärztliche Untersuchung bestimmten Umfang ambulant Regenerations-, kausalbiologische Heil- und Präventivbehandlungen in der nahen biologischen Kurklinik Vita-Sana. Diese stützt sich in ihren Behandlungsmethoden auf die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Zell-, Immunologie-, Bioenergie- und Diätbiologieforschungen, unter anderem auf die bereits tausendfach bewährte Revisan-Regenerationstherapie nach den umwälzenden Forschungen des Biologen Professor Dr. H. An der Lan. Unter Einbezug von altbewährten Therapien der Erfahrungsheilkunde ist die Klinik der westlichen biologischen Medizin und der traditionellen chinesischen Medizin, im Sinn einer Ganzheitsbehandlung verpflichtet. Mit den untereinander abgestimmten Therapien ergibt sich ausser der Beeinflussung hartnäckiger Zivilisationsleiden, eine Revitalisierung und Regeneration, wodurch der Alterungsprozess gebremst werden kann.

Hobby 77 – Aktive Ferien in Freiburg

Als Kunststadt spornet Freiburg zu künstlerischem und handwerklichem Schaffen an. So ist es nicht erstaunlich, dass man hier Spezialwochen organisiert, die einen doppelten Vorteil bieten: Einerseits kann man sich in dieser einzigartigen Stadt so richtig in den Ferien fühlen, und andererseits ergibt sich die Gelegenheit, sich in seinem Hobby weiter zu entfalten. In diesem Jahr können sich die Liebhaber während eines Wochenaufenthalts in der Zähringerstadt in folgenden Disziplinen ausbilden lassen oder ihre Kenntnisse verbessern: in der Malerei, in der Keramik, im Töpfern, in der Porzellanmalerei, in Batik, im Tanzen, im Reiten, im Judo sowie in einem sehr alten Kunsthandwerk zur Herstellung von hübschen Spitzen, kurz «Frivolité» genannt. Die Kurse finden im *Coop-Center* in Freiburg statt, im allgemeinen von Montag bis Freitag, vormittags oder nachmittags. Die übrige Zeit steht den Kursteilnehmern frei zur Verfügung. Dabei werden sie Gelegenheit haben, die malerische Stadt kennenzulernen. Aber auch die Umgebung von Freiburg ist eine Entdeckung wert. Auswärtige Kursteilnehmer haben die Möglichkeit, für die Unterkunft preisgünstige Wochenarrangements sowohl in Erstklass- wie in Mittelklasshotels zu wählen. Anmeldungen und Auskunft gehen über das Verkehrsbüro Freiburg.

Tschiertschen, Sommer- und Winterkurort

Das *Hotel Edelweiss* in Tschiertschen liegt direkt neben dem Parkplatz. Der heimelige Kurort selber ist beinahe autofrei. Im Sommer sind schöne Wanderungen für Junge und für solche, die jung geblieben sind, möglich. Zum Beispiel eine Wanderung nach Arosa über die Ochsenalp oder über das Joch nach Parpan und Lenzerheide. Aber auch rund um Tschiertschen gibt es schöne Tagestouren. Das Hotel Edelweiss ist sehr familienfreundlich. Jedes Zimmer mit fließend kaltem und warmem Wasser. Für Vereine oder Geschäftsansätze steht auch eine kleine Massenunterkunft zur Verfügung. Das Hotel wird sauber und reell geführt, und der Chef kocht selbst, gut und bürgerlich. Prospekte und nähere Auskunft erteilt der Pächter Alois Stoop.

Ferienwoche für alleinstehende Mütter und Väter mit Kindern vom 10. bis 16. Juli 1977

Für alleinstehende Mütter und Väter bringen die gemeinsamen Ferien mit ihren Kindern oft zusätzliche Belastungen. Die Mutter oder der Vater wird erneut mit seiner schwierigen Situation als Erzieher oder Ehepartner konfrontiert. Sind Sie alleinstehende Mutter und wissen noch nicht, wie Sie die Ferien mit Ihren Kindern verbringen möchten? Sind Sie Besuchsvater und suchen Sie nach einer Möglichkeit, die Ferien mit den Kindern zu gestalten? Oder sorgen Sie sich als geschiedene Mutter darum, wie Ihr ehemaliger Partner die Ferien mit Ihren Kindern verbringen könnte? Das *Zentrum für soziale Aktion und Bildung* führt vom 10. bis 16. Juli 1977 eine Ferienwoche für Sie und Ihre Kinder durch. Einerseits können Sie sich bei gemütlichem Zusammensein und Wanderungen in der Bündner Bergwelt entspannen; andererseits haben Sie die Gelegenheit, mit anderen Menschen zusammenzukommen, welche sich in derselben Situation befinden und denselben Schwierigkeiten begegnen. Persönliche Erziehungsprobleme usw. können in Einzel- und Gruppengesprächen besprochen werden. Für die Kinder besteht die Möglichkeit, neue Erfahrungen im Spiel und Zusammenleben mit Gleichaltrigen zu sammeln. Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an das *Zentrum für soziale Aktion und Bildung, Langstrasse 213, 8021 Zürich, Telefon 01 42 12 70/71*.



Rechtsbriefkasten

Eine unserer Leserinnen kennt einen geschiedenen Mann, der zwei Kinder hat und ein Haus besitzt. Sie möchte wissen, ob sie bei seinem Tod ein Anrecht hat auf dieses Haus und ob die Kinder das Haus zu ihren Lebzeiten verkaufen können.

Es gilt zwischen verschiedenen Fällen zu unterscheiden. Solange Sie mit diesem Mann nicht verheiratet sind, kann er zwei Dinge tun für Sie. Er kann Ihnen das Haus zu seinen Lebzeiten schenken, oder er kann es Ihnen testamentarisch vermachen. In beiden Fällen jedoch kann die Schenkung von seinen Söhnen angefochten werden, wenn der entsprechende Beitrag den ihnen von Gesetzes wegen zustehenden Pflichtteil übersteigt. Der Pflichtteil beträgt drei Viertel des Vermögens. Der Erblasser kann also nur über ein Viertel frei verfügen, und es muss festgestellt werden, ob der Wert des Hauses nicht mehr ausmacht. Erfolgt die Schenkung fünf Jahre vor seinem Tod, so kann sie von den pflichtteilberechtigten Erben ohne weiteres angefochten werden; liegt sie hingegen länger als fünf Jahre zurück, so können die Kinder die Schenkung nur anfechten, wenn diese offensichtlich zur Umgehung der Pflichtteilsbestimmungen gemacht wurde.

Ein anderer Fall liegt vor, wenn dieser Mann Sie heiratet. Dann haben Sie selbst Anrecht auf einen Pflichtteil (ein Viertel), und zusätzlich kann Ihr Mann Ihnen den

frei verfügbaren Teil seines Vermögens (drei Sechzehntel) vermachen. Demnach darf der Wert des Hauses sieben Sechzehntel (ein Viertel plus drei Sechzehntel) des Vermögens nicht übersteigen, wenn die Schenkung unanfechtbar sein soll.

Nach dem Gesetz können Sie wählen zwischen einem Viertel des Vermögens zum Eigentum und der Hälfte des Vermögens zur Nutzniessung. Wählen Sie die Nutzniessung, so steht das ganze Vermögen den Kindern zu, die jedoch die zweite Hälfte erst bei Ihrem Tod erhalten. Auf diese Weise können Sie das Haus ohne weiteres bis zu Ihrem Tod bewohnen, wenn sein Wert die Hälfte des Vermögens Ihres Gattens ausmacht.

Nun zur Frage des Ehevertrags. Einzig die Güterverbindung könnte auf die Frage des Eigentums des Hauses nach dem Tod Ihres Gatten einen Einfluss haben. Jedoch sind auch hier die Pflichtteilsbestimmungen zu berücksichtigen, welche die Kinder Ihres Mannes schützen.

Ihre Staatsangehörigkeit spielt so gut wie keine Rolle in diesem Fall.

*

Einer unserer Leser beklagt sich darüber, dass sich bei einer noch nicht geregelten Erbschaft einer der Erben ohne Einverständnis der andern Gegenstände aus einer Wohnung angeeignet hat. Er fragt sich, ob man gegen diese widerrechtliche Aneignung etwas unternehmen kann.

Zuerst denkt man bei einer solchen Angelegenheit an den Friedensrichter. In den meisten Kantonen ist es sehr einfach, an ihn zu gelangen; vielfach genügt ein Brief. Der Friedensrichter lädt die Parteien vor und versucht eine Einigung herbeizuführen. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die ganze Erbschaft im gemeinsamen Eigentum aller Erben steht; bemächtigt sich einer der Erben ohne Einverständnis der andern irgendwelcher Vermögenswerte, so verletzt er die Rechte seiner Miterben. Diese können ihre Ansprüche durch eine sogenannte Erbschaftsklage geltend machen. Der Friedensrichter wird dies dem fehlbaren Erben in Erinnerung rufen. Wenn er dazu befugt ist, kann er ihn zur Rückgabe der betreffenden Gegenstände verurteilen. Hat dieser Erbe die Gegenstände bereits verkauft oder eingetauscht, so muss er sie durch einen entsprechenden Sach- oder Geldwert ersetzen. Hat er sie verloren, oder haben sie an Wert eingebüsst, so muss er den Schäden ersetzen, wenn er bösgläubig gehandelt hat, und das ist in diesem Fall wohl anzunehmen.

Schliesslich kann man gegen den fehlbaren Erben eine Strafklage erheben. Als Miterbe ist er Miteigentümer des Nachlasses, und indem er sich widerrechtlich Gegenstände daraus angeeignet hat, wurde das Vertrauen der andern Erben zu deren Nachteil missbraucht. Dieses Verfahren wirkt oft Wunder, aber natürlich wendet man es gegen einen Familienangehörigen nur ungern an.



Die Leserin hat das Wort

Eine juristische Ungeheuerlichkeit

Zur sozialen Indikation in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs

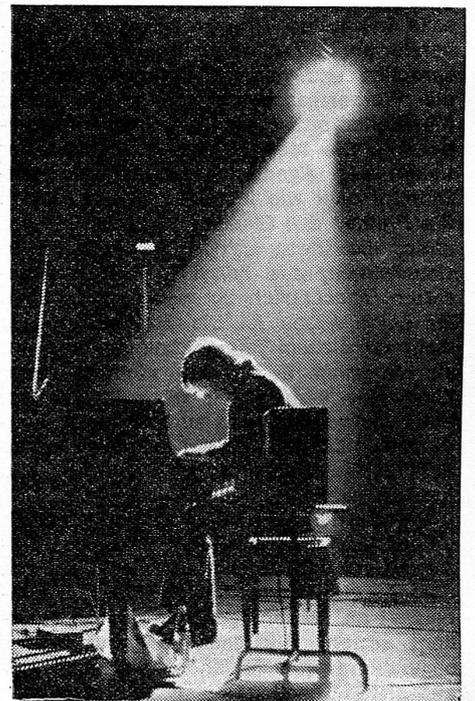
Viele Anhänger der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs gebärden sich, als wäre eine Abtreibung die harmloseste Sache der Welt, etwa mit dem Ziehen eines Zahns zu vergleichen. Die meisten Aerzte sind hier anderer Ansicht – vor allem auch die Frauenärzte – und ich frage mich, ob die Freigabe der Abtreibung wirklich den wahren Interessen der Frau dient, oder nicht eher der Bequemlichkeit einer gewissen verantwortungslosen Männerwelt. Wer spricht von den vielen Frauen, die eine Abtreibung mit lebenslangen quälenden Schuldgefühlen bezahlen?

Die von vielen begrüßte sogenannte so-

ziale Indikation ist für den Wohlfahrtsstaat Schweiz eine Schande (warum nicht helfen statt töten?) und eine juristische Ungeheuerlichkeit. Sie besagt doch nichts anderes, als dass eine soziale Notlage die Vernichtung menschlichen Lebens rechtfertigen soll. Was hindert uns dann noch, Alte oder Behinderte umzubringen, welche durch ihre Existenz eine soziale Notlage ihrer Familie verursachen? Mit welchem Recht stellen wir einen Raubmörder vor Gericht, der in einer sozialen Notlage glaubte, sich nicht anders helfen zu können? Menschliches Leben ist ein unteilbares Rechtsgut; wir können doch nicht nach dem Vorgehen im verflissenen Dritten Reich «lebenswertes» und «lebensunwertes» Leben unterscheiden.

Dr. phil. Paul Müller

Irene Schweizer, die 36jährige Jazzpianistin aus Zürich, hat heute Weltruf. Ihr Stil reicht von Freejazz à la Cecil Taylor bis zu Stilelementen der Sinfonie. Unser Bild zeigt die Musikerin bei ihrem Solorezital am vergangenen Jazzfestival 1977 in Nyon. (K)





Die kreativen Berufe

Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

Kreativität wird heute fast als Menschenrecht gefordert. Ohne kreative Ausdrucksmöglichkeit oder Betätigungsmöglichkeit scheint das Leben an Wert einzubüssen. Sie hat Anteil an der Selbstentfaltung. Das allgemeine Interesse für die Kreativität hat natürlich auch seine Auswirkungen auf die Berufswahl. Nicht selten träumen Jugendliche von einem künstlerischen Beruf, in dem sie ihre Fähigkeiten frei entfalten können. Oder von ihrem Beruf enttäuschte Erwachsene suchen ihre Erfüllung in einem anderen, nämlich einem gestalterischen Beruf.

Was ist es, das diese Berufe so besonders anziehend macht? Ist es die Vorstellung von Freiheit und Ungebundenheit, freier Entfaltung, Grosszügigkeit? Oder die Meinung, in diesen Berufen müsse man nur arbeiten, wenn man dazu disponiert sei? Auch die Aussicht, sich für etwas wirklich einsetzen zu können und dann persönlichen Erfolg zu erleben, mag eine Rolle spielen.

Wie frei ist ein Künstler?

Der Grafiker Sch. arbeitet als Angestellter in einer Werbeagentur. Im Moment wird eine Werbekampagne vorbereitet für ein allseits bekanntes Tafelgetränk. Der Werbeberater hat den Auftrag mit dem Kunden besprochen und gemäss dessen Wünschen die Werbemassnahmen festgelegt. Jeder Mitarbeiter erhält ein Teilgebiet zur Bearbeitung. Die Ideen liefert weitgehend der Leiter der Agentur (Werbeberater, Art-Director oder wie immer er genannt wird). Die Freiheit des Grafikers Sch. beruht nun darin, die Ideen seines Vorgesetzten zu visualisieren, das heisst in Bilder umzusetzen, anschaulich zu machen. Richtlinie für seine Arbeit ist die Forderung, dass mehr von diesem Tafelgetränk verkauft wird als bis anhin. Er hat also nicht in erster Linie eine künstlerisch wertvolle Lösung, ein Kunstwerk an sich zu entwickeln, sondern eine Lösung, die auf unkonventionelle Art den Käufer dazu bewegt, das Produkt zu kaufen.

Die Freiheit des Künstlers ist demnach eingeschränkt durch die Wünsche des Auftraggebers und durch den Zweck, der mit dem Auftrag verbunden ist. Dieser Gebundenheit an Forderungen von aussen unterliegt sowohl der selbständigerwerbende, sogenannte freischaffende, als auch der angestellte Künstler.

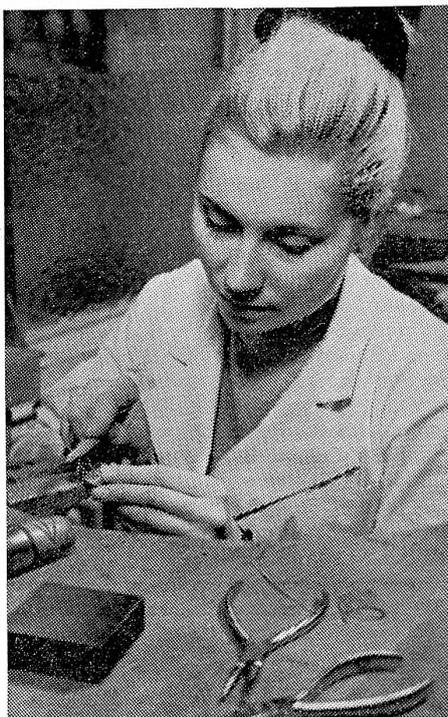
Termine, Termine, Termine

Die Auftraggeber setzen Fristen. Die Kundin des Goldschmieds will ihr in Auftrag gegebenes Armband beim nächsten Ball tragen können; die Geschäftsleitung des Warenhauses legt den Aktionsplan für die Schaufenster- und Innendekorationen fest: Am 10. September muss die Herbstaktion fertig ausgestellt sein. Wenn es nicht anders geht, dann eben durch Ueberzeit oder in Nachtschicht. Der Regisseur muss unter allen Umständen die Stücke bis zu den Premieren mit seiner Truppe einstudiert haben.

Die kreative Begabung . . .

Sind Ihre Begabung und Ihr Einfallsreichtum wirklich überdurchschnittlich? Der Konkurrenzkampf in den künstlerischen Berufen ist nämlich hart, zumal die Zahl der mittelmässig Begabten und der Andrang zu diesen Berufen überhaupt gross ist. Kritische Prüfung der eigenen Fähigkeiten und Ehrlichkeit sich selbst gegenüber verhindern spätere Enttäuschungen.

Nur wenige, wirklich Talentierte erreichen die Stufe, die man sich unter einem Künstlerberuf gemeinhin vorstellt: der erfolgreiche Freischaffende mit dem bekannten Namen. Dies ist allerdings nicht wesentlich anders als in andern Berufen, das heisst, nur ein geringer Prozentsatz einer Berufskategorie erreicht die Stellung eines leitenden Direktors oder eines Unternehmers. Das grosse Heer besteht aus Angestellten, die neben mehr oder weniger kreativer auch Routinearbeit erledigen.



Wer kreative Leistungen erbringen will, muss seine Ziele mit Zähigkeit verfolgen.

(Aufnahme A. Melchior)

Einige Charaktermerkmale der schöpferischen Begabung sind:

- auffallendes Können in einem Spezialgebiet,
- Einfallsreichtum (auch auf Kommando),
- Ausdauer,
- Sinn für Schönheit (Aesthetik),
- Sinn für Farben, Formen,
- gutes Farb- und Formvorstellungsvermögen bei den visuellen Kunstformen.

Ein Künstler zeichnet sich auch durch seine *geistige Haltung* dem Zeitgeschehen gegenüber aus. In seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen, mit den Zeittendenzen spürt und erfasst er sehr oft, was die Gegenwart für die zukünftige Entwicklung vorzeichnet, greift diese Strömungen auf und verwertet sie in seiner Arbeit. Auf diese Weise bleibt seine Arbeit zukunftsgerichtet, modern, sind seine Lösungen neu.

. . . und was man aus ihr macht

Die kreativen Berufe fordern die Person. Wer kreative Leistungen erbringen will, wer einen persönlichen Stil entwickeln will, muss mit Zähigkeit seine Ziele verfolgen, muss an der Arbeit innerlich beteiligt sein und auch an sich selber arbeiten, sich persönlich weiterentwickeln wollen. Arbeit und Person sind in diesen Berufen eng miteinander verknüpft.

Die künstlerische Betätigung bringt nicht immer Bestätigung, hie und da müssen Rückschläge ertragen werden können. Ist der Erfolg schliesslich erreicht, ist er keine bleibende Erscheinung, immer muss er von neuem errungen werden.

Die kreativen Berufe von A bis Z

(Die nachfolgende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.)

Zeichnerisch-gestalterische Berufe:

Grafikerin, Wissenschaftliche Zeichnerin, Textilentwerferin, Weberei-Entwerferin, Stickerei-Entwerferin, Modeentwerferin, Industrial designer (= Produktgestalterin), Innenarchitektin, Bühnenbildnerin, Malerin.

Informationsgestaltende Berufe

Werbetexterin, Journalistin, Reporterin, Fotografin, Programmgestalterin bei Radio und Fernsehen, Kabarettistin.

Kunsthandwerkliche Berufe

Goldschmiedin, Graveurin, Ziseleurin, Dekorateurin, Maskenbildnerin, Drechslerin, Vergolderin, Töpferin, Handweberin, Siebdruckerin, Bildhauerin.

Kunstgestaltende Berufe

Sängerin, Musikerin, Ballettänzerin, Komponistin, Dirigentin, Regisseurin, Schauspielerin, Choreografin.

Erziehungsberufe

im gestalterischen Bereich

Musiklehrerin, Rhythmiklehrerin, Zeichnungslehrerin, Werklehrerin.

Jedem Mädchen seinen Beruf

Berufswahlfragen an der Muba

Der offizielle Tag der Frau an der 61. Schweizer Mustermesse stand unter dem Leitwort «Kontakte». Kontakte innerhalb des eigenen Landes, Kontakte über die Grenzen, Kontakte mit Berufen und im Beruf. Wer hellhörig die beiden Referate verfolgte, fand schnell heraus, wie wichtig die Berufsbildung auch für das Mädchen ist. «Jedem Mädchen seinen Beruf» war auch die Überschrift des Informationsstands der *Frauenzentrale Basel* und des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* zum Thema «Frau und Beruf».

In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung, der Städtischen Berufsberatung Basel und Vertreterinnen verschiedener Berufe wurde die Vielfalt der Berufe dargestellt. Gemäss BIGA-Verzeichnis gibt es heute rund 300 verschiedene Lehrberufe, hinzu kommen eidgenössisch oder kantonale anerkannte Möglichkeiten (zum Beispiel Spitalberufe, erzieherische Berufe usw.). Dass diese reiche Auswahl auch die Wahl zur Qual werden lassen kann, zeigte sich in den vielen Gesprächen zwischen Berufsberatern und Fragestellern am Stand. Väter und Mütter, oftmals Jugendliche allein, erkundigten sich nach einem geeigneten Beruf, wobei im Hintergrund oftmals die Frage verdeckt war: Finde ich nach Abschluss der Ausbildung einen geeigneten Arbeitsplatz? Obwohl am Stand selbst keine Beratungen durchgeführt, sondern nur Informationen abgegeben wurden, war der Andrang gross. Es zeigte sich immer wieder, wie weit *Berufswunsch* und *Berufswahl* auseinanderliegen. Bei der Berufswahl sollen nicht nur Gemüt und Herz sprechen, sondern auch der Kopf zu Rate gezogen werden. Nur so lassen sich Enttäuschungen vermeiden. Klaus Wagner, der Leiter der Städtischen Berufsberatung Basel, fasste die Bedingungen für eine gute Berufswahl wie folgt zusammen:

- Es muss eine Berufswahlfreiheit geben.

Blaukreuzferienheim Lihn, 8876 Filzbach GL

Wir suchen auf Anfang Juli oder nach Vereinbarung

Köchin oder Koch

Mitzubringen wäre:

Einsatzfreudigkeit, Selbstständigkeit und Bereitschaft zu guter Zusammenarbeit.

Zeitgemässe Entlohnung, geregelte Arbeitszeit. Ihre schriftliche Bewerbung oder telefonische Anfrage richten Sie bitte an:

L. Bodmer, Blaukreuzferienheim Lihn
8876 Filzbach, Telefon 058 32 13 42

- Eine genügend grosse Auswahl an Berufen muss zur Verfügung stehen.

- In den gewählten Berufen müssen Lehr- und Arbeitsstellen vorhanden sein.

- Die Berufstätigkeit sollte auch für die Zukunft existenzsicher sein.

In der Schweiz ist die Freiheit der Berufswahl grundsätzlich durch keine rechtliche Massnahme beeinträchtigt, das heisst letztlich, dass jeder Mensch einen seiner Persönlichkeit entsprechenden Beruf frei wählen kann. Es genügt aber nicht nur die Erstausbildung. Ihr muss vielmehr eine Weiterbildung gefolgt sein. Das BIGA hatte denn auch eine Anzahl Unterlagen für Stagiaires zur Verfügung gestellt, um Jugendliche zu ermuntern, die während der Lehrzeit erworbenen Berufskennnisse im Ausland zu erweitern. Wie uns die vergangenen Jahre gezeigt haben, sind Wirtschaftsprognosen wohl nötig, aber mit aller Vorsicht zu gebrauchen. Eine Berufswahl, die sich auf rein wirtschaftliche Aussichten abstützt, ist problematisch, denn die drei bis fünf Jahre Ausbildung, bis man ins eigentliche Berufsleben einsteigen kann, lassen vielen Aenderungen Tür und Tor offen. Ein Beruf soll in erster Linie auf den besonderen Fähigkeiten und Interessen einer bestimmten Person ruhen, dies ist die beste Möglichkeit zur Persönlichkeitsentfaltung.

Der Informationsstand «Frau und Beruf» darf als ein voller Erfolg der Mustermesse 1977 gewertet werden; allen, die dazu beigetragen haben, gilt der herzlichste Dank, vor allem Ruth Zweifel von der Mustermesse für ihre grosse Arbeit.

Hanni Gaugel,

Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Systematische Ausbildung der Schneiderinnen

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Modegewerbeverbands

In Zürich fand unter dem Vorsitz von *H. Wollschläger* (Bern) die Delegiertenversammlung der im *Schweizerischen Modegewerbeverband* zusammengeschlossenen *Damenschneiderinnen*, *Wäscheschneiderinnen* und andern *Modeberufe* statt. Die Delegierten dieses 700 Mitglieder zählenden und in 29 Sektionen organisierten Arbeitgeberverbands befassten sich mit verschiedenen Fragen und Problemen sowohl des Verbands als auch des Berufsstands. Wichtigster Punkt der Tagesordnung bildete das neue Ausbildungsreglement, welches nach jahrelanger Arbeit nun zusammen mit dem Normallehrplan am 1. Juli 1977 in Kraft treten wird. Die Prüfungen werden somit ab 1. Januar 1980 nach neuem Reglement vorgenommen werden. Parallel zum Ausbildungsreglement wurde der Modelllehrgang erarbeitet, welcher eine systematische Aus-

Berichtigung

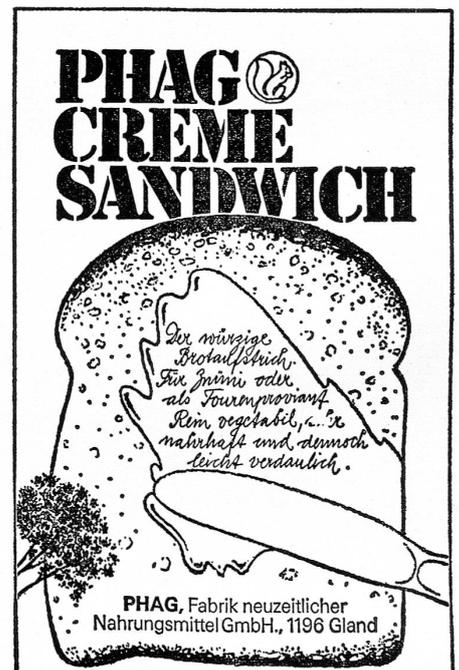
In die Berichterstattung über die Delegiertenversammlung des BSF hat sich ein Fehler eingeschlichen. Der *Verband eidgenössisch diplomierter Haushaltleiterinnen VEDH* wurde *nicht* aufgenommen, sondern hat sein Beitrittsgesuch zurückgestellt.

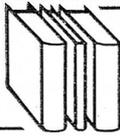
bildung der Lehrtochter im Atelier gewährleistet. Mit revidiertem Ausbildungsreglement und Modellehrgang kann in der Ausbildung der Damenschneiderinnen den neuesten Gegebenheiten und Erfordernissen Rechnung getragen werden.

Pille für starke Raucherinnen angeblich gefährlich

(sda) Starke Raucherinnen müssen bei gleichzeitiger Einnahme der Antibabypille mit dem Risiko verstärkter Anfälligkeit für Herzanfälle rechnen, wie aus einer in New York von der Zeitschrift «Family Planning» veröffentlichten Untersuchung amerikanischer Wissenschaftler hervorgeht.

Selbst junge Frauen, die stark rauchen, seien bei gleichzeitiger Pilleneinnahme gefährdet, und bei Frauen über 30 Jahren erhöhe sich das Risiko erheblich. Nach Darstellung der Forscher sind Raucherinnen über 40 Jahren so sehr gefährdet, dass die zuständige amerikanische Behörde die Ärzte aufgefordert hat, bei dieser Altersgruppe auf die Verordnung der Pille ganz zu verzichten.





Kinder, von niemand gewünscht

Zwei Broschüren zur Frage der Familienplanung

Empfängnisverhütung hat sehr viel mit der grösseren Freiheit und Selbständigkeit der Frau zu tun. Auch damit, dass sie in Beruf, Wirtschaft und Politik ihren eigenen Platz einnehmen will und neue Forderungen stellt. So steht es in der ausgezeichneten Broschüre «Familienplanungsstellen in der Schweiz», herausgegeben vom *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen* (bereits besprochen in der Märznummer des «SFB» Seite 26).

Und das Kind? Müsste es denn noch unerwünschte Kinder geben, wenn so viel und an so vielen Orten für Empfängnisverhütung Rat geholt werden kann? Aber die Widerstände gegen die Empfängnisverhütung sind zahlreich, heisst es weiter. Und eine der Aufgaben der Familienplanungsstellen ist es gerade, diese Widerstände abzubauen. Aber da sie da sind, kann das Problem des Schwangerschaftsabbruchs auch in der BSF-Broschüre nicht ausgeklammert werden, wenn auch das Schwergewicht auf der Empfängnisverhütung liegt. 14 der 22 in der Broschüre vorgestellten Beratungsstellen beraten Männer und Frauen, die sich an sie wenden, auch über die Möglichkeiten eines Schwangerschaftsabbruchs. Allerdings wird nicht gesagt, welche 14 der 22 dies sind. Von den Beratungsstellen der Frauenbefreiungsbewegung wird nur eine, die «Infra»-Beratungsstelle in Bern, genannt. Nicht weil diese Stellen nicht vertrauenswürdig wären, sondern weil sie (mit Ausnahmen) nicht direkt beraten, sondern mehr eine Vermittlerstelle einnehmen.

Hier füllt eine andere, kürzlich erschienene Schrift von *Elfi Schöpf*, «Unerwünscht schwanger, was tun?» die Lücke. Die Adressenliste ist hier vollständiger. Von den offiziellen Stellen, die auch die BSF-Broschüre anführt, erfährt man bei *Elfi Schöpf* darüber hinaus, ob sie aufgeschlossen geführt sind. Die Adressen von fünf Beratungsstellen von fortschrittlichen Frauengruppen sowie von Frauengruppen, die weiterhelfen, also im oben erwähnten Sinn «Vermittlungsstellen» sind, und zwar in allen Teilen der Schweiz, ergänzen das Verzeichnis. Die Schrift von *Elfi Schöpf* propagiert nicht etwa den Schwangerschaftsabbruch, geht aber von der nicht abzustreitenden Tatsache aus, dass Schwangerschaftsabbrüche, legal und illegal, bedauerlicherweise tagtäglich geschehen. Die Verfasserin plädiert daher für eine «ehrlichere Neuordnung unserer Gesetzgebung», für die Fristenlösung. Denn nur durch sie werden gesellschaftlich und finanziell benachteiligte Frauen einen Schwangerschaftsabbruch ebenfalls unter medizinisch besten Voraussetzungen durchführen lassen können.

Knapp, sachlich gibt *Elfi Schöpf* in kurzen Kapiteln eine Fülle von Wissenswertem zur Frage des Schwangerschaftsabbruchs. Wie war es in der Vergangenheit? («Schon die alten Griechinnen...») Wann wird Schwangerschaft zur Bürde? Theologisches und Psychologisches. Unwürdige Praktiken in der Schweiz. Schwangerschaftsabbruch jenseits der Schweizer Grenzen. Aertzliche Methoden des Schwangerschaftsabbruchs. Aber: «Verhüten ist besser als Abreiben!» Ueber das jetzige politische Ringen um Gesetzesparagrafen.

Der Entscheid der Frau sollte im Mittelpunkt stehen, wird gesagt. Denn *sie* muss die Verantwortung für ihr Kind tragen. Nur *sie* kann schliesslich wissen – und nicht der Arzt, nicht der Priester –, ob diese Verantwortung für sie tragbar oder zu schwer ist. Erschütternd die Beispiele von Kindern, die von niemand gewünscht sind und die zur Welt haben kommen müssen, weil die Gesetzgebung es so will.

Anneliese Villard-Traber

«Familienplanungsstellen in der Schweiz», Untersuchung von Mitarbeitern der Beratungsstelle für Familienplanung des Sozialmedizinischen Zentrums Pro Familia (Lausanne). (Herausgegeben vom BSF.)

«Unerwünscht schwanger, was tun?» von *Elfi Schöpf* (Z-Verlag).

Wohnen im Neubau

Ein Forschungsteam von Architekten, Soziologen und Physiologen stellt in diesem Buch eine breitangelegte Analyse der Wohnsituation in städtischen Neubauwohnungen vor.

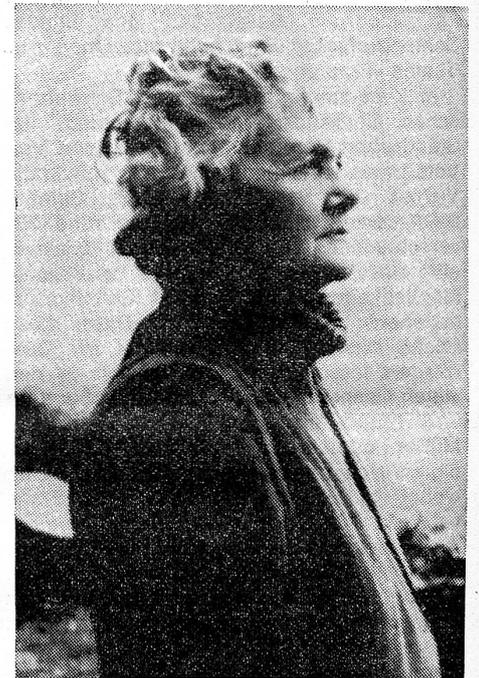
Die Autoren sind mit einer doppelten Fragestellung an das Problem herangegangen:

- Wie sind die tatsächlichen Wohnbedingungen in Neubauwohnungen und wie lassen sie sich bewerten?
- Welche Bedürfnisse der Bewohner lassen sich aus ihrer sozialen Situation, ihren Einstellungen und ihren Wohngewohnheiten ableiten?

Das Buch gliedert sich denn auch in folgende drei Teile: der erste umfasst eine Bestandesaufnahme und vergleichende Bewertung von 800 Wohnungen (Grundriss und Grösse der einzelnen Räume, Installationen, Besonnung, Lärmimmissionen, Wohnumgebung u. a. m.); im zweiten Teil wird die soziale Situation der Bewohner sowie deren Einstellungen und Verhaltensgewohnheiten analysiert. Der dritte Teil untersucht aufgrund der Wohnungsnutzung und der Urteile der Bewohner, in welchem Mass das bauliche Angebot den wirklichen Bedürf-

nissen der Bewohner angepasst ist. Dabei hat sich gezeigt, dass diesen Bedürfnissen der verschiedenen Bewohnergruppen zum Beispiel nach Platz, nach Privatheit, Ruhe oder Kontakt ein sehr uniformes Angebot gegenübersteht, das dieser Vielfalt von Ansprüchen zu wenig Rechnung trägt. Die Autoren haben eine Reihe solcher Mängel in der Wohnungsplanung aufgedeckt und aufgrund ihrer Resultate entsprechende Empfehlungen abgeleitet. pd

Professor Dr. med. Etienne Grandjean u. a.:
«Wohnen im Neubau (Verlag Paul Haupt, Bern).



Die englische Schriftstellerin *Daphne du Maurier* feierte am 13. Mai ihren 70. Geburtstag. Sie wurde weltbekannt durch ihren von *Alfred Hitchcock* verfilmten Roman «*Rebecca*». Ihre Bücher, deren letztes, «*Growing Pains – Shaping of a Writer*», auf den Geburtstag hin erschien, leben von raffinierter Psychologie und innerer Spannung. *Daphne du Maurier* lebt heute an der Küste Cornwalls. (P)

Es ist leichter, mit Widersprüchen zu sterben, als mit ihnen zu leben.

Albert Camus

Unter «Lob und Tadel» nimmt U. P. Stellung zur Besprechung des Büchleins «Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde» von P. Pf. Wenn eine Publikation auf so unsachliche Weise angegriffen wird, ist sie in der Regel anregend und lesenswert. Auf diese Art eine Arbeit herunterzuspielen, ist nicht sehr fair. Jeder unvoreingenommene Leser wird sich davon überzeugen können, dass da nichts zu «widerrufen» ist. L. B.

Uebermütig sieht's nicht aus
dieses kleine Modehaus;
jedem, der darin verkehrt,
wird eine Riesenauswahl beschert!

Jersey-Mode Bäch

Seestrasse 138, 8806 Bäch

Öffnungszeiten:

Dienstag bis und mit Freitag
je 9.30 bis 11.30 und 14 bis 18 Uhr.
Grosser

Studio Milla Cavin

8032 Zürich, Forchstr. 2, Tel. 01 47 55 72

Autogenes Training
Psychologische Beratung und Therapie
Gelenktes Atmen
Stimme und Sprechen bei Störungen
Bewegung und Ton
Yoga

Montag, Mittwoch, Donnerstag
kleine Gruppen

Buch (Europa-Verlag) } **Atmen**
Schallplatte } **Entspannen**
(Fono FGL 25-5401) } **Konzentration**

NORA Treuhand

die Treuhandstelle für die Frau

Buchhaltungen, Abschlüsse,
Revisionen usw.,
Steuerberatung, Finanz-
beratung, Vermögensver-
waltungen usw.

Esther Meier-Flury
eidg. dipl. Buchhalterin
Rötelbachstrasse 669
4702 Oensingen
Telefon 062 76 15 71
(vormittags)

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in **Brunnen** mit Kursausweis!

7. bis 9. Juli und 28. bis 30. Juli 1977

Ausführliche Kursdokumentation durch:

Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88

Kanton St. Gallen

An der kantonalen Bäuerinnenschule Custerhof, Rheineck,
ist auf Beginn des Wintersemesters 1977/78 (18. Oktober
1977) die Stelle einer

Hauswirtschaftslehrerin

für das Fachgebiet Hauswirtschaft zu besetzen. Es wird
jährlich ein Winter- und Sommerkurs geführt. Mit der
Schule ist ein Internat verbunden.

Die Anstellung erfolgt gemäss der kantonalen Dienst- und
Besoldungsordnung. Stellenantritt nach Uebereinkunft.
Weitere Auskünfte erteilt die Direktion der Bäuerinnen-
schule Custerhof in Rheineck (Telefon 071 44 17 81).

Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unter-
lagen (Lebenslauf, Zeugniskopien, Referenzen und Offert-
bild) sind bis 4. Juli an das Volkswirtschaftsdepartement,
Moosbruggstrasse 11, 9001 St. Gallen, zu richten.

St. Gallen, 31. Mai 1977

Volkswirtschaftsdepartement des Kantons St. Gallen



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen
aus England kommen. In diesem Land wird mehr
Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von
dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker
in der Schweiz den »Echt Englischen« **Crowning's Tea** -
in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratis-
muster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):

Befreien Sie sich von den unaufhörlich wachsenden Zivilisations-Krankheiten

Dass und wie man sich vor Ernährungsschäden und den daraus ent-
stehenden Leiden schützen und befreien kann, hat Rudolf Müller in seinen
verschiedenen Büchern ausführlich beschrieben. Tausende von Dank-
schreiben bestätigen dies. Hier nur eines davon: «Mit Freude habe ich Ihr
neues Buch »Nahrung als Heilmittel« entgegengenommen und es mit
Interesse gelesen. Vielen Dank für die Ueberreichung. Jedes Buch dieser
Art ist ein wichtiger, weiterer Schritt in der dringend notwendigen Auf-
klärung der irreführten Bevölkerung. Schon deshalb ist es sehr zu be-
grüssen. Ihre Attacken gegen die Schulmedizin sehe ich Ihnen nicht nur
gerne nach, sondern gerade darüber freue ich mich ganz besonders, da
ich als Arzt so etwas nicht gut tun kann. Aber Sie als Nichtarzt können
dies sehr wohl tun, um so mehr, als Sie mit Fug und Recht nur die Wahr-
heit berichten. Ich finde dies ausgezeichnet! Nun wünsche ich Ihrem Buch
recht grosse Verbreitung und dass es für viele Menschen ein wichtiger
Helfer wird.»

Mit herzlichen Grüssen

Dr. med. M. O., B.



Nahrung als Heilmittel

Dieses Buch hat in kürzester Zeit vier Auflagen
von zusammen 35 000 Exemplaren erlebt! Aus
dem Inhalt:

Nahrung als Heilmittel
Magen- und Darmleiden ohne Ende!
Leberleiden sind heute Trumpf
Hundertprozentiger Zahnzerfall
Wie man das unheilbare Asthma heilt
Ständige Zunahme des Herztodes
500 000 Rheumakranke in der Schweiz
Keine Angst vor dem Krebs!

Ich bestelle gegen Rechnung das Buch »Nahrung als Heilmittel« zum
Ausnahmepreis von Fr. 12.— anstatt Fr. 16.— plus Porto. Nur mit diesem
Bestellcoupon verbilligter Preis!

Frau/Herr/Fräulein _____

Strasse: _____

PLZ und Ort: _____

Einsenden an Verlag »Sonnseitig leben«, Brückfeldstrasse 15, 3012 Bern,
Postscheckkonto 30 - 15314 Bern SFB

Ohne die Frauen geht es auch in Afrika nicht

Die Mali-Reise des BSF

E. Vo. Die Reise der zehnköpfigen Reisegruppe des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen durch Mali dauerte zwölf Tage. Sie wurde angeregt von einem Schwarzafrikaner, der sich zu Besprechungen über ein Entwicklungsprojekt in der Schweiz aufhielt und der vorschlug, es sollten Schweizerinnen mit den Frauen von Mali Kontakt aufnehmen. Der BSF schrieb die Reise aus, zehn Frauen meldeten sich, die Reisekosten waren aus der eigenen Tasche zu bezahlen, und keine der Teilnehmerinnen wusste Näheres über Land und Leute, die besucht wurden. Das Abenteuer begann.

La République du Mali ist ein Binnenland, im nordwestlichen Teil Afrikas gelegen. Es ist etwa 20mal so gross wie die Schweiz und hat ungefähr die gleiche Einwohnerzahl. Besiedelt ist vor allem der südliche, vom Niger durchflossene Teil des Landes, während die nördlichen weiten Gebiete des Sahel von den Nomaden und ihren Herden durchzogen werden. Mali gehört mit seinen geringen Bodenschätzen zu den ärmeren Ländern Afrikas und macht kaum Schlagzeilen in der Weltpresse. Einmal hörte man von Mali, als es sich im Jahr 1960 von der Kolonialherrschaft Frankreichs löste und 1968, als die jetzige Militärregierung unter Präsident Traore durch einen Putsch an die Macht kam. Später hörte man von Mali in den Berichten über die grosse Hungerkatastrophe im Sahel, in der die grossen Rinderherden der nomadisierenden Bevölkerung stark betroffen waren.

Die zehn Frauen wurden vom Bureau Exécutif de l'Union Nationale des femmes du Mali auf dem Flughafen der Hauptstadt, Bamako, empfangen. Zehn meist grossgewachsene Frauen, gekleidet in wallende Boubous in wunderbaren Farben standen vor dem erleuchteten Flughafengebäude zur Begrüssung. Die Schweizerinnen waren müde und zerknittert, schwitzten in den zu warmen Kleidern und kamen sich klein und etwas verloren vor. Man legte ihnen ein Reiseprogramm vor und führte sie nach Bamako.

Kompetente Frauen und grosses Engagement

Man hatte gewusst, dass Mali eine gut organisierte Frauenunion besitze. Dies bestätigte sich während der Reise immer wieder. Man merkte sofort, dass man es mit kompetenten Frauen zu tun hatte.

Die Union Nationale des femmes du Mali hat ihren zentralen Sitz in Bamako. Sie erklärt sich als die einzige anerkannte Frauenorganisation des Landes und duldet keine anderen Gruppierungen. Mit Erstaunen hörten sie von den Hunderten von Frauenverbänden und -gruppen, die im BSF zu-

sammengeschlossen sind. Es besteht eine direkte Zusammenarbeit von Bamako aus mit den Frauenunionen in den Hauptorten der sechs Regionen des Landes, die ihrerseits als Zentrale wirken für die Dörfer in ihrem Bezirk. In Bamako wird eng mit der Regierung zusammengearbeitet, viele der Frauen des Bureau Exécutif arbeiten in den verschiedenen Ministerien. Präsidentin der Union ist die Frau des Staatspräsidenten, M. Traoré, die dieses Amt jedoch nicht etwa in ihrer Eigenschaft als Frau des Staatspräsidenten bekleidet. Sie wurde von den Frauen wegen ihres grossen Engagements für Frauenfragen in das Amt gewählt. Die Schweizer Delegation wurde von Madame Traoré empfangen.

Was wollen die Frauen in Mali?

Was sind das nun für Probleme, denen sich die Frauen in Mali annehmen? In einer Resolution, die anlässlich einer nationalen Frauenkonferenz 1976 gefasst wurde, ist unter anderem zu lesen:

- Da die Entwicklung des Landes nicht ohne Beteiligung der Frauen vor sich gehen kann, ist die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau herzustellen.
- Die Ausbildung und die Erziehung der Frauen ist so zu fördern, dass sie eine aktive Rolle übernehmen können.
- Da die schwere häusliche Arbeit, vor allem auf dem Land, die Frauen daran hindert, am öffentlichen Leben teilzunehmen, sind konkrete Massnahmen zu treffen, um diese Arbeit zu erleichtern. Dabei denkt man vor allem an das tägliche stundenlange Stampfen der Hirse, an das Wasserschleppen, an das Tragen von schweren Lasten auf dem Kopf, da Wagen und Karren unbekannt sind, an das mühsame Bearbeiten der Felder, weil landwirtschaftliche Geräte weitgehend fehlen.
- Männer und Frauen werden zur Verantwortung gegenüber Familie und Kindern aufgerufen, man arbeitet für mehr Krippen und eine bessere sanitäre Versorgung, man kämpft vor allem auch gegen das Analphabetentum.

Die Frauen des Bureau Exécutif reisen zu Kongressen und Tagungen in andere Länder und Erdteile, sie waren in Moskau, Ostberlin, Mexiko und Frankreich. Sie haben durch das Internationale Jahr der Frau 1975 – das in der Schweiz so oft belächelte – viele Impulse und auch Kontakte erhalten, allerdings meistens zum Osten.

Neues finden, ohne alte Kultur zu zerstören

So modern sich das Programm der Union auch anhört, man darf nicht übersehen,

Früher einmal

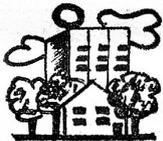
war es kaum mehr als eine angenehme Nebenbeschäftigung, ein Haus zu verwalten.

Heute

muss ein Hausbesitzer fast ein «Profi» sein, wenn er alles sachgerecht erledigen will.

Wie wir verwalten – und Ihnen gegebenenfalls helfen können – erfahren Sie aus unserer Information

Rund um die Hausverwaltung



Sie erhalten diese Broschüre unverbindlich, wenn Sie den untenstehenden Coupon einsenden.

SCHAEPPI GRUNDSTÜCKE

Sihlfeldstrasse 10
8036 Zürich 3/Tel. (01) 35 82 20

Coupon

Senden Sie mir
unverbindlich Ihre Broschüre
«Rund um die Hausverwaltung»

Name:

Vorname:

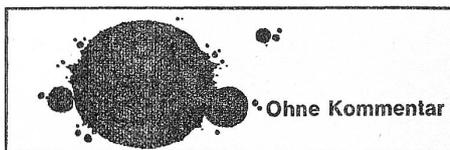
Adresse:

PLZ/Ort:

SFB

Bitte senden an Schaeppi
Grundstücke, Postfach, 8036 Zürich

dass die Frauen von Bamako versuchen, es in einem Land durchzusetzen, in welchem sie überall und immer wieder durch alte, noch geltende Traditionen eingeengt und durch den Islam – der Staatsreligion ist – aufgehalten werden. Die Frauen, die informierte und selbstbewusste Gesprächspartnerinnen waren, sind vielleicht die zweite oder dritte Frau ihres Mannes. Man weiss, dass die Mädchen durch «Beschneiden» verstümmelt werden, und man hat erfahren, dass das alte Kastensystem noch funktioniert. Die Frauen von Mali haben sich viel vorgenommen: Sie möchten den Anschluss an die moderne Welt finden, sie möchten aber das Gute ihrer eigenen Kultur nicht verlieren. In vielen Gesprächen mit offiziellen Vertretern des Landes bekamen die Schweizerinnen den Eindruck, dass man sich bewusst ist, wie wichtig die Arbeit der Union Nationale des femmes ist. Die Schweizer Zeitungen sind voll von Berichten über Afrika – über Frauenverbände liest man kaum etwas. Wie wichtig die aktive Mitarbeit der Frauen für die Entwicklung eines Landes ist, wurde den BSF-Reisenden klar. Ohne die Frauen geht es auch in Afrika nicht.



Ohne Kommentar

Die Frau ist aufgrund ihrer biologischen Anlage in der Regel auf berufliche Spitzenleistungen gar nicht eingestellt. Sie fühlt sich fast immer schnell überlastet, hält kräftemässig nicht durch und weicht dann gerne in psychosomatische Leiden aus. Man kommt nicht darum herum, wenn der Vorwurf beruflicher Diskriminierung fällt, auf diese Tatsache hinzuweisen.

Dr. G. Graber, Herausgeber der Zeitschrift «Der Psychologe», im «Brückenbauer»

Jürgen Juckel, Mitglied der Geschäftsleitung im Hause Ringier, und in dieser Eigenschaft verantwortlich für die journalistische Führung der Ringier-Blätter, übernimmt in Bälde eine leitende Stellung im Hause Springer (BRD). Genauer: Juckel soll Chefredaktor der ersten Tageszeitung für Frauen werden, die der grösste bundesdeutsche Pressekonzern als neues Riesenprojekt plant.



Der Zürcher Regierungsrat hat den Entwurf für das Gesetz über die Feuerpolizei und das Feuerwehrwesen veröffentlicht. In vielen, vor allem ländlichen Gemeinden und Gewerbebetrieben kommen die Feuerwehren ohne den Einsatz von Frauen nicht mehr auf die erforderlichen Mindestbestände. Die Frauen sollen nicht zum eigentlichen Lösch- und Rettungsdienst eingesetzt werden, sondern hauptsächlich zum Sanitäts- und Verkehrsdienst antreten. Einer der Orte, die bereits über ein stark weiblich besetztes Korps verfügt, ist Strahlegg in der zürcherischen Gemeinde Fischenthal (unser Bild). Hat das Parlament die Gesetzesvorlage behandelt, wird der Souverän noch darüber befragt werden müssen. (BM)

während...



Sie ruhen, sich entspannen, sich pflegen lassen, setzt RTR Ihre Schlankmacher in Bewegung. Zur gewünschten Umfangsreduktion. Am richtigen Ort. Mit verbesserter Blutzirkulation und Diät. Mit RTR. Zum Abbau der Zellulite und zur Straffung der Haut.

Im lizenzierten Kosmetikinstitut.

Mit

THERMIC RTR

In

6982 Agno, Telefono 091 59 18 23
Hotel LA PERLA, cosm. Hely Maschner

6460 Altdorf, Telefon 044 2 28 28
Gotthardstr. 21, Hannelore Hilt

7551 Bad Tarsasp, Telefon 084 9 12 21
Parkhotel Kurhaus, Abteilung Therapie

4051 Basel, Telefon 061 25 34 03
Blumenrain 23, Margit Bürgi Kosmetik

4058 Basel, Telefon 061 26 88 58
Hammerstr. 14 (Wettsteinpl.) Lona Alber

3011 Bern, Telefon 031 22 74 81
Bubenbergplatz 11, Cristine Bernhard

2500 Biel, Telefon 032 23 14 35
Kanalg. 28, Salon Monique, Esther Schmied

7000 Chur, Telefon 081 22 39 21
Ottostr. 8, beauty-corner, E. Staudenmann

3954 Leukerbad, Telefon 027 61 13 12
Haus Isabelle, Lydia Witschard

6900 Lugano, Telefono 091 3 86 45
Via Nassa 7, Margit Bürgi Kosmetik

6004 Luzern, Telefon 041 23 00 20
Furrengasse 5, Margit Bürgi Kosmetik

8640 Rapperswil, Telefon 055 27 19 22
Seestrasse 6, Kosmetiksalon Kurfürst

9000 St. Gallen, Telefon 071 22 58 21
Bohl 2, beba all-cosmetic, J. Bačoka

8200 Schaffhausen, Telefon 053 5 24 24
Löwengässchen 2, Heidi Hässig

3600 Thun, Telefon 033 22 66 75
Scherzligweg 12, Eleonora Grau

8400 Winterthur, Telefon 052 23 12 20
Untertor/Bosshardeng. 4, Berty Egli

4800 Zofingen, Telefon 062 51 38 38
Luzernerstr. 45, Margrit Woodtli

8022 Zürich 1, Telefon 01 27 44 37*
Schlüsselgasse 16, Thermic RTR Institut
*Neue Nummer ab 8. 6. 77: 01 211 44 37

Weitere Fachinstitute mit RTR-Lizenz
in Belgien, Deutschland, Frankreich,
Oesterreich und anderen Ländern.
Adressen durch die Generalvertretung:
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein,
Postfach 8022 Zürich, Tel. 01/211 44 39

Für Auswärtige besteht die Möglichkeit,
nach Probebehandlung ein RTR-Gerät für
privat zu mieten oder zu kaufen.

RTR

Entspannende Figur- & Gesichtspflege
für Damen & Herren

Frauen-TV TV-Frauen

Die «Rundschau» des Deutschschweizer Fernsehens bekommt wieder eine Redaktorin: Dr. *Regula Beck* wirkte von 1969 bis 1977 als Redaktorin, seit 1971 auch als Leiterin im Auslandsressort der «Basler Nachrichten». Nach dem Zusammenschluss dieses Blattes mit der «National-Zeitung» blieb sie Leiterin der Auslandsredaktion an der neuen «Basler Zeitung».

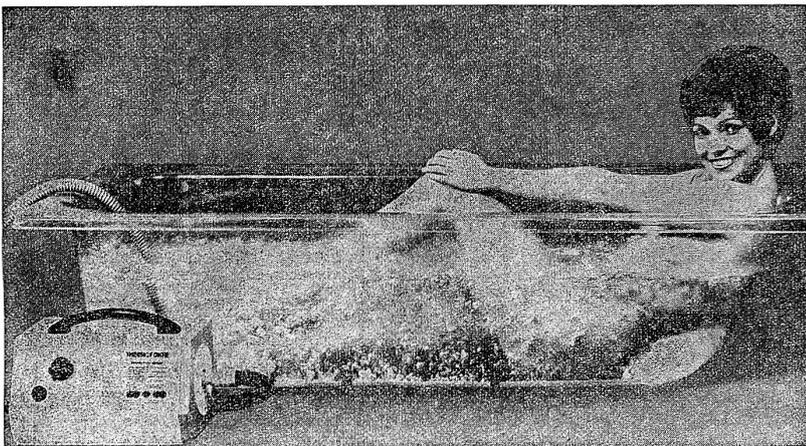
Die bundesdeutsche Fernsehmutti vom Dienst ist Inge Meisel. Während fast 20 Jahren hat sie in Familienreihen verschiedener Güte klein- bis mittelgrossbürgerliche Hausfrauen und Mütter dargestellt, das Herz trotz aller Schrulligkeit immer auf dem rechten Fleck und immer die gehorchenden oder revoltierenden Familienglieder resolut gängelnd. Nicht alle dieser Reihen waren meisterliche Leistungen. Manche von ihnen zeigten eine zu heile, andere eine zu spießige Welt. Doch Mutti, alias Inge Meisel, behielt immer recht. Dieses Jahr hatte nun das Deutschschweizer Fernsehen zum Müttertag eine Meisel-Anthologie von der BRD übernommen, in denen sie Mütter aller Arten in kurzen Szenen darstellt, die elegant schmarotzende «Mama», das sanft terrorisierende betagte Mütterlein, das der alternenden Tochter die Ferien vermiest (eine Doppelrolle für die Meisel), die unheimliche «grosse Mutter», die ihr Söhnlein be-

herrscht, bis es kriminell wird, die leidende Mutter, die den Mörder ihres Kindes psychologisch raffiniert bestraft. Die verschiedenen Schattierungen der liebevollen, charmannten oder auch schrecklichen Mutter stellte Inge Meisel überzeugend dar.

Seit Jahren schaukelt Margret Dünser die «VIP-Schaukel» im Zweiten Deutschen Fernsehen, die jeweils vom Schweizer Fernsehen übernommen wird. Die Dünser hat sich ganz nett von der devoten zur – im Rahmen des Möglichen – intelligent fragenden Interviewerin durchgemausert. Allerdings gehören die von ihr befragten «very important persons» nicht unbedingt zur Spitze des Jet-set; sie sind weniger weltberühmt als meistens sehr reich. Margret Dünser versteht es jedoch, nette Gespräche mit ihnen anzubahnen; und die *Ambiance* würde jeder hochglänzenden, bunten und sonstwie eingängigen Zeitschrift wohl anstehen. In immer passender Kleidung taucht sie also in der alten wie der neuen Welt auf und peilt die Zweitgrössten dieser Erde an. Sie führt den staunenden Zuschauer durch Paläste, neulich durch denjenigen des Herzogs von Marlborough, unterhält sich mit Partylöwinnen, diesmal mit der wohlgeflügelten Amerikanerin Jaonne King Herring sowie deren Schönheitschirurgen Dr. Ivo Pitanguy, unterhält sich so nebenbei noch mit einem Astronauten samt Gattin und versteht es, Belanglosigkeiten so mit Tiefsinn zu verbrämen, dass sie fast gescheit, jedenfalls aber überzeugend wirken. Das ist auch eine Kunst. Denn Gesellschaftsklatsch scheint nun der arbeitende Mensch zwischenhinein auch einmal zu brauchen, wenn er nach sei-

nem grauen Alltag im Lehnstuhl vor der Mattscheibe versinkt. Der Drang nach Höherem kann sich auf diese Weise hübsch passiv manifestieren.

Es gibt allerhand Russisches auf westeuropäischen Bildschirmen, denn Russisches, besonders wenn es noch in zaristischer Vergangenheit spielt, hat den Charme des Poetischen, ist unerreichbar fern und andersartig. So präsentiert das Deutschschweizer Fernsehen jeweils am Sonntag-nachmittag Tolstois «Krieg und Frieden» in amerikanischer Auffassung, deshalb fast zu schön, um wahr zu sein. Historisch einwandfreier war die deutsch-russische Koproduktion «Die Verschwörung der Dekabristen». Sie behandelte den gescheiterten Aufstandsversuch junger russischer Aristokraten, die nach den napoleonischen Kriegen die veralteten sozialen Strukturen ihres Landes, zum Beispiel die Leibeigenschaft, aufheben wollten, jedoch zum Tod oder zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt wurden. Der Epoche des Biedermeiers entsprechend waren ihre Gattinnen und Bräute in diese Pläne nicht eingeweiht, doch sie folgten ihnen in die Verbannung und nahmen alle bitteren Konsequenzen der gesellschaftlichen Degradierung, des harten sibirischen Klimas und der mangelnden Infrastruktur auf sich. Was nun dieser Film zeigte, war weniger der missglückte Putsch und schon gar nicht das Ideengut der Aufständischen, sondern eine Verherrlichung dieser russischen Frauen. Als Frau von heute, so scheint mir, wäre man allerdings eher gekränkt, wenn sie so vollkommen von den Interessen ihres Mannes ausgeschlossen würde.



Das **echte** THERMOFONTE -Luftsprudelbad

WOHLBEFINDEN macht glücklich!

Stress, Anspannung und Umweltbelastungen beeinträchtigen Ihr Wohlbefinden. Den meisten Menschen fehlen Zeit und Ruhe, um den notwendigen Ausgleich zu suchen. Diesen finden Sie mit dem echten THERMOFONTE-Supermodell in Ihrem eigenen Heim!



◀ Sprudelmassage auch im Nackenbereich

Verkauf und Beratung:

Margareth Miller, 8032 Zürich
Sonnenbergstrasse 92, Telefon 01 47 54 16

* Senden Sie mir bitte kostenlos eine detaillierte Dokumentation.

* Senden Sie mir ein THERMOFONTE-Supermodell zur Probe über 7 Tage ohne Kaufzwang.

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Ein Lob dem «Karussell», dem deutschschweizerischen Sendegefäss, das es an den Tag brachte! Das Vorgehen der Firma Pneu-Mäder Service AG nämlich, die von ihren weiblichen Angestellten forderte, einen Revers zu unterschreiben, wonach sie eine Schwangerschaft im zweiten Monat schriftlich zu melden hätten. Ohne diese Meldung aber könnte die «getäuschte» Firma eine Schwangere fristlos entlassen. Es schien, dass das Geschäft eine Umgehung des Gesetzes, das schwangeren Frauen einen Kündigungsschutz von je acht Wochen vor und nach einer Geburt gewährt, beabsichtigte. Einer jungen Frau, die sich weigerte, diese Forderung zu unterzeichnen, wurde einfach gekündigt. Doch «Karussell» deckte das feine Vorgehen der Herren auf. Dass sie es nicht wagten, vor der Kamera Rede und Antwort zu stehen, ist Antwort genug. Immerhin hat die Firma nun den Fehler eingesehen und die Regelung rückgängig gemacht. Das «Karussell», diese sehenswerte Serie, wird während des Sommers vorübergehend durch eine andere Reihe («Die grossen Entdecker») ersetzt.

Apropos Sommerprogramme: Man verahrt sich zwar bei der SRG gegen das harsche Wort «Sommerflaute» und versichert, dass im Sommerprogramm 1977 kein Winterschlaf vorgesehen sei. Da aber in den heissen Monaten sowieso weniger passiert und vor allem weniger Zuschauer fernsehen, benützt man die Zeit, um Konserven zu zeigen, sehenswerte und andere. Zu den ersteren dürfen wir vier Agatha-Christie-Verfilmungen mit Margret Rutherford zählen.

«Ich bin bereit, eine Regierung der Frauen zu unterstützen, denn ich vertraue auf ihren Verstand und ihre Verantwortungsbereitschaft», sagte André Frossard vom «Figaro» in «Aujourd'hui Madame», einer Nachmittagssendung des zweiten französischen Fernsehens. Sie behandelt vorwiegend aktuelle Fragen in einer immer wechselnden Diskussionsrunde, die meistens aus Frauen verschiedener französischer Landesteile besteht und zu der je nach Thema Experten und Expertinnen zugezogen werden.

Margrit Götz-Schlatter

Pfarrfrauliches

Vor 50 Jahren ist die deutschschweizerische Pfarrfrauentagung, welche seither jährlich abgehalten wird, gegründet worden. Einige Musterli aus dem Leben zweier origineller, warmerherziger Gründungsmitglieder seien den «SFB»-Leserinnen nicht vorenthalten

Im Jahr 1927 ist in der deutschsprachigen Schweiz die Pfarrfrauentagung gegründet worden. Initiantin war die dafür sehr berufene *Emma Schmuziger* in Aarau. Getagt wurde damals noch im alten Neumünster-Spital am Hegibachplatz in Zürich.

Eines Nachmittags wurde über das Thema Pfarrfrauenschwierigkeiten gesprochen. Eine Pfarrfrau aus dem Berner Jura erzählte, sie hätte vom damaligen Verein zur Hebung der Sittlichkeit, dessen schweizerische Präsidentin Frau Pfarrer Schmuziger war, ein «gefallenes Mädchen» als Haushalthilfe aufgenommen. Das Mädchen sei zwar nett, höflich und lasse sich auch bei der Arbeit gut an; aber zu ihrem Kummer schminke es sich. Die ganze Kirchgemeinde nehme Anstoss daran, und auch ihr als Pfarrfrau könne das nicht gleichgültig sein. Sie möchte darum gerne wissen, was sie tun solle: ob sie dem Mädchen dieses für ein Pfarrhaus doch recht ungebührliche Benehmen radikal verbieten müsse, oder wie sie sonst vorgehen solle. Die Pfarrfrauenmutter war durch ihre Heirat Schweizerin geworden, aber sie schwäbelte noch ein bisschen, und das besonders, wenn sie sich ereiferte. Mit rotem Kopf entgegnete sie fast heftig: «Aber lasse Sie's doch schminke! Das arm Mädle hat gnug aufgeben müsse, wie's in ein Pfarrhaus komme is; wenn's weiter do bleibt und sich wohl fühlt, wird's mit der Zeit schon selber merke, dass sSchminke e Fremdkörper is im Pfarrhaus, und dann wird's das Mädle von selber bleibe lasse.»

Welch grosse Seele in dieser Frau lebte, tat sich an einer andern Tagung kund. Sie erzählte von der damals berühmten deutschen Präsidentin des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Frau Ufer-Held, die eine Vortragstournee in der Schweiz machte und bei Frau Pfarrer Schmuziger in Aarau für vier Wochen abgestiegen war. Weil ihre Vorträge ausschliesslich an den Abenden stattfanden, musste sich die Gastgeberin tagsüber fast ausschliesslich ihrem Gast widmen. Pfarrer Schmuziger, der sich in diesen langen Wochen stark allein gelassen fühlte, machte in einer Stunde, da er mit seiner Frau allein sein konnte, eine depressive Bemerkung. Sie war höchst überrascht und sagte vorwurfsvoll: «Aber es ist doch Frau Ufer-Held!» Er ergab sich in das Unvermeidliche. Ein paar Tage später sank er unter der Kanzel tot zusammen. In tiefstem Leid kniete sie neben ihm. Dennoch dachte sie nicht an sich und an ihren grossen Verlust, sondern daran, dass ihr Mann an jenem Sonntagnachmittag an der kantonalen Blaukreuzversammlung einen Vortrag hätte halten sollen. Sie nahm sein Manuskript, biss die Zähne zusammen und hielt den Vortrag selber. Welche Selbstbeherrschung!

An einer andern Tagung erzählte sie herzlich lachend von ihrer zehnjährigen Tochter, die in einem Schulaufsatz über ihre Mutter geschrieben hatte: «Meine Mutter wäre schon recht, wenn nur die Sittlichkeit nicht wäre!»

Dicht an Frau Pfarrer Schmuzigers Seite sass jeweils an den an Teilnehmerinnen wachsenden Pfarrfrauentagungen, die inzwischen nicht mehr Platz fanden im alten Neumünster-Spital und deshalb in Baden und später in der Zellerschen Anstalt in

Männedorf stattfanden, die ganz anders geartete und doch auch sehr originelle *Hulda Dürrenmatt* von Stalden/Konolfingen. Die Pfarrfrauenmutter hatte ihren Pfarrfrauentöchtern unter anderm ernst und unabweislich die Verpflichtung in Herz und Kopf gesetzt, in den eigenen Gemeinden Mütterabende abzuhalten. Das war für die gute Hulda Dürrenmatt eine entsetzliche Zumutung. Wie sollte sie vor einem Saal voller Frauen, denen eine verständnisvolle Staldener Wirtin unentgeltlich ihren Saal zur Verfügung stellte, der sonst nur für Tanz und Allotria gebraucht wurde, und nun endlich auch einem edleren Zwecke dienen durfte, einen guten, richtigen Vortrag halten können! Für einen Sonntag im Advent wagte sie schliesslich, von der Kanzel einen Mütterabend anzeigen zu lassen. Das Thema war gegeben, an Gedanken fehlte es nicht, nur an Mut und dem nötigen Selbstvertrauen. Schlecht und recht war der erste Mütterabend schliesslich gelungen. Halb schwitzend, halb frierend setzte sich die gute Hulda Dürrenmatt auf ihren Stuhl. Die Anwesenden nickten ihr freundlich und zustimmend zu, und eine wackere Landfrau kam dicht heran, drückte ihr kräftig die Hand und sagte wohlwollend: «Jaa, Frau Pfahrer, und ig danken Ech de bsungerbar für die schöni, schlotterigi Stimm, won Ihr gha heit.»

Es gäbe noch manches zu erzählen von ihr, Ernstes und Heiteres. Aber viel packender und eindrücklicher ist das, was ihr Sohn, der bekannte Schriftsteller und Dramaturg, Friedrich Dürrenmatt, am Totenbett seiner Mutter empfunden hat: Kurze Zeit nach einem Rückflug aus Israel, wo er in den Universitäten von Jerusalem, Haifa und Beer-sheva gesprochen hatte, erzählt er folgendes: «eine Einsicht, die mir erst aufging – neun Monate nach dem Rückflug von Eilat –, als ich zum letztenmal der Frau gegenüberstand, aus deren Leib ich einst wurde, die auf ihre persönliche Weise glaubte, stark und unbeirrt, deren Glaube mich störte und oft ärgerte, der wie ein Schwert zwischen ihr und mir lag. Und nun lag sie da, die fast 89 Gewordene, so, wie ich sie nur in meinen schemenhaften Erinnerungen kannte, aber wie eine junge Bäuerin, lachend eigentlich. Noch hatte die Leichenstarre nicht eingesetzt, noch war ihre Hand warm trotz der Kälte des Todes, der sie nun erbeutet hatte wie ein freundliches Raubtier: Und das Schwert des Glaubens lag immer noch zwischen ihr und mir: Ihr Sieg und meine Niederlage, den Sohn von seiner Mutter trennend, den Sohn an seine Mutter bindend!» (Friedrich Dürrenmatt: «Zusammenhänge», Essays über Israel, Arche Verlag).

Ich bin dankbar, dass mir der Segen dieser Tagungen zuteil geworden ist, und möchte von Herzen wünschen, möglichst viele Pfarrfrauen möchten ihn erleben und ihn weitergeben, auch als Dank an die jetzige, liebenswürdige «Pfarrfrauenmutter», *Rosmarie Tschudin*. *E. Spahn-Gujer*

Vertrackte Mathematik

Mädchen glauben in der Regel, sie seien für Mathematik weniger begabt als Buben. Auf die Frage, warum sie in einer Mathematikprüfung schlecht abgeschnitten hätten, antworten Buben mehrheitlich, sie hätten nicht genug dafür gearbeitet. Mädchen neigen dazu, ihren Misserfolg ihren mangelnden Fähigkeiten in diesem Fach zuzuschreiben.

Das steht in der Schrift «Frauenrolle und Mathematikleistung» von *Erika Schildkamp-Kündiger* (Schwann-Verlag, Düsseldorf) zu lesen. Die Autorin hat an 450 Schulkindern der 8. und 9. Klasse einer Mittelschule eine Untersuchung durchgeführt. Darnach assoziieren 84,8 Prozent der Mädchen und 89,2 Prozent der Jungen zu Mathematik das Attribut «männlich». In der Grundschule hingegen mögen, einer amerikanischen Studie zufolge, die Mädchen Rechnen lieber als die Buben.

Warum nehmen offenbar Interesse an Mathematik und Leistung in diesem Fach mit zunehmendem Alter bei den Mädchen ab? Das scheint damit zusammenzuhängen, dass normalerweise Kinder es vermeiden, sich mit Bereichen auseinanderzusetzen, die dem anderen Geschlecht zugeordnet sind. Auch schätzen mehr Väter als Mütter Mathematik positiv ein. Aber nicht nur das: Männliche wie weibliche Mathematiklehrer sind der Ansicht, dass Mädchen in Mathematik grundsätzlich schlechter seien als Buben.

Es ist das Verdienst von *Erika Schildkamp-Kündiger*, dieses weitverbreitete Vorurteil grösserer männlicher Begabung in Mathematik als solches zu entlarven. Sie geht davon aus, dass in unserer Gesellschaft noch immer intellektuelle Leistungen von Mädchen viel weniger erwartet werden als von Jungen. Ein Mädchen, das sein Selbstverständnis nach traditionellen Rollen orientiert, wird sich also beispielsweise für Mathematik weniger interessieren und schlechtere Leistungen erbringen, als es seiner Intelligenz entsprechend möglich wäre. Anders bei solchen Mädchen und Frauen, die intellektuelle Leistungen in ihr «Selbstkonzept» eingebaut haben: Sie erbringen bei entsprechender Intelligenz auch in Mathematik gute Leistungen. Ein interessanter Unterschied besteht zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit und der Wertschätzung der Mathematik. Eltern aus der Oberschicht legen oft weniger Wert auf Mathematik, wenn es um die Bildung ihrer Töchter geht. Schönggeistige Fächer wie Sprachen, Kunstgeschichte usw. werden bevorzugt. In der Unterschicht hingegen steht Mathematik höher im Kurs.

Haben Frauen und Männer gleichermaßen Angst?

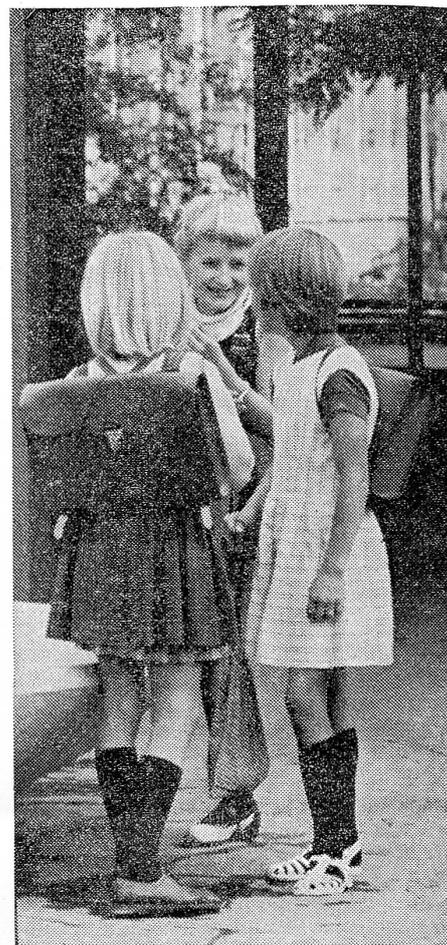
Etwas anders sieht *Mitchell Lazarus* vom Massachusetts Institute of Technology das Problem. Er spricht von einer eigentlichen «Mathophobie», von der Männer wie Frauen gleichermaßen betroffen sein können. Schuld daran sei vor allem die Form des Mathematikunterrichts sowie mangelnde

Partnerschaft und die Rechnung im Restaurant

R. v. B. Es gibt heute viele Frauen an verantwortungsvollen Posten, die es mit sich bringen, dass gelegentlich (männliche) Gäste in ein Restaurant eingeladen werden müssen. Die Frauen entledigen sich dieser bis vor kurzem den Männern vorbehaltenen Rolle sehr verschieden. Viele geben souverän dem Kellner die Anweisung, ihnen die Rechnung auszuhändigen und bezahlen genauso unbefangen, wie sie es an einer Warenhauskasse tun würden. Es gibt andere, die frequentieren zu geschäftlichen Anlässen ausschliesslich ein paar Restaurants, in denen sie persönlich bekannt sind und wo sie nachher die Rechnung zugeschickt bekommen, weil sie es offenbar als peinlich empfinden, in Anwesenheit von Männern mit Geld zu tun zu haben. Auch eine Art Angst vor Mathematik? Oder unzeitgemässe Sehnsucht nach jenen Zeiten, als Männer in Restaurants als (zahlende) Kavaliere der Frauen und nicht als ihre (Berufs)partner auftraten?

Motivation. Eine Bemerkung aus der Schrift von *Schildkamp-Kündiger* weist in die gleiche Richtung: «Je grössere und vertiefere Kenntnisse Schüler in Mathematik auf den Gymnasien erwerben, um so geringer schätzen sie im Lauf der Schulzeit deren Bedeutung ein. Es scheint, als ob der Mathematikunterricht nicht dazu beiträgt, die Bedeutung dieses Wissensgebiets darzulegen.» Mathophobe brauchten nach *Lazarus* keine Nachhilfestunden, sondern eine von Grund auf neue Reeducation, die von anderen mathematischen Systemen und Lernmethoden ausgeht als den herkömmlichen.

Sheila Tobias von der Wesleyan University in Middletown (Connecticut, USA) sagte während eines kurzen Aufenthalts in der Schweiz am Fernsehen DRS: «Das Mathematikproblem ist so dringend, dass wir von der Wesleyan-Universität eine Art Sofortprogramm ausgearbeitet haben, ohne zu warten, bis ganz exakte Resultate über die Gründe der Mathematikangst vorliegen.» Die «Math Clinic» an dieser Universität offeriert verschiedene Dienstleistungen: Tests über den Stand an mathematischem Können sowie eine eingehende Diskussion über die individuelle Zielsetzung der Kandidaten; begleitende Kurse für Teilnehmer von regulären Mathematikvorlesungen dieser Hochschule; Beratung und Psychotherapie. Sehr



In der Grundschule rechnen die Mädchen ebenso gern wie die Knaben. Sobald sie aber begriffen haben, dass Mathematik als «männliches» Fach gilt, setzen sie sich nicht mehr mit diesem Bereich, der doch offensichtlich dem andern Geschlecht zugeordnet wird, auseinander.

(Aufnahme E. Liniger)

wichtig ist es, herauszufinden, ob jemand zur Mathematik besser in Worten, besser räumlich-bildlich oder besser auf der Basis von Zahlen den Zugang findet. Besonderer Wert wird auf den individuell-diagnostischen Aspekt gelegt. Das heisst, es wird ausgiebig über die Beziehung zur Mathematik gesprochen, die jemand hat, und wie er als Kind mit Mathematik zu Rande kam, wie und unter welchen Umständen die Schwierigkeiten begannen.

Für *Sheila Tobias*, der die Selbstverwirklichung der Frauen sehr am Herzen liegt, ist Beherrschung gewisser mathematischer Kenntnisse ein wichtiger Schritt zur Selbstständigkeit. Sehr oft, sagt sie, lehnen Frauen ein Angebot zu einer besseren Stellung mit Aufstiegsmöglichkeiten nur deshalb ab, weil diese neue Position plötzlich etwas mit Mathematik zu tun hat, sei es mit Statistik oder mit der Verwaltung eines Budgets, für das sie dann verantwortlich wären.

In den Vereinigten Staaten gibt es an verschiedenen Colleges und Universitäten Kur-

se und Seminarien, die darauf hinzielen, die Mathematik zu entmystifizieren und vor allem den Frauen näherzubringen. Die Universität von Kalifornien in Berkeley offeriert zum Beispiel einen achtwöchigen Kurs für

Mädchen von 6 bis 14 Jahren mit dem Ziel, die mathematische Begabung rechtzeitig zu fördern und zu festigen, statt sie verkümmern und in Mathematikangst umschlagen zu lassen.
Ruth von Blarer

Seit Jahrtausenden unter Anklage — weshalb?

Zur unbewältigten Vergangenheit der Frauenfrage

Die Völkerkunde ist ein junger Zweig der Wissenschaft. Eine ihrer Tugenden soll im Verzicht bestehen, das Beobachtete und Beschriebene zu «erklären» (Tillion). Nun gibt es aber eine ganz gewisse ethnografische Aussage, die nach Vertiefung verlangt.

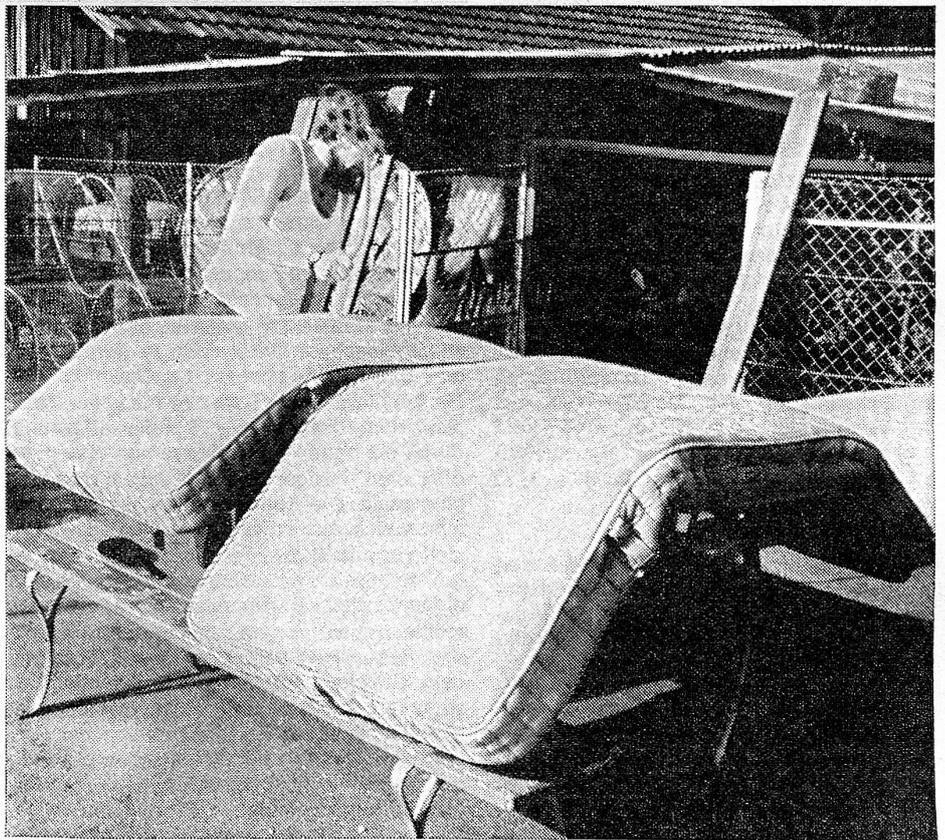
Einer Zeitungsnotiz vom 25. Januar 1977 zufolge hat die IRA mehr als einem Dutzend Menschen auf grausamste Weise die Knie scheiben zerstört. Es war ein Akt der Selbstjustiz, der Rache. Solch schwere, schädigende Eingriffe haben völkerkundlich eine gewaltige Vergangenheit, die man allerdings überwunden wählte. Mit Sicherheit weiss man von den Babyloniern, dass sie körperliche Verstümmelungen als Strafmassnahme angewendet hatten, und von dorthin lassen sich Spuren bis in unser vielgerühmtes Zeitalter der Vernunft Schritt um Schritt verfolgen. Sehr spät ist man dazu übergegangen, die Rechtsprechung von dieser Unmenschlichkeit zu säubern. Was sich nun in Irland zugetragen hat, ist bereits im letzten Weltkrieg wieder aufgeflammt, so dass sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und später die UNO der Sache anzunehmen hatten.

Derartige Racheakte bedeuten für ein Opfer, dass es lebenslänglich seiner vollen Handlungsfähigkeit beraubt bleibt. Nun ist aber völkerkundlichen Studien zu entnehmen, dass die Reduktion unserer Handlungsfähigkeit durch Körperschädigungen in der Vergangenheit nicht ausschliesslich strafenden Charakter gehabt hat. Fast alle Völker sollen dazu geneigt haben, die natürliche Form des Körpers zu verändern, und zwar manchmal durch Massnahmen, die schwerste Folgen nach sich ziehen mussten. Bisherige Versuche, solche Verhaltensweisen zu deuten, taugen wenig. Man spricht von Mode, Gewohnheit, von mystischen Ideen, religiösen Einflüssen, von Stolz oder von Verwirrung der Sinne. Was an diesem Thema besonders auffällt, ist seine weltweite Verbreitung und sein hohes Alter. Wissenschaftlich wird nämlich vermutet, eine ganze Entwicklungsstufe unserer Vorfahren sei durch das System solcher Schädigungen gekennzeichnet gewesen (Taylor). Bei Grabungsfunden aus dem europäischen Jungpaläolithikum hat man wiederholt festgestellt, dass bei Darstellungen von menschlichen Wesen nicht nur ihr Körperschmuck hervorgehoben worden ist, sondern auch Verstümmelungen (Hoernes).

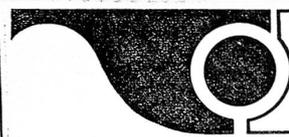
Eine Entwicklungsstufe der Menschheit mag Jahrtausende dauern, wenn nicht sogar Jahrzehntausende. Wie nun, wenn unsere mutterrechtliche Vergangenheit dort eingestuft werden müsste? Von berufener Seite ist eine solche Möglichkeit nie erwogen worden. Zwar werden uns über das Matriarchat mehr oder weniger erwiesene Tatsachen vermittelt, aber vor der Frage, mit welchen Mitteln der weibliche Wille aus seinem mit weiblichen Schwächen behafteten Körper ein männerbeherrschendes Instrument gemacht haben könnte, werden wir, begriffsstutzig, stehengelassen. Ein Stadium der Entwicklung, wo Körperveränderungen gebräuchlich waren, könnte nun un-

serer Vorstellungskraft weiterhelfen, wenn wir von den konventionellen Formen weiblicher Tugenden absähen. Falls die Reduktion leiblicher Kraftoffenbarungen gewissen tierischen, menschenähnlichen und menschlichen Instinkten innewohnt, wie dies nicht ausgeschlossen ist, so grenzte es doch an fehlerhaftes Denken, nur männliche Triebhandlungen damit behaften zu wollen. Hesiod kannte den ewig unmündigen Sohn des Matriarchats, der bis in sein hohes Alter an der Mutterhand sich freute. Eine solche Mutter hatte offenbar die Entfaltung der Kräfte ihres Sohnes schon in seiner Kindheit zu hemmen gewusst, und dies mit jenen Mitteln, die ihr in jener dunklen Phase der Menschheit zur Verfügung gestanden haben.

Was da durch terroristische Racheakte wieder auf uns zukommt, könnte zum Anlass genommen werden, den Geschlechterkonflikt neu zu überdenken. Seit Jahrtausenden steht die weibliche Menschheit unter Anklage, aber wessen sie sich schuldig gemacht haben soll, darüber wissen wir nichts Konkretes. Es handelt sich hier um unbewältigte Probleme, und es fragt sich, ob unsere Zeit nicht besonders geeignet wäre, diese Vergangenheit zu durchleuchten.
Edith Holliger



Tip für Hausmänner: Eine uralte Regel empfiehlt das Sonnen der Betten in den Monaten «r», also Mai, Juni, Juli, August . . .
(Comet)



Aus der Tätigkeit des Konsumentinnenforums

Die Generalversammlung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin bietet Anlass zu einem Rückblick auf seine Tätigkeit im vergangenen Jahr. An Arbeit hat es im Sekretariat, im Vorstand und dessen Ausschuss nicht gefehlt, und es gab bedeutsame Neuerungen. Eine sehr wesentliche Arbeit leistet das Konsumentinnenforum mit seiner Zeitschrift «prüf mit», die erfreulicherweise trotz Rezession ihre Auflageziffer um 2000 auf 32 000 erhöhen konnte. Da dieses Publikumsorgan keinerlei Einnahmen aus Inseraten hat, ist es um so wichtiger, dass es von den Konsumenten getragen wird.

Sehr aktiv hat das Konsumentinnenforum (KF) in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Konsumentenbund (Dachverband) in die Abstimmung über eine Weiterführung der Preisüberwachung eingegriffen. Es wurden Tausende von Flugblättern durch die regionalen und lokalen Gruppen des KF verteilt, und das Abstimmungsresultat war denn auch erfreulich positiv, mehr als 1,3 Millionen Stimmbürger und alle Stände befürworteten die Vorlage, nur knapp 300 000 Nein lagen in den Urnen.

Öffentliche Information

Die Pressedienste zu den jeweiligen «prüf mit»-Ausgaben wie auch die Stellungnahmen zu konsumentenpolitischen Belangen wurden 1976 in grösserem Mass von der Presse aufgenommen als früher. Der Pressedienst-Artikel über den Posttest erreichte eine totale Erscheinungsaufgabe von rund 1 Million, das Communiqué «Preisanschriften bei Dienstleistungen beachten» eine solche von 685 000.

Vernehmlassungen

Nicht weniger als sechsmal konnte das Konsumentinnenforum Stellung nehmen zu Gesetzen und Verordnungen des Bundes, welche für die Konsumenten wichtig waren. Meist geschieht das in Spezialkommissionen, in denen auch der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) und wenn nötig aussenstehende Fachleute vertreten sind. Unter anderem ging es um die Verordnung der Bekanntgabe von Detailpreisen, um eine Verordnung über Wasch-, Spül- und Reinigungsmittel und um einen neuen Konjunkturartikel in der Bundesverfassung.

Testtätigkeit

Wie wir seinerzeit berichteten, haben sich die Fédération romande des Consommatrices, das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin und der Schweizerische Konsumentenbund zu einer Schweizer Testgruppe (STG) zusammengeschlossen. So soll erreicht werden, dass die finanziellen Mittel, Testerfahrung und Arbeitskräfte optimal eingesetzt werden können. Die STG ist auch in die European Testing Group (ETG) aufgenommen worden, die vierteljährliche Zusammenkünfte in verschiedenen Städten Europas veranstalten. Diese Veranstaltungen werden ab-

wechslungsweise von je einem Mitglied der Schweizer Testgruppe besucht. Der Taschenrechner-Test war das erste Ergebnis europäischer Zusammenarbeit.

Konsumentenberatung

Die Eröffnung einer offiziellen Beratungsstelle im Sekretariat des KF, Rämistrasse 39, 8001 Zürich, jeweils am Dienstag von 14 bis 17.30 Uhr, fand regen Zuspruch, und es zeigte sich, dass die Ratsuchenden hier viel detailliertere und ausführlichere Auskünfte haben wollten als bei telefonischer Beratung. Durchschnittlich wird für eine Beratung eine Zeit von 40 Minuten aufgewendet. Ueber die Hälfte der Ratsuchenden wollte

Konsumentenartikel als Bölimann?

Das böse Wort von Bundesrat Ernst Brugger, der Staat sei nicht dazu da, die Konsumenten vor ihrer eigenen Dummheit zu schützen (oder so ähnlich), hat jenen Kreisen Auftrieb gegeben, die immer wieder behaupten, ein Konsumentenartikel in der Verfassung steuere auf einen staatlichen Konsumentenschutz hin. Anlass zu der unwilligen Bemerkung unseres Landesvaters bot die Lancierung der Initiative für einen Konsumentenartikel in der Bundesverfassung durch die neue «Tat». Ob das nun eine gute oder eine weniger gute Tat war, bleibe dahingestellt. Die Konsumentenorganisationen sahen sich ausserstande, die Initiative offiziell zu unterstützen, weil sie in der Expertenkommission mitarbeiten, die den von der eidgenössischen Kommission für Konsumentenfragen vorgelegten Verfassungstext neu formulieren soll. Man überliess es jedem einzelnen Konsumenten, die Initiative zu unterschreiben oder nicht. Da sie den gleichen Text hat wie der nun von der Expertenkommission behandelte, den ein Teil der Wirtschaft ablehnt, verursachte die Unterschriftensammlung begreiflicherweise einiges Unbehagen. Mehr als ein Druckmittel wird die Initiative kaum sein, aber sie kann ihre Wirkungen haben und den Gang

sich vor dem Ankauf – vor allem von Haushaltapparaten und -maschinen – über die Qualitätsunterschiede beraten lassen. Reparaturrechnungen und Reparaturservice, Zahnarztrechnungen, schlecht verarbeitete Polstermöbel, Haustürkäufe, Mängelrügen bei Schuhen und Textilien waren Gegenstand der Beratungen.

Stark zugenommen haben auch die telefonischen Auskünfte.

Sekretariat

Wer gelegentlich im Sekretariat zu tun hat, wundert sich immer wieder über die häufigen Telefonanrufe. Oft sind es Konsumenten, die Auskünfte haben möchten. Es zeigt sich immer wieder, dass sie sich über ihre gesetzlichen Rechte zu wenig im klaren sind. Daneben hat das Sekretariat aber auch ein gerüttelt Mass von administrativen Arbeiten zu erledigen. Markterhebungen, Testeinkäufe, kleinere Umfragen müssen organisiert und ausgewertet werden. Viel Arbeit verursachte der Posttest und noch mehr die Erhebung darüber, wie Preisanschriften in den Schaufenstern gehandhabt werden. Nur dank der Mitarbeit zahlreicher freiwilliger Helfer können solche Aufgaben gelöst werden. Korrespondenzadresse des Sekretariats: Postfach 251, 8024 Zürich, Telefon 01 32 57 70. *Hilde Custer-Oczeret*

der Dinge zugunsten eines Verfassungsartikels beschleunigen.

Was aber in diesem Zusammenhang absolut nicht stimmt, ist die Behauptung, ein Konsumentenartikel in der Bundesverfassung führe zu staatlichem Konsumentenschutz und koste eine Menge Geld. Wir haben in der Verfassung einen Bankenartikel und Wirtschaftsartikel, die nicht zur Verstaatlichung der Banken und der Wirtschaft geführt haben. Es geht auch nicht um Geld, sondern um eine Statuierung des Begriffs Konsument, der in der BV bisher nicht enthalten ist. Es geht auch um die rechtlichen und gesetzlichen Handhaben gegenüber unlauteeren Geschäftspraktiken. Auf manchen anderen Gebieten schützt der Staat heute schon den Bürger vor seiner eigenen Dummheit, wenn man dem so sagen will. Man sollte nun endlich aufhören, aus dem im Dienst der Konsumenten tätigen Organisationen und dem gewünschten Verfassungsartikel einen Bölimann zu machen.

Hier der Text der umstrittenen Initiative:

1. Der Bund trifft im Rahmen des Gesamtwohls Massnahmen zur Wahrung der Interessen der Konsumenten.
 2. Der Bund ist insbesondere befugt,
 - a) Vorkehren zu ihrer Information über Markt, Waren und Dienstleistungen zu treffen;
 - b) Bestimmungen zur Vermeidung missbräuchlicher Verhaltensweisen von Anbietern zu erlassen.
- H. C.-O.*

Unbekannte Normung

wf. Obwohl die Normung im täglichen Leben eine viel grössere Rolle spielt, als man in der breiten Öffentlichkeit annimmt, weiss darüber nur ein relativ kleiner Kreis direkt interessierter Fachleute genau Bescheid. Dabei sind der *Schweizerischen Normen-Vereinigung (SNV)* als Dachorganisation des schweizerischen Normenwesens nicht weniger als 260 Verbände und Institute sowie öffentliche Betriebe und private Firmen angeschlossen. Diese grosse Zahl von Mitgliedern erklärt sich aus der *Vielfalt der Normungsaufgaben*: Sie reichen von der Festlegung der Formate für Schreibpapier und Kuverts über die Vereinheitlichung von Schrauben und Muttern bis zu verbindlichen Richtlinien für technische Zeichnungen, die damit überall lesbar werden, oder technischen Spezifikationen für die Beurteilung von Werkstückoberflächen aufgrund von Rauheitsmessungen. Wie ärgerlich sich die fehlende Normung auswirken kann, realisiert der Laie zumeist nur dann, wenn er beim Kauf von Ersatzteilen auf eine bestimmte Marke angewiesen ist. Beim Wechseln des Films für seinen Fotoapparat denkt er schon gar nicht daran, dass sowohl in bezug auf die Kamera wie auch die Transportvorrichtung und den Film selber eine internationale Normung vorgenommen werden musste. Weil die Filme unabhängig vom Fabrikat verwendbar sind, besteht für den Verbraucher in dieser Hinsicht kein Problem.

Man kann auch zu viel normen

In der Maiausgabe «Moderne Hausfrau» (BRD) wird unter dem Titel «Wenn ein Apfel nicht mehr wie ein Apfel schmeckt» von der deutschen AgV (Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher) die Standardisierung von Obst und Gemüse unter die Lupe genommen. Wir zitieren daraus:

«Die Obst- und Gemüseangebote sind mittlerweile äusserlich bis zur Perfektion kosmetisiert, aber häufig ohne Eigengeschmack, Duft und Aroma, vom Vitamin Gehalt ganz zu schweigen. Dass eine einzige Apfelfrucht der Sorte Berlepsch den gleichen Vitamin-C-Gehalt aufweist wie sechs Früchte der französischen Modesorte Golden Delicious, hat Professor Dr. W. Schuphan wiederholt mitgeteilt.»

Weiter unten im Artikel wird der Chefredaktor der internationalen Fachzeitschrift «Fruchthandel» zitiert:

«Alles ist fast DIN-genormt und kommt wie aus der Fabrik. Die Produktionsstätten gleichen immer mehr den Werkräumen der Industrie. Alles ist da, was die Norm beansprucht. Nur eins verschwindet immer mehr: der eigentliche Ausdruck der Individualität, der Geschmack. Was man einst bei den Amerikanern belächelte, dass nämlich die Stachelbeeren fast genauso schmecken

wie die Kirschen, ist inzwischen allgemeine Errungenschaft geworden.

Da haben wir den Fall der Tomaten. Nachdem Jahrzehnte hindurch der Verbraucher seinen Gefallen an der hochgezüchteten glatten Tomate gefunden hatte, kommt er plötzlich auf den Geschmack oder vielmehr auf den Nichtgeschmack. Sie schmecken ihm nicht mehr. Er greift plötzlich zur gerippten und fleischigen Tomate, weil sie seine Sinne befriedigt, weil sie Aroma und Geschmack hat. Allerdings hat sie den entscheidenden Nachteil, dass sie nicht unter die Norm des Frischmarkts fällt. Die Qualitätskontrolle sieht sich in äusserster Verlegenheit. Die für Tomaten festgelegten Kategorien passen nicht auf diese schmackhafte Ware, und dafür spezifische Normen gibt es nicht.»

(Man kann also mit Normen und Standardisierung auch des Guten zuviel tun. Red.)

Kennzeichnung für Tiefkühlfleisch

Nach Verhandlungen zwischen dem eidgenössischen Veterinäramt, dem Fleischhandel und den Konsumentenorganisationen hat der Verband Schweizer Metzgermeister dieser Tage zur Kennzeichnung von Fleisch zwei Selbstklebeetiketten geschaffen:

«Zum Tiefkühlen geeignet» in blauer Farbe und «Zum Tiefkühlen nicht geeignet» in roter Farbe.

Künftig wird beim Fleischeinkauf mehr Klarheit herrschen. Der Konsument weiss, dass es sich um Ware handelt, welche ohne Bedenken tiefgefroren werden darf. Die Metzgermeister erfüllen mit dieser Kennzeichnung eine Forderung des Schweizerischen Konsumentenbundes und des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin. Sie zeigen, dass sie zu einer konstruktiven und konsumentfreundlichen Zusammenarbeit bereit sind und verdienen damit die Anerkennung der Konsumenten. Die Konsumentenorganisationen hoffen aber auch, dass die Grossverteiler dem guten Beispiel der Metzgermeister bald folgen werden. SKB/KF

Kugelschreiber nicht gleich Kugelschreiber

Test der Schweizer Testgruppe (STG)

Man kann sich fragen, ob billige Massenartikel wie Kugelschreiber überhaupt eines Tests würdig sind. Doch haben in den vergangenen Jahren Grossunternehmen eigene Kugelschreiber-Testapparate angeschafft, um Marken von guter Qualität herauszufinden. In einem Fall konnten durch den an-

schliessenden Markenwechsel ganze 9000 Franken jährlich eingespart werden.

Ein normierter Artikel?

Die Mehrheit der getesteten Kugelschreiber bezieht sich auf die DIN 16554 (Deutsche Industrienorm). Diese verlangt, dass die pastenförmigen Tinten lichtecht und gegen Wasser, 90prozentigen Alkohol, diverse Lösungsmittel und Chemikalien widerstandsfähig sind. Die Norm schreibt jedoch den Minimalinhalt an Tinte in den Minen nicht vor. Dickwandige Plastikminen enthalten zum Beispiel weniger pastenförmige Tinte als die dünnwandigen Metallminen.

Das Angebot...

ist riesengross und für den Konsumenten unübersichtlich. Die gleiche Mine findet sich oft in verschiedenen Kugelschreibern. Umgekehrt passen in den gleichen Kugelschreiber unter Umständen verschiedene Minen. In Papeterien und Bürofachgeschäften ist das Angebot breit gefächert. In den Warenhäusern herrschen vakuumverpackte Kugelschreiber, oft in Multipacks, mit und ohne Ersatzminen vor.

Der Test erschien in «prüf mit» 3/77, erhältlich beim Konsumentinnenforum, Postfach 251, 8024 Zürich, eventuell noch an den Kiosken.

Handmixer-Test

Die Schweizerische Testgruppe (STG) liess durch das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) zwölf Handmixer in der Preislage von 75 bis 170 Franken prüfen. Bei der Bewertung erhielten sechs Geräte die Note «gut» und fünf die Note «zufriedenstellend». Ein Gerät (Satrap-trio von Coop) fiel durch Defekt aus und konnte nicht zu Ende geprüft werden.

Insgesamt schnitt das Gerät von Philips am besten ab. Von den guten liegt es mit einem Preis von 95 Franken als einziges unter 100 Franken, während die übrigen guten mit Ausnahme von Bauknecht (125 Franken) zu Preisen zwischen 150 und 160 Franken verkauft werden. Die billigsten Geräte, zu Preisen von rund 75 Franken, schnitten diesmal am schlechtesten ab, aber auch sie erhielten noch die Note «zufriedenstellend».

Ihre praktische Verwendbarkeit mussten die Geräte beim Eiweiss schlagen, Butter/Zucker Schaumigrühren, Mehl und Butter Reiben, Zopf Teig Kneten und Pürieren von gekochtem Gemüse beweisen. Keine Probleme gab es bei der Handhabung. Alle Geräte erhielten die Note «gut». Insgesamt ungenügende Noten wurden in der praktischen Prüfung für ITT-Novachef und Mio-Star vergeben. Kein Gerät erwies sich als Meister in allen Sparten. Es empfiehlt sich daher, vor einem allfälligen Kauf auch die Resultate im einzelnen nachzulesen, wie sie in der Konsumentenzeitschrift «prüf mit» 1/77 publiziert wurden.

Schweizerische Testgruppe (STG)



Die Fackel wird weitergegeben

Olivia Egli-Delafontaine löst Gertrude Girard-Montet als Verbandspräsidentin ab

uk. Im Zentrum der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte (SVFR), die am 7. und 8. Mai 1977 in Montreux über die Bühne des Casinos ging, stand die Neuwahl einer Präsidentin. Die freisinnige Waadtländer Nationalrätin (La Tour-de-Peilz), die nach neun Jahren Präsidentschaft dem Verband ihren letzten Jahresbericht vorlegte, übergab ihr Amt der von der Zürcher Sektion vorgeschlagenen Anwältin Olivia Egli-Delafontaine. Olivia Egli wurde von den Delegierten mit 138 Stimmen gewählt.

In ihrer Antrittsrede dankte Olivia Egli für das Vertrauen, das ihr die Delegierten entgegenbringen, die ja Frauen aus verschiedenen Regionen, mit unterschiedlichen Lebensbedingungen und auch mit voneinander abweichenden politischen Ansichten vertreten. Sie möchte dazu beitragen, die Vision einer Gesellschaft zu verwirklichen, in der Männer und Frauen in echter Gleichberechtigung zusammenarbeiten. Wieviel visionäre Kraft habe es doch bis vor kurzem gebraucht, um sich eine Frau als Präsidentin des Nationalrats vorzustellen!

Gertrude Girard appellierte in ihrem Abschiedsvotum an die Frauen, in politische Parteien einzutreten und vor der Uebernahme von Ämtern nicht zurückzuschrecken: «Was wollen wir erreichen, wenn nur zwei bis drei Frauen in einem politischen Gremium sitzen? Wir werden angehört, aber dann geschieht nichts.» Einen bescheideneren, für die Verbandsarbeit aber dennoch wichtigen Aufruf richtete sie am Schluss der Tagung an die Delegierten: sich nämlich bei der Einhaltung der Fristen für Antworten an den Zentralvorstand und beim Einzahlen der Beiträge an die Verbandskasse zu disziplinieren.

Drei neue Mitglieder wurden nach dem Rücktritt von Dr. Doris Karmin (Basel) und Käthi Salzmann (Solothurn) in den Zentralvorstand gewählt. Solothurn portierte Madeleine Elmer-Weya (1944); sie verwaltet die Bibliothek der Kantonsschule Olten und ist seit 1972 im Vorstand der Sektion Solothurn tätig (128 Stimmen). Für Basel-Stadt zieht Bertie Wenk (1913) in den Zentralvorstand; sie ist Inhaberin eines Mittellehrerdiploms und Hausfrau und engagiert sich seit vielen Jahren im Vorstand der Sektion Basel-Stadt; seit 1975 leitet sie auch die Kommission für Erziehungsfragen der Basler Frauenzentrale (115 Stimmen).

In den Zentralvorstand aufgenommen wurde auch die Präsidentin der juristischen Kommission des SVFR, die unseren Verband in der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen vertritt, Dr. Isabell Mahrer (1917). Die Juristin – sie hat auch eine Ausbildung als Schauspielerin und als Sozialarbeiterin absolviert – ist die erste vollamtliche weibliche Gerichtsschreiberin des

Kantons Aargau und zudem Mitglied des Aargauischen Verfassungsrats. Sie wurde mit 125 Stimmen gewählt.

Bestätigt wurden auch die bisherigen Mitglieder des Zentralvorstandes: O. Egli (137), G. Gaggetta (134), V. Kaufmann (136), E. Meier (137), M. J. Mercier (137), Chr. Ryffel (130), G. Wachter-Pittet (137) und J. Widmer-Straatman (137).

Vor der Wahl der neuen Mitglieder des Zentralvorstandes kam es zu einem politischen Intermezzo, weil die Sektion Basel-Stadt sich nach der Einstellung der Kandidatinnen zur Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau erkundigte. Nachdem Frau Feldges (Solothurn) erklärt hatte, dass die abwesende Frau Elmer voll hinter der Initiative steht, verlangte ein welsches Mitglied eine Abstimmung über den Basler Antrag; er wurde mit 88 Nein gegen 36 Ja bei 2 Enthaltungen abgelehnt.

Jahresbericht und Jahresrechnung 1976 wurden einstimmig angenommen, und die Rechnungsrevisorinnen wurden wiedergewählt. Ein Gesuch um Erhöhung der Jahresbeiträge lag nicht vor; sie bleiben also gleich. An der Jahresrechnung hatte die Sektion Basel-Stadt lediglich zu beanstanden, dass sie zum Teil unklare Kontenbezeichnungen aufweist; die Sektion ersuchte darum, dass die Rechnung in Zukunft detaillierter und übersichtlicher präsentiert wird.

Die Kommission Dritte Welt legte der DV dar, warum sie das Projekt für eine Tiefkühlanlage für das Dorf Motswedi in Bophutswana (Südafrika) vorläufig ruhen lassen will. Dennoch wird ein Fonds für ein Entwicklungshilfeprojekt geöffnet.

Geld für Öffentlichkeitsarbeit

uk. Zwei Anträge der Sektionen Lausanne und Basel-Stadt haben die Delegierten veranlasst, sich grundsätzlich mit der Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes für Frauenrechte auseinanderzusetzen. Weil sich die Situation in der welschen und der deutschen Schweiz beträchtlich voneinander unterscheidet, kam es dabei zu Missverständnissen und Schwierigkeiten: In «Femmes suisses» hat der SVFR keine eigene Seite, sondern schickt auf eigene Initiative Beiträge ein, die in der Regel wohlwollend behandelt werden; im «Schweizer Frauenblatt» («SFB») hingegen verfügt der Verband jeden zweiten Monat über eine Doppelseite, über die er frei und selbständig – und mit einer eigenen Redaktorin – bestimmen kann.

Diese Seiten im «SFB» sind das einzige

Dank an Gertrude Girard

jws/uk. Gertrude Girard-Montet bezeichnete sich in ihrer Abschiedsrede selber als «privilegierte» Präsidentin: Sie hatte erleben dürfen, dass unter ihrer Leitung der Verband sein ursprüngliches Ziel – das Frauenstimm- und -wahlrecht – erreicht hatte. Vizepräsidentin Judith Widmer-Straatman wies in ihrer Dankesrede auf die Leistung und den Einsatz hin, den Gertrude Girard während ihrer neunjährigen Amtszeit bis zum Erreichen des Frauenstimmrechts – und seither für die Frauenrechte in einem weiteren Sinn – geleistet hat.

Nicht verschwiegen hat die Rednerin, dass nach 1971 der ursprüngliche Konsens – alle strebten gemeinsam das Frauenstimmrecht an – abzubreitern begann. Plötzlich zeigte sich, dass unterschiedliche Frauen – je nach Milieu, Erziehung, Erfahrung und Ueberzeugung – auch unterschiedliche Meinungen haben. Die «Frauen», so Judith Widmer, seien kein «Sammelbegriff», und es gebe keine Meinung «der» Frauen. Dass es von diesem Zeitpunkt an schwieriger wurde, den Verband zu leiten, versteht sich von selbst. Gertrude Girard habe dies weiterhin mit Verständnis und Toleranz getan.

Auf unbeschwertere Weise wurde die scheidende Präsidentin am festlichen Abend mit einem Gedicht von Simone Chapuis und mit Darbietungen der folkloristischen Gruppe «Le Narcisse» von Montreux geehrt.

Sprachrohr, mit dem der Verband regelmässig an eine breitere Öffentlichkeit herantritt. Allerdings kostet ihn dieses Verbandsorgan jährlich 3600 Franken. Mit der neuen Lösung, die zur Deckung dieser Kosten nach langem Hin und Her getroffen wurde, sind wahrscheinlich noch nicht alle Fragen gelöst; das Positive daran ist jedoch, dass die Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit nun fest geregelt worden und damit über das Stadium der «Bettelaktionen» hinausgekommen ist.

Bisher wurden sowohl an das «SFB» wie an «Femmes suisses» jeweils 300 Franken Subventionen jährlich bezahlt. Da 1976 der Pressefonds des Verbandes zur Neige ging, zahlte man ausnahmsweise 500 Franken ans «SFB» und nur 100 Franken an «Femmes suisses». Lausanne erkundigte sich

nach den Ursachen dieser Kürzung. Obwohl die Subvention für 1977 wieder auf die herkömmliche Summe von 300 Franken budgetiert ist, appellierte Lausanne an die welschen Sektionen, ihren Beitrag an «Femmes suisses» zu überprüfen. Drei Sektionen meldeten spontan eine Spende von je 100 Franken an.

Zur Finanzierung der Verbandsseite im

«SFB» stimmten die Delegierten aufgrund eines Antrags der Sektion Basel-Stadt folgender Lösung zu: Die Deutschschweizer Sektionen entrichten pro Kopf 40 Rappen für die Öffentlichkeitsarbeit im «SFB», die welschen Sektionen übernehmen je Mitglied einen Solidaritätsbeitrag von 20 Rappen, und die zentrale Kasse trägt die Restfinanzierung.

Männer machen Medien und Werbung

Ein neues «Generalthema» für die Sektionen: **Frau, Massenmedien, Werbung**

uk. Die Tatsache, dass Männer in den Massenmedien und der Werbewirtschaft das Sagen haben, spiegelte sich beispielhaft in der Zusammensetzung der «Table ronde», die sich an der DV in Montreux zum Problem «Das Bild der Frau in den Massenmedien und der Werbung» zu äussern hatte: drei Männer mit Entscheidungsbefugnissen in diesen Gebieten und drei Frauen, die sich für all jene Frauen einsetzten, die Medienkonsumentinnen oder «Objekte» der Werbung sind.

Einen Ausgleich bot allein die Diskussionsleiterin Marie-Claude Leburgue: Sie ist am Westschweizer Radio Abteilungsleiterin der Ressorts Kultur und Erziehung und steht damit einer Equipe von rund 30 Mitarbeitern vor. Unter ihrer Leitung diskutierten: Gisèle Halimi, Advokatin in Paris, Präsidentin der Vereinigung Choisir und Autorin des Buches «La Cause des Femmes», Emilie Lieberherr, Zürcher Stadträtin und Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, und Yvette Jaggi vom Westschweizer Konsumentinnenforum. Auf Seiten der Männer – sie fühlten sich schon in der Zusammensetzung halb halb unter weiblicher Leitung in der Minderheit – Claude Richoz, Chefredaktor der «Suisse», Bernard Béguin, Direktor bei Radio und Fernsehen, und ein Vertreter der Werbewirtschaft.

Aus der spannenden und reichhaltigen Diskussion ein paar bemerkenswerte Aeusserungen:

● Halimi weigert sich, das Bild, das Massenmedien und Werbung von den Frauen zeichnen, als Abbild der Frauen, wie sie wirklich sind, zu erkennen. Für sie zeigen die Männer damit, wie sie die Frauen sehen wollen. Sie versuchen, in den Massenmedien und mit der Werbung die Frauen zu konditionieren und abzurichten, damit sie so Frau sind, wie es den Männern passt.

Jeder möchte die Menschheit besitzen, aber keiner fängt bei sich selber an.

Leo Tolstoi

● Auch für Lieberherr stammt das Bild der Frau in Medien und Werbung aus dem «Blickwinkel» der Männer. Sie ist sogar der Auffassung, dass sich die Entwicklung seit der Einführung des Frauenstimmrechts verschlechtert hat: Heute wage ja niemand mehr, von «Emanzipation» zu reden.

● Richoz schildert die Tatsache, dass heute mehr Frauen als früher in den Massenmedien arbeiten, und zwar in Gebieten, die bis vor kurzem als männliche Domänen galten. Das liege nicht nur an der Bereitschaft von Männern, Frauen in diesen Gebieten zuzulassen, sondern auch am neuen Interesse der Frauen für solche Themen. Als hemmend bezeichnete er die Notwendigkeit, dass in den Medien auch Frauen Nachtarbeit leisten müssen.

● Der Vertreter der Werbewirtschaft, Kramer, wies die Vorwürfe zurück, dass die Werbung ein überholtes Bild der Frau zeige und zementiere: Die Werbung als Mittel des Marketing könne nur jene Bilder zeigen, die in der Gesellschaft eben gängig seien. Sie eigne sich nicht dazu, Vorstellungen und Verhalten zu ändern.

● In einer Kontroverse über den Zugang von Frauen zu Machtpositionen in der Gesellschaft betonte Halimi, dass Frauen ermutigt werden, wenn man(n) immer wieder betont, für wichtige und verantwortungsvolle Posten gebe es eben keine geeigneten Frauen. Das sei nur halb wahr: Es gebe genug qualifizierte Frauen, wenn man ihnen – genauso wie den Männern – das Recht einräume, in einer verantwortungsvollen Position einmal Fehler zu machen, etwas zu üben und zu lernen und eine eigene Praxis zu entwickeln. Es gebe so lange keine Chancengleichheit für Frauen, als man von ihnen verlange, Genies zu sein; Frauen müssen ebenso «durchschnittlich» sein dürfen wie die meisten Männer.

● Gegenüber Béguin, der mit männlicher Grosszügigkeit einräumte, Radio und Fernsehen seien Frauenfragen gegenüber immer offen, kontierte Lieberherr: «Das ist einfach nicht wahr.» Eines ihrer Beispiele: Die Kommission für Frauenfragen habe

Die Frau sollte den Unterdrückungsversuchen des Mannes widerstehen und einen autoritären Mann nicht weiter als männlich bewundern. Die Identifizierung der Frau mit dem Männlichkeitsideal des Mannes stützt sein Rollenverhalten und ihre weitere Unterdrückung. Emanzipation ist nicht möglich, solange die Frau sich durch die Identifizierung mit dem Männlichkeitsideal in die Abhängigkeit einer oberflächlichen Sicherheit begibt. Die Hoffnung, im Windschatten des Mannes bequem zu leben, ist der sekundäre Gewinn dieses Abwehrmechanismus. Die Unterdrückung, Einschränkung beruflicher Entfaltungsmöglichkeiten, Unterbezahlung, politische Machtlosigkeit und so weiter gleichen den sekundären Gewinn des Windschattendaseins nicht aus.

Peter Lauster

ihren Bericht über die Frau in der Rezension am Fernsehen diskutieren wollen. Es sei nicht dazu gekommen, weil die Medienverantwortlichen Angst vor Pressionen – vor allem aus Arbeitgeberkreisen – hatten! Lieberherr unterstrich, dass sich ihre Kommission intensiv mit Medien- und Publizitätsfragen auseinandersetzen will.

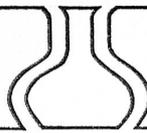
Der SVFR ruft die Konzessionsbehörde und die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) auf, in ihren Gremien und bei dem von ihnen angestellten Personal gemäss Artikel 9 und 10 der Konzession, vermehrt Frauen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil zu berücksichtigen.

Die Delegierten verlangen ferner, dass das Bild der Frau in den Massenmedien mit der Wirklichkeit besser übereinstimmt.

● In Beiträgen mit Spielhandlung sollen die Probleme der Frau (wirtschaftliche Abhängigkeit der Nur-Hausfrau; Doppelbelastung in Beruf und Familie; Diskriminierung als Sexualobjekt) erkannt und entsprechend vermittelt werden.

● In Sendungen mit Quiz- und Showcharakter sind Frauen nicht nur als helfende Assistentinnen und schmückendes Beiwerk, sondern kreativ und moderierend einzusetzen.

● In Beiträgen mit Informations- und Kommentärcharakter (Nachrichten, Diskussionen, Magazine) sollen die Frauen entsprechend ihrer gesellschaftlichen Bedeutung als Informationsvermittlerinnen eingesetzt werden.



Weltkongress in Sydney 1977

Wir freuen uns, in dieser und den nächsten Ausgaben des «SFB/Schweizer Frauenblatt» einige Besucherinnen des Kongresses in Australien zu Wort kommen zu lassen. In einem Strauss verschiedener Stimmen werden wir etwas über die Reise der 17 teilnehmenden Schweizerinnen hören. Als erstes berichtet hier Frau Betsche-Reber vom Kongress selber.

«Die Heimat hat uns wieder!» Die lange und eindrucksvolle Reise ist unfreiwillig zu einem «Tour du monde» geworden. Wegen des Streiks des Flugpersonals in ganz Australien lag der gesamte Luftverkehr für eine Woche lahm. Statt über Sydney und Hongkong mussten die schweizerischen Kongressteilnehmerinnen die Rückreisroute von Auckland über Tahiti, Los Angeles und New York antreten.

Die Teilnehmerinnen kamen aus rund 20 Ländern: Es waren 120 stimmberechtigte Delegierte und 600 bis 1000 Teilnehmerinnen und Gäste. Die grösste Schar stellten natürlich die Australierinnen selber. Für viele von ihnen bedeutete die Reise nach Sydney, was für die Schweizerinnen eine Reise nach Moskau oder noch weiter. Die Amerikanerinnen bildeten eine Gruppe von 75 Besucherinnen. Ihnen folgte die Schweiz

mit der zweitgrössten Delegation von «over sea».

Eines der wichtigsten Kongressereignisse war die Wahl einer neuen Weltpräsidentin. Millicent Harry wurde gewählt. Sie ist Australierin und hat schon die ganze Welt bereist, was sicher für ihre Präsidentschaft von Vorteil sein wird. Wir freuen uns vor allem über diese Wahl, weil Millicent Harry der mittleren Generation angehört. Trotz allem Respekt vor unsern verdienten, betagteren World officers, erhoffen wir von Miss Harry etwas mehr Anpassung an die Neuzeit und Bereitschaft für Veränderungen.

Ein schöner, abwechslungsreicher Kongress

Die Australierinnen haben sich sehr Mühe gegeben, neben all dem üblichen Ablauf den Kongress schön und abwechslungs-

reich zu gestalten. Gesang und Musik lockerten manche Kongressstunde auf. Der Besuch und die Führung durch das weltbekannte riesige Opera House und eine Hafenrundfahrt sorgten für Abwechslung und Bewegung.

Für die Australierinnen bedeutet dieser Kongress einen Markstein. Sie haben lange darauf gewartet, einmal Kongressland zu sein. Sie erwarten davon neue Impulse, eine Intensivierung der Arbeit und natürlich Mitgliedererwerb durch die Publizität. Ob sie in drei Jahren gleiches werden berichten können wie Fru Kjarsund aus Norwegen? In ihrem Rapport erwähnte sie die vielen positiven «Nachwirkungen» des Kongresses von Trondheim, vor allem erfreulichen Mitgliederzuwachs und die Bildung neuer Ortsgruppen.

Neben den üblichen Rapporten der Landespräsidentinnen über die drei vergangenen Jahre, den Berichten der Superintendents und den Arbeitspapieren der Organisers, hörten wir einige sehr gute Referate im Zusammenhang mit dem Kongress-thema: «The child, the home and humanity». Später ist es uns vielleicht möglich, Auszüge davon zu bringen.

Wie es begann

(Fortsetzung des Rückblicks von Clara Nef)

Wer war Francis Willard?

Sie wurde 1839 in Churchville im Staat New York geboren. Ihre Eltern stammten aus einem alten englischen Puritanergeschlecht. Sie waren seinerzeit nach dem neuen Kontinent ausgewandert, um sich in der Prärie in weitgehend noch un bebautem Gebiet niederzulassen. Die erste und einfachste Schulbildung erhielten die Kinder jeweils zu Hause von ihren Eltern. Infolge des Dranges der jungen Generation nach Weiterbildung, übersiedelten sie mit der Zeit in städtische Zentren mit öffentlichen Schul- und Studiumsmöglichkeiten. Die hochbe-

gabte Francis Willard schritt von Stufe zu Stufe rasch aufwärts und war mit 32 Jahren bereits zur Leiterin der höhern Töchter-schule in Evanston gewählt worden als erste Frau, der ein solches Amt anvertraut wurde. Bald danach kam sie mit der Kreuz-zugbewegung der Frauen in Berührung. In ihren Lern- und Studienjahren waren Francis Willard die Augen geöffnet worden für mancherlei Missstände im Land, vor allem in den Städten. Sie hatte durch Erfahrungen gelernt, was für eine Rolle der Alkohol in Familien spielen konnte. So verstand sie die Sehnsucht der Frauen nach Befreiung, sah aber auch die Gefahr, dass sich ihr Ueberschwang der Gefühle erschöpfen würde, wenn die Bewegung nicht eine feste Form erhielt. Sie setzte sich mit den Initiantinnen und vielen andern in Beziehung und erreichte, dass schon 1874 in Cleveland im Staat Ohio eine erste grosse Versammlung stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurde der Christliche Bund abstinenten Frauen gegründet. Teilnehmerinnen aus sieben Staaten hatten bereits ihre Zusage gegeben. Fünf Jahre später, an der Jahresversammlung des WWCTU in Indianapolis waren es schon Frauen aus 20 Staaten, die ihre Mitgliedschaft bezeugten. Damit war der Grundstein gelegt zu einem Bund, der sich rasch über die ganze Welt ausbreitete.

Angesichts der Tatsache, dass das Problem der Alkoholsucht ein weltweites Uebel war, wuchs unter der Leitung von Francis Willard der Wirkungskreis des Frauenbundes über das amerikanische Bundesgebiet hinaus. Francis Willard fand Verständnis und Zustimmung, wo sie auch anklopfte.

Elf Jahre nach der Beschlussfassung fand 1891 in Boston die erste grosse Versammlung des Weltbundes der Christlichen abstinenten Frauen statt (WWCTU). Zu dieser Zeit waren es bereits Frauen aus 50 Nationen, die sich dem Weltbund angeschlossen und seinen Regeln verpflichtet hatten. Heute sind es bedeutend mehr. Unablässig gingen die Botschaften von Francis Willard, die Präsidentin des Weltbundes wurde und blieb bis zu ihrem Tod, von einem Land zum andern, aufrüttelnd, erklärend, verpflichtend. «Nicht alles ist in der Abstinenzbewegung, aber die Abstinenzbewegung muss in allem enthalten sein», war eines ihrer Leitworte. Nur ein klarer, von keiner Sucht gebundener Geist kann dem Leben gegenüber leisten, zu was er verpflichtet ist.

Die Mahnung von Francis Willard an alle Frauen der Welt darf nicht vergessen werden, und die Glieder des WWCTU, des grössten internationalen Frauenbundes unserer Erde, bemühen sich stetig, die Botschaft ihrer Gründerin weiterzutragen, Kontakte zu pflegen, stets neue Kontakte zu suchen und einander zu helfen.

Als Francis Willard 1898 starb, wurden die Fahnen der ganzen amerikanischen Union auf halbmast gesenkt in Verehrung dieser bekanntesten und geliebtesten Frau Amerikas. Und als sieben Jahre später unter der gewaltigen Kuppel des Kapitols in Washington ihr marmornes Standbild enthüllt wurde, begleitete einer der anwesenden Abgeordneten des Kongresses die Eröffnung mit den Worten: «Die Welt ist besser, weil Francis Willard lebte. Millionen von Frauen auf dem Erdenrund danken ihr.»

«Bei einer Amerika-Reise im letzten Jahr hatte ich Gelegenheit, das Heim von Francis Willard zu besuchen. Es ist bemerkenswert, wie sehr sie in den USA geehrt wird. Ihr „Rest-Cottages“ in Evanston ist amerikanisches Nationaleigentum und steht unter Denkmalschutz. Eine bronzene Gedenktafel hängt gut sichtbar im schönsten Park von San Francisco, und in der Ehrenhalle im Kapitol steht als einzige Frauenstatue unter lauter Männerstatuen diejenige von Francis Willard, „die Grosses und Wertvolles für unser Land und die Gesundheit seiner Bewohner geleistet hat“.»

A. Devecchi, Basel

Zwei öffentliche Abendanlässe füllten die grosse Town Hall bis auf den letzten Platz, und der «Australian-evening» bot den Besuchern eine bunte und eindrucksvolle Show über Land und Leute. Als «Highlight» darf man sicher auch den Empfang beim Bürgermeister werten und vor allem den ersten Abend mit dem feierlichen Beginn und dem nachfolgenden Empfang durch das Gastgeberland.

Unter den Klängen der zweitgrössten Orgel der Welt vollzog sich ein farbenprächtiger Einzug der Landespräsidentinnen und Weltpräsidentin durch die Halle zur Bühne. Mächtig klang dann das «God save the Queen» durch die Halle, von den Schweizerinnen kräftig als «Rufst du, mein Vaterland» mitgesungen. Nach den Begrüssungsansprachen der Landespräsidentin von Australien und der Weltpräsidentin folgte man gern der Einladung zu einem Imbiss, den das Gastgeberland den Delegierten offerierte.

«Highlight» für die Australierinnen bedeutete sicher auch die Krönung der Miss Temperance Australia, anlässlich des Jugendanlasses vom Samstagabend. Der Sonntag brachte, wie in Trondheim, wieder einen Umzug. Zu den Klängen der Heilsarmee-musik bewegte sich der Zug vom Hyde Park zur grossen Kathedrale, wo der Dekan von Sydney die Predigt hielt. Anschliessend waren alle Ausländerinnen Gäste in den verschiedenen Kirchgemeinden der Riesenstadt. Indien, Japan, Korea und die Schweiz waren Gäste von Pfarrer Judd und dessen Gemahlin von der anglikanischen Kirche. Nach der 5-Uhr-Predigt ging man in den nahen Pfarrsaal. Auf langen Tischen war allerlei Bekanntes und Unbekanntes aufgetischt. Die Damen des Pfarrkapitels hatten alles mit viel Liebe vorbereitet. Als Dankeszeichen sangen die Schweizerinnen mit den Japanern zusammen das «dona nobis pacem», das die Schweizerinnen mit viel Erfolg schon tags zuvor am Kongress gesungen hatten.

Viel uneigennützig Arbeit

Am Vormittag hatte in der Town Hall Rev. B. F. Kinman von England gesprochen und seiner Ansprache das Bibelwort «Ihr seid das Salz der Erde» zugrunde gelegt. Er prägte das Wort vom «up to date devil» und rief zum Schluss die Anwesenden dazu auf, als Menschen über dem Durchschnitt (above average) zu leben.

In diesem Zusammenhang fragt man sich natürlich sofort, ob Abstinente eine Elite sind für eine Sache, die es wert ist, durch eine Elite vertreten zu werden. Die Antwort ist offen. Das ist wahr: Es wird viel uneigennützig Arbeit geleistet. Das ergab sich aus den Rapporten der Landespräsidentinnen, von denen jeden Tag einige zu hören waren. Am wirkungsvollsten arbeiten wohl die Amerikanerinnen, steht ihnen doch ein grosses, mit Anschauungs- und Bildungsmaterial bestens ausgerüstetes Sekretariat zur Verfügung. In Amerika gibt es auch die offizielle und institutionalisierte «Tempe-

rance Week» in den Schulen, wo während einer ganzen Woche der Unterricht auf dem Thema Alkohol basiert.

Neu ist eine rege Gruppe auf den Fidschi. Dank einiger grosszügiger Geldgeberinnen war es möglich, dass vier junge Mädchen am Kongress teilnehmen konnten. Sie sind Sozialhelferinnen, die wertvolle Arbeit leisten. Am letzten Abend wurde die Installation des neugewählten Vorstands und die Abschiedsadresse der Ehrenpräsidentin, T. R. Jarrett aus Amerika, mit viel Musik und Liedern umrahmt.

Der Dank galt natürlich vor allem dem Gastgeberland, den vielen sichtbaren, aber auch unsichtbaren Helferinnen, die ihr möglichstes getan hatten, den Gästen unvergessliche Tage zu bereiten.

Und nun käme noch die Frage: Hat sich die weite Reise gelohnt? Haben die Schweizerinnen etwas mit heimgebracht? Haben sie neue Impulse bekommen und etwas für die Arbeit in der Schweiz hinzugelern? Sind sie in der Lage, positive Aenderungsvorschläge zu unterbreiten? Unmittelbare Antworten auf diese Fragen lassen sich nicht geben. Sie müssen überlegt und diskutiert werden.

Muba-Getränkekiosk 1977 und Jubiläum

Mit den guten Erfahrungen der vorjährigen Messe gingen wir zuversichtlich an die Vorbereitungen für 1977. Dazu gehörte zum Beispiel auch das Degustieren von Apfelsäften, die die Mostereien anboten, die wegen der verlockenden Propagandamöglichkeit am Muba-Kiosk gerne unsere Lieferanten geworden wären.

Wir boten dieses Jahr ungefähr die gleichen Getränke an wie letztes Jahr. Jeden Tag verkauften wir aber dazu noch durchschnittlich 25 Kilogramm schöne, grosse Äpfel stückweise, ein Erfolg, der uns besonders freut. Hier gebührt der Firma Thurella AG, im besonderen H. Hübös, ganz grosser Dank für die umsichtige Hilfe und den grossen Einsatz.

Das Verteilen der verschiedenen Schriften mit unserem Getränkeprospekt und der Visitenkarte führte zu vielen Gesprächen und Kontakten. Den Teilnehmern an einer vom Roten Kreuz, dem Zivilschutz und den FHD gemeinsam organisierten Pressekonferenz schenkten wir Apfelsaft aus. – Es fiel uns auf, dass sich sehr viele Messebesucher vor dem Bestellen eines Getränks erkundigten, ob auch wirklich kein Alkohol drin sei. Dringt die Einsicht doch langsam durch, dass Alkohol wirklich nicht stärkt?

Am Tag der Frau kam noch eine Sonderaktion dazu. Als Auftakt zu unserem Jubiläum offerierten wir während zwei Stunden gratis unseren Jubiläumsdrink. Hedy Locher schlug uns eine originelle Mischung vor, die Firma Thurella AG spendete ihre guten Säfte und druckte Einladungen und Rezepte. Die Einladungen gingen an verschiedene Frauenzentralen, an Vorsorgestellen, lagen

Rezept

Jubiläumsdrink 1977

1/3 Obi Apfelsaft
1/3 Obi Cassis aus schwarzen Johannisbeeren
1/3 Senator Orangensaft

in den Pressemappen und auf den offiziellen Tischen in der Muba usw. Zu jedem offerierten Glas verteilten wir das Rezept, was wiederum Anlass zu kurzen Gesprächen gab. Als besondere Gäste durften wir die Herren Dr. Zurbrugg und Buffat von der eidgenössischen Alkoholverwaltung begrüessen.

Wir verraten das Rezept des neuen Mischgetränks gerne, möchten aber noch eine Bitte anschliessen. Das Jubiläum sollte uns ja unter anderem zu mehr Publizität verhelfen. Ein ausgezeichnetes und gut anwendbares Mittel dazu ist dieser Drink. Bieten Sie ihn einem anderen Verein (Kirchen-, Sport-, Gesangsverein, einer politischen Gruppe usw.) für den nächsten Anlass an, suchen Sie vielleicht bei Behörden nach Möglichkeiten, oder organisieren Sie in Ihrer Ortsgruppe mit Gästen einen speziellen Jubiläumsanlass. Sie erhalten bei Frau F. Leibundgut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun, das obenstehende Rezept zum Verteilen gratis, und dazu die Adresse des nächsten Depositärs der Thurella-Getränke. Solch gemeinsames Tun bringt neue Kontakte, ja sogar neue Mitglieder und Gönnerinnen. Der Arbeitsaufwand ist gut zu bewältigen. Von sehr vielen verschiedenen Seiten durften wir Lob und Anerkennung für unseren Einsatz an der Muba entgegennehmen. Diesen möchten wir mit herzlichem Dank an unsere Helferinnen weiterleiten. Wir sind der Direktion der Mustermesse sehr dankbar, dass uns diese Möglichkeit geboten wird. Frau Zweifel als Chefin der Sonderchau Frauen danken wir bestens für ihre Riesenarbeit.

N. Wenger

Redaktionsschluss für Nr. 7: 23. Juni

Recht seltsam liest sich die Mitgliederkartei des französischen Veloklubs «Sobriété» (Nüchternheit), Valmèche. Der Präsident heisst Dubonnet, der Kassier Armagnac, der Materialverwalter Cognac. Unter den Aktiven findet man die Brüder Martini, einen gewissen François Rossi, zwei Vettern namens Bordeaux und drei Mitglieder der Familie Bonvin. Die Träger dieser an bekannte Tropfen erinnernden Namen machen allerdings der Vereinsbezeichnung durchaus Ehre: Nur ein einziger Fahrer musste bisher wegen Trunkenheit gemassregelt werden, und ausgerechnet er heisst Laitier (Milchmann)!



Kirschen — Kirschen — Kirschen

Die Kirsche gehört so sehr zum Alltagsleben, dass man gar nicht daran denkt, dass sie ihre Heimat weit weg in Kleinasien hat. Lukullus, ein römischer Feldherr, der vor allem als Feinschmecker in die Geschichte eingegangen ist, soll sie im 1. Jahrhundert v. Chr. auf einem seiner Feldzüge am Schwarzen Meer entdeckt und einige Bäumchen nach Italien heimgebracht haben. Schon 100 Jahre später war die Kirsche in Mittel- und Nordeuropa eingebürgert.

G. R. Am besten schmecken die Kirschen frisch vom Baum. Aber der Konsument ist froh, die Früchte dank verschiedener Konservierungsmethoden – sterilisiert, tiefgefroren, als Konfitüre – das ganze Jahr über geniessen zu können. Die Kirsche hat ernährungsmässig und geschmacklich zahlreiche gute «Eigenschaften», die der Gesundheit sehr bekömmlich sind. Besonders regen sie mit ihren Geschmacks- und Aromastoffen sowie den Fruchtsäuren die Verdauung an.

Die Schweiz steht im Verbrauch dieser herrlichen Früchte an der Spitze aller europäischen Länder. Fachleute schätzen, dass in der schweizerischen Landwirtschaft rund 1 Million Kirschbäume stehen, und in Gärten sind rund weitere 200 000 Kirschbäume anzutreffen. Der Gesamtertrag einer Ernte beträgt denn auch durchschnittlich 45 Millionen Früchte.

Auf die Kirschenzeit erscheint in gewohnt farbig-schöner Aufmachung die neubearbeitete Ausgabe von Nummer 5 der Serie «Konsumentenberatung für Fragen der Volksgesundheit und Ernährung». Das Merkblatt «Die Tafelkirsche» enthält – neben ausgezeichneten Rezepten – Hinweise auf die vielfache Verwendbarkeit der Kirschen.

Die Kirschen regen mit ihren Geschmacks- und Aromastoffen die Verdauung an. Wer Gelegenheit hat, sollte eine Kirschenkur durchführen. Man kann die herrlichen Früchte in jeder Form, roh oder gekocht, zu jeder Zeit geniessen. Auf alle Fälle sollte die Hausfrau rasch zugreifen, wenn die Kirschen im Angebot stehen.

Das Kirschen-Merkblatt Nummer 5 ist im Auftrag der Eidgenössischen Alkoholverwaltung neu gestaltet worden, und es steht ausser hauswirtschaftlichen Schulen und Kursen auch interessierten Einzelpersonen kostenlos zur Verfügung. In diesem Fall ist die Einsendung eines frankierten Kuverts nötig. (Herausgeberin: Gertrud Rüdiger, Zürichstrasse 101, 8700 Küsnacht).

Bezug nur durch *Susanne Faerber, Steinbrüchelstrasse 22, 8053 Zürich*

An der Kirschenfront

Jedermann sollte während der Kirschen-ernte einmal einen Tag in einem Bauerndorf verbringen, um zu erfahren, wie die Obstproduzenten «mit den Kirschen leben»: Ständig werden der Reifegrad der Kirschen und eventuell sich am Himmel zusammenziehende Wolken beobachtet. Kirschen sind sehr empfindliche Früchte: Ein Regen oder gar ein Hagelwetter lassen sie aufspringen. Dann sind sie für Tafelzwecke nicht mehr geeignet, und als Ausweg bleibt nur die Verarbeitung über die Brennerei. Darum ist die Hausfrau gut beraten, wenn sie rasch zugreift, wenn Kirschen angeboten werden.

Entsteinte Kirschen sind seit vielen Jahren im Detailhandel erhältlich, und zwar in Gebinden von zweieinhalb Kilogramm und in Kleinpackungen von einem Kilogramm und 600 bis 800 Gramm. Sie sind eine überaus willkommene Hilfe für die Hausfrau, eignen sie sich doch vorzüglich zum Sofortverbrauch für Kuchen und Desserts, aber auch zum Einmachen und Konservieren. Viele Hausfrauen benützen die Gelegenheit und legen im Tiefkühlfach einen Vorrat an.

Alles in allem: Der Konsument sollte während der relativ kurzen Angebotszeit möglichst viele Kirschen geniessen, in jeder Form und zu jeder Zeit, roh, gekocht, als Mahlzeit oder Dessert oder auch in Form einer beliebten Kirschenkur.

Welche Nahrungsmittel enthalten viel Eisen?

Eisen gehört zu denjenigen Mineralstoffen beziehungsweise Spurenelementen, die für die menschliche Ernährung ganz unentbehrlich sind. Eisen ist verantwortlich für den Sauerstofftransport im Blut; Eisenmangel führt zur Blutarmut und damit, weil die Gewebe weniger Sauerstoff erhalten, zu Störungen der inneren Atmung. Letztere besteht darin, dass energiereiche Nahrungsmittel mit Hilfe des Sauerstoffs «verbrannt» werden. Aus diesen komplizierten chemischen Prozessen bezieht der Organismus seine Energie. Die innere Atmung ist aber bei Eisenmangel auch noch in anderer Weise beeinträchtigt; denn wichtige Fermente enthalten als Wirkstoff Eisen. Eisenmangelzustände leichter Art sind, besonders bei

Frauen, recht häufig, während schwerere Formen eher in den Entwicklungsländern vorkommen.

Hier soll in diesem Zusammenhang die wichtige praktische Frage beschäftigen, welche Nahrungsmittel viel Eisen enthalten. Während der Eisenbestand des Menschen um vier bis fünf Gramm ausmacht (zum grössten Teil in den roten Blutkörperchen, daneben in Eisenspeichern wie vor allem der Leber), beträgt der Tagesbedarf eines erwachsenen Mannes um zehn Milligramm. Die folgende Tabelle zeigt, welche Mengen *eisenreicher Nahrungsmittel* den ganzen Tagesbedarf decken (Angaben nach D. Hötzel, Ernährungslehre):

Schweinsleber 48 Gramm, Kalbsleber 98 Gramm, Eigelb 138 Gramm, Linsen 146 Gramm, Rindsleber 152 Gramm, reife Bohnen 166 Gramm, Spinat 192 Gramm, Haferflocken 278 Gramm, Vollkornbrot 304 Gramm, Fleisch 334 Gramm.

Der Durchschnittsmensch hat heute einen bedeutend geringeren Bedarf an energiereichen (= kalorienreichen) Nahrungsmitteln als früher. Er beschäftigt sich vorwiegend sitzend und zeichnet sich durch einen ausgesprochenen Bewegungsmangel aus. Darum ist das Haupternährungsproblem die Ueberernährung. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, den Gehalt einzelner Nahrungsmittel an wichtigen Stoffen wie zum Beispiel Eisen nicht isoliert zu betrachten, sondern im Verhältnis zum Brennwert (Kalorienmenge). Man spricht neuerdings von *Nährstoffdichte* und definiert diese als das Verhältnis zwischen dem betreffenden Nährstoffgehalt und der Kalorienmenge des Nahrungsmittels. Ein Beispiel: 385 Gramm Weissbrot liefern 1000 Kalorien. Die in dieser Menge enthaltene Eisenmenge beträgt nur 3 Milligramm, also nicht einmal ein Drittel des täglichen Bedarfs. Wenn man dagegen eine Kartoffelmenge isst, die 1000 Kalorien liefert (1220 Gramm), führt man dem Körper bereits knapp den Tageseisenbedarf zu. *Besonders günstig sind also Nahrungsmittel, die relativ wenig Kalorien, aber relativ viel Eisen liefern.* Dazu zählen – in dieser Reihenfolge: Spinat, Kalbsleber, Tomaten, Erdbeeren, rote Rüben, Blumenkohl, mageres Schweinefleisch, Knäckebrot und Kartoffeln.

Dr. med. Jürg Wunderli

Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté



de Neuville & Seilaz
Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, Tel. 3 35 26

Veranstaltungen

Sektion Aargau

Dienstag, 14. Juni, 18.30 Uhr: Treffpunkt Restaurant Rathausgarten (Aarau) zum Nachtessen: 20 Uhr: Vortrag mit praktischen Uebungen zum Thema «Querschnitt durch den Nothelferkurs» mit Rosmarie Baur, Samariterlehrerin (Aarau). – Wie reagieren wir, wenn wir zu einem Unfall kommen? Wie lagern wir einen Verletzten? Damit Sie in solchen Situationen nicht ratlos herumstehen, veranstalten wir diesen lehrreichen Abend.

Donnerstag, 7. Juli, 18.15 Uhr: Treffpunkt bei der Amag (Schinznach). Thema dieses Clubabends: «Pannenhilfe». Nach der Begrüssung durch die Direktion viele praktische Uebungen wie Radwechsel, Batteriekontrolle, Verhalten bei Pannen, Unfällen usw. Auf Wunsch können diese Uebungen auch am eigenen Wagen gemacht werden. Anschliessend gemeinsames Nachtessen. Anmeldungen an Theres Rohrer, Bachalenstrasse 397, 5242 Birr, Telefon Geschäft 056 43 01 01.

Seminar «Protokollführung». Die letzten Anmeldungen zum Protokoll-Seminar in Baden am 25. Juni können noch angenommen werden. Kosten 40 Franken (Mitglieder) und 50 Franken (Nichtmitglieder). An Frieda Steinruck, Wierenmatt 59, 6295 Mosen.

Sektion Bern

Freitag, 1. Juli, ca. 19 Uhr: «Plauschabend im Grünen» – ein Auftakt zu den Sommerferien! Einzelheiten werden mit separater Einladung an die Mitglieder bekanntgegeben.

Sektion Luzern

Donnerstag, 16. Juni, 19.30 Uhr: Treffpunkt im Zuger Hauswirtschafts-Center (Zug). Thema: «Kalte Buffetgerichte» – ein kulinarischer Abend mit dem Fachteam Agnes Amberg. Das Team kocht für uns und zeigt dabei neu kreierte Köstlichkeiten und raffinierte Spezialitäten. Während der Degustation haben wir Gelegenheit, Fragen zu stellen.

Samstag, 2. Juli, 9 Uhr: Besuch in der kantonalen psychiatrischen Klinik (St. Urban). Programm: Führung durch die Klinik, Besichtigung der Bibliothek und der Klosterkirche. Wer Lust und noch Zeit hat, trifft sich nachher im Restaurant Kaltenherberge in Roggwil zum gemeinsamen Mittagessen. Fahrt nach St. Urban und zurück wird organisiert.

Seminar «Der aktuelle Briefstil». Infolge grosser Nachfrage wird das Seminar «Der

aktuelle Briefstil» am Samstag, 18. und 25. Juni, wiederholt. Referentin: Eleonore von Planta (Zürich). Programm: die Sprache als Instrument – die Wortwahl – der Stil – die Textgestaltung. Ausführliches Programm bitte beim Sekretärinnen-Club, Postfach 1205, 6002 Luzern, verlangen.

SEC-Treff. Leider ist das Interesse am SEC-Treff jeweils am ersten Montag im Monat nicht sehr gross, andererseits wird der Kontakt unter den Mitgliedern am Clubabend beim Nachtessen und nach der offiziellen Veranstaltung sehr gepflegt, deshalb hat der Vorstand beschlossen, den SEC-Treff bis auf weiteres aus dem Programm zu streichen.

Sektion Schaffhausen

Mittwoch, 22. Juni, 18.30 Uhr: Nachtessen im Restaurant Riethof (Schaffhausen). Um ca. 19.45 Uhr Beginn des Clubabend-Themas «Zielbewusster diskutieren». Mit praktischen Uebungen werden wir lernen, wie Diskussionen besser geführt werden, um so zu einem sinnvollen Ergebnis zu gelangen. Referentin: E. Joos, Leiterin von Redeschulungs- und Verhandlungstechnikkursen.

Mittwoch, 13. Juli, 18 Uhr: Treffpunkt beim Restaurant Landhaus (Schaffhausen). Abfahrt um 18.10 Uhr zum Klostersgut Paradies. Wir haben Gelegenheit, die einzigartige Eisenbibliothek der Firma Georg Fischer AG zu besichtigen. Die Bibliothekarin, Frau Kappeler, wird aus der Geschichte des Eisens erzählen und uns die weltbekannte Bibliothek zeigen. Gleichzeitig erhalten wir Einblick in die berufliche Tätigkeit einer Bibliothekarin. Anschliessend gemeinsames Nachtessen im Restaurant Kreuz, Paradies.

Sektion St. Gallen

Mittwoch, 15. Juni, 19 Uhr: Treffpunkt Café Spisertörl (St. Gallen). Als Clubabend wurde ein «Bummel durch die St. Galler Altstadt» arrangiert. Dr. W. Lendi, Obmann ad interim des Heimatschutzes St. Gallen/Apenzell Innerrhoden, hat die Leitung. – Wer von uns achtet heute noch, wenn er gehetzt zum Einkaufen oder ins Büro rennt, auf all die verschiedenen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt St. Gallen? In Begleitung von Dr. Lendi wollen wir an diesem Abend unsere Kantonshauptstadt «neu» entdecken. Dauer der Führung etwa eine Stunde, anschliessend gemeinsames Nachtessen.

Mittwoch, 6. Juli, 19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Hotel Sonne Rotmonten (St. Gallen). 20.15 Uhr Referat: «Aus dem Familienrecht». Referentin: Nationalrätin Dr. Hanny Thalmann (St. Gallen). – Dr. Hanny Thalmann wird uns in ihrem Referat über das neue Kindsrecht orientieren. Ausserdem wird sie zur Vorlage betreffend die Aenderungen im Familienrecht Stellung nehmen. Dies sind Themen, die besonders uns Frauen interessieren dürften. Wir wis-

Voranzeige

Am Samstag, 20. August, erwartet Sie ein sehr lehrreiches Seminar mit dem Thema

«Marketing für Sekretärinnen»

Ein Tagesseminar, das gesamtschweizerisch durchgeführt wird.

Ort: Zürich.

Nach diesem Seminar haben Sie einen Ueberblick über die wichtigsten Aspekte des Marketings, seine Entwicklung, Bedeutung, Funktion, Strategie, Möglichkeiten und Grenzen.

Weitere Details erfahren Sie in der nächsten Ausgabe des «Schweizer Frauenblatts».

sen es zu schätzen, diese kompetente Frau als Referentin zu begrüssen und hoffen auf rege Teilnahme an diesem Clubabend.

Sektion Zürich

Donnerstag, 16. Juni, 18.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Carlton Elite (Zürich). 19.45 Uhr: Vortrag «Krebs – Geissel der Menschheit». Professor Dr. med. Kurt Biener vom Institut für Präventiv- und Sozialmedizin in Zürich, wird als Referent am Clubabend auch unsere Fragen beantworten. Denn: Krebs kann – von uns Frauen aufmerksam beobachtet – viel von seiner tödlichen Bedrohung verlieren. Das Thema geht uns alle an!

Vorschau, Mittwoch, 20. Juli: Schifffahrt auf der Limmat. Besichtigung Kloster Fahr und Bäuerinnenschule. Gemeinsames Nachtessen. Das gibt einen schönen, sommerlichen Anlass!



Coupon

Ich interessiere mich für den SEC Sekretärinnen-Club und bitte, mir Unterlagen darüber zu senden.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: SEC-Zentralsekretariat,
Effingerstrasse 6, 3011 Bern,
Telefon 031 25 44 28

Schnauzer-Zucht von Stebleronis hat zeitweise
Zwergschnauzer zu verkaufen.

Madeleine Stebler-Bitschin
Grellingerstrasse 212, 4208 Nunningen
Telefon 061 80 03 31 oder 028 5 19 23



Rege Tätigkeit der BGF

Delegiertenversammlung in Basel

M. B. Rund 180 Berufs- und Geschäftsfrauen trafen sich am 30. April und 1. Mai zur Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes in Basel. Im Grossratsaal des Rathauses wurden sie von Regierungsrat Kurt Jenny, Vorsteher des Justizdepartements des Kantons Basel-Stadt, willkommengeheissen.

Die Präsidentin, *Rosmarie Michel* (Zürich), konnte nicht nur Delegierte und Mitglieder aus der deutschen und französischen Schweiz, sondern auch Gäste aus dem Ausland begrüessen, darunter *M. L. Fock* (Göttingen), *E. Hagius* (Weil am Rhein), *Dott. A. Dentì di Pirajno* (Rom) und *Dr. C. Rossignol* (Paris).

Der Jahresbericht zeugt von einer regen Tätigkeit. Der Zentralvorstand beteiligte sich an zehn vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen durchgeführten Vernehmlassungsverfahren. Zuhanden des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements wurde eine Stellungnahme zum neuen Eherecht ausgearbeitet. Die Aenderungsvorschläge von vier Clubs, die sich zu dieser Gesetzesrevision geäussert hatten, wurden in die Eingabe aufgenommen. Zur Bewältigung der zahlreichen juristischen Probleme in der Verbandsarbeit hat der Zentralvorstand eine juristische Kommission bestellt.

Gute Kontakte wurden nicht nur zu den lokalen Clubs, sondern auch mit Behörden, anderen Organisationen und vor allem mit dem Internationalen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen gepflegt. Drei Schweizerinnen arbeiteten in internationalen Kommissionen mit. Gegenwärtig steckt man bereits in den Vorbereitungen für das «Golden Jubilee» des Internationalen Verbandes, das 1980 in Genf, dem Ort seiner Gründung, und in Montreux gefeiert werden soll.

Auch die einzelnen Clubs entwickelten eine vielfältige Tätigkeit, und es zeigt sich, dass vor allem jene Organisationen, die ihre Mitglieder umfassend fördern – beruflich, kulturell und staatsbürgerlich – keine Mühe haben, neue Mitglieder zu gewinnen. 19 Clubs mit insgesamt 1726 Mitgliedern sind heute im Schweizerischen Verband zusammengeschlossen. Der Erfolg in Baden lässt hoffen, dass in anderen Regionen ebenfalls Neugründungen vorgenommen werden.

Drei langjährige Vorstandsmitglieder hatten ihren Rücktritt erklärt: Vizepräsidentin *B. Flattet* (Lausanne), *Louise Allenspach*, Honorary Secretary (Zürich) und *Marguerite Fantoni*, Quästorin (Winterthur). Ihr grosser Einsatz und ihre kompetente Mitarbeit wurden von der Präsidentin herzlich verdankt, bevor zur Wahl des Vorstands geschritten wurde, einer «historischen Wahl», wie die Präsidentin vermerkte, standen doch zum erstenmal mehr Kandidatinnen als Sitze zur

Verfügung. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Präsidentin: *Rosmarie Michel*, Geschäftsleiterin (Zürich); Künftige Präsidentin: Professor *E. Hamburger*, Elektroingenieur EPFL (Lausanne); *Evelyne Gard*, Mittelschullehrerin (Sierre) und *Margaret Schmid*, Bundesratssekretärin (Bern), Vizepräsidentinnen; *Fränzi König*, adm. Assistentin an der Universität Basel (Basel), Honorary Secretary; *Nora Häuptli*, Prokuristin (Glarus), Quästorin; sowie als Beisitzerinnen *Dr. pharm. Thérèse Bühlmann*, Apothekerin (Luzern), *Dr. iur. Regula Lanz*, Gerichtsschreiberin (Frauenfeld) und *Dr. nat. oec. Ursula Schulthess*, Geschäftsleiterin (Zürich).

Die Delegiertenversammlung 1978 wird Ende April oder Anfang Juni auf dem Bürgenstock stattfinden. Sie wird sich mit einer Frage befassen, die jetzt zum nationalen, von den einzelnen Clubs zu behandelnden Thema für das Jahr 1977/78 erklärt worden ist: *Wo liegt unsere Verantwortung als Konsument und Produzent in der freien Marktwirtschaft von heute?*

Den geselligen Teil der Delegiertenversammlung nutzten die Berufs- und Geschäftsfrauen, um sich über ihren Tagungs-ort informieren zu lassen. Vom Basler Club war ein vielseitiges, anregendes Programm zusammengestellt und vorzüglich organisiert worden.

Veranstaltungen

(13. Juni bis Ende August)

13. bis 17. Juni 1977: 14. Kongress des Internationalen Verbands IFBPW in Helsinki.

Aarau

14. Juni, 18.45 Uhr: Nachtessen im Grill-Room, 20 Uhr: Helen Stettler: «Ceylon» (mit Dias).

29. Juni, ab 18 Uhr: Beisammensein in der Waldhütte Aarau.

Basel

23. Juni, ganztags: Clubreise nach Solothurn.

7. Juli, 19 Uhr: Nachtessen im Restaurant Zoologischer Garten, ca. 20.30 Uhr: Bericht über den Kongress in Helsinki und die daran anschliessenden Reisen.

Bern

10. August, 19 Uhr, Hotel Bellevue: R. Fivaz: «Macht und Ohnmacht des Konsumenten».

Frauenfeld

27. Juni: Dr. Fred Sallenbach: «Carl Spitteler und die Musik».

Glarus

21. Juni, 19.30 Uhr, Hotel Glarnerhof: Dr. Hugo Henzi (Bülach): «Behandlung der Multiplen Sklerose».

Lausanne

14 juin: visite de la Biennale de la Tapisserie.

5 juillet: visite de l'observatoire d'astronomie de l'Université de Genève à Sauvigny.

Lenzburg

16. Juni, 19.15 Uhr: Nachtessen im Hotel Ochsen. Maria Rohr: «Gesunde Ernährung».

11. August: Waldumgang mit Stadtoberförster N. Lätt. Clubmittagessen: 5. Juli, 2. August, 6. September im Restaurant Bahnhof.

Luzern

21. Juni, 18.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Monopol. 20.15 Uhr: Therese Huber-Felber, Erziehungsrätin: «Die Rolle der Frau von morgen in der Landwirtschaft».

Olten

15. Juni: Picknick im Waldhaus Haldenweg in Rothrist.

25. Juni: Tagesausflug nach Romainmôtier zur Schriftstellerin Katharina von Arx.

6. Juli, 3. August: BGF-Lunch im Restaurant Terminus.

Schaffhausen

7. Juli, 12 bis 14 Uhr: Club-Stamm im Café Brülisauer.

Solothurn

7. Juli, 19 Uhr: Nachtessen im Restaurant Bären (Utzensdorf). Rosmarie Kull-Schlappner: «Berlin-Woche 1977».

1. September: Georges Levy-Picard: Konfektion.

Jeden zweiten und vierten Dienstag des Monats: Clubmittagessen im Hotel Krone.

St. Gallen

27. Juni: Tagesausflug nach Schaffhausen, Besichtigung der Jetzler-Fabrik.

26. Juli: Abendbummel zum Wildpark Peter und Paul.

29. August: Morgenausflug nach Tübach.

Thun und Oberland

23. Juni, 19.30 Uhr, Bahnhofbuffet Thun: Kulinarischer Vortrag mit Buffet, Thema «La nouvelle cuisine».

Winterthur

23. Juni: Besichtigung des Museums Lindengut mit Professor Dr. W. Ganz.

Zürich

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt:

14. Juni: Helen Keiser: «Saudi-Arabien, Erlebnisse und Begegnungen im Königreich der Wüsten – eine Reise zwischen Mittelalter und Atomzeit» (mit Dias).

21. Juni: Alice Moneda, Einführungsreferat «Arbeit für die Frau als Beruf».

28. Juni: Lorle Louis: «Gedanken zum Phänomen der menschlichen Aengste».

Redaktionsschluss für Nr. 9 (12. September bis 10. Oktober): 26. August.

Fernsehkleintheater live

Vor dem Schönen Haus am Nadelberg 6 in Basel stehen drei grosse Fernsehaufnahmewagen. Das im Jahr 1686 erbaute Haus beherbergt heute verschiedene Seminarien der Universität. Hinter dem grossen, hölzernen Eingangstor erwartet den Besucher ein prächtiger Hof, in dessen Mitte ein alter Lindenbaum steht. Auf der linken Seite, ein paar Schritte vom Eingang entfernt, führt eine steinerne, winklige Treppe zu einem weiteren kleineren hölzernen Tor – der Eingang zum Cliquen Keller, der «Alte Stainlemer». Der Blick in den Keller ist imposant. Rund um die Galerie sind kleine Fasnachtslaternen aufgestellt. An der Decke ist ein grosses Fischernetz aufgespannt. Wie rein zufällig sind viele originelle Fasnachtslarven darin verstreut; keck schauen sie von oben herab. Eine breite Holzterrasse führt in den unteren Teil des Kellers. Quer zur Wand an der Längsseite des Raumes sind lange Holztische und -bänke aufgestellt.

Drei Fernsehkameras sind auf hohen Gestellen aufgeföhnt, eine weitere drückt die Achsel eines Kameramanns. Im ganzen sind 20 Techniker und Tonleute für den reibungslosen Ablauf verantwortlich.

Es ist 19.45 Uhr, noch 15 Minuten bis Aufnahmebeginn. Leute strömen herein, füllen die Bänke. Der Aufnahmeleiter, mit Kopfhörern ausgerüstet, springt im Raum herum, pläziert, verändert die Sitzordnung, muntert die Leute zu ungezwungener Plauderei auf. Da und dort tauchen Künstler auf.

Noch 5 Minuten. Der Regisseur erscheint, gibt die letzten Anweisungen, verschwindet wieder im Aufnahmewagen. Die Kameras werden eingeschaltet, das rote Licht erscheint. Der Aufnahmeleiter wartet gespannt auf das Startzeichen des Regisseurs, das Publikum verstummt für einen kurzen Moment, um dann mit brausendem Applaus die ersten Künstler zu begrüssen. Die Show hat begonnen.

Publikationen

Verband

An der diesjährigen Delegiertenversammlung wurde zur neuen *Verbandspräsidentin* gewählt: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

Als *Redaktorin* wurde bestätigt: Madeleine Kist-Gschwind, 4147 Aesch BL.

Einzelmitgliedschaft

Durch Statutenänderung wurde die Aufnahme von Einzelmitgliedern beschlossen. Ziel ist es, mehr Mitglieder für die Interessen des VSH zu gewinnen, denn je grö-

ser ein Verband, desto stärker ist sein Einfluss bei anderen schweizerischen Verbänden, Kommissionen und Behörden. Wer sich nicht einer Sektion anschliessen möchte, aber trotzdem an der Verbandstätigkeit interessiert ist, kann Einzelmitglied werden. Der Mitgliederbeitrag ist auf 15 Franken jährlich festgesetzt, inklusive Zeitung. Bestimmt könnten viele Nachbarinnen, Verwandte und Bekannte für eine Einzelmitgliedschaft begeistert werden. Selbstverständlich sind alle Einzelmitglieder an den Anlässen der Sektionen willkommen.

BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Sommerhock

Donnerstag, 7. Juli, 14 Uhr, Lange Erlen. Gäste sind willkommen.

«Junge Hausfrau»

Mittwoch, 22. Juni, 14.30 Uhr. Führung durch das neueröffnete Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43, vis-à-vis Schützenmatte. Anmeldung bis 15. Juni an Frau Kübli, St.-Jakob-Strasse 155, Telefon 35 56 94.

Stricken

Jeden zweiten Montag des Monats, 11. Juli, 14.30 Uhr, im Gaswerk.

Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats, 30. Juni, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats. Ausnahmsweise 13. Juni, 18. Juli. Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats. 9. Juni, 14. Juli; Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Marschalkenstrasse 125, 4053 Basel, Telefon 39 43 97.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger (Muttentz), Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger (Muttentz), Telefon 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Sommerreise

Dienstag, 28. Juni: Fahrt auf die Klewenalp. Zirkular mit Anmeldetalon wird zuge stellt.

Stricken

An den Donnerstagen, 16. und 30. Juni sowie 14. Juli, jeweils um 14.30 Uhr, im Far-

SOLOTHURN

Präsidentin: Yvonne Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Besuch des Schlosses Blumenstein

Besammlung am 21. Juni, 14.30 Uhr, bei der Kantonsschule, Ende Fegetzallee. Anschliessend Bummel ins Restaurant Kreuz zum Tee. Anmeldung bis spätestens 20. Juni an Vreni Fröhlicher, Schänzlistrasse 4, Solothurn, Telefon 22 18 26.

WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Halbtagesausflug

23. Juni mit Bahn und Schiff: Winterthur-Schaffhausen-Stein am Rhein (Zobighalt im Restaurant Badstube)-Stammheim-Winterthur. Kosten für Rundfahrtbillett rund 15 Franken plus kleiner Zuschlag auf Schiff (AHV-Bezügerinnen haben Ermässigung). Jede Teilnehmerin löst ihr Billett selber.

Abfahrt Bahnhof Winterthur 12.07 Uhr, Heimkehr etwa 19 Uhr. Besammlung in der Schalterhalle 11.45 Uhr.

Anmeldung bis 21. Juni an E. Bliggenstorfer, Telefon 29 48 56. Dieser Ausflug findet bei jeder Witterung statt.

Stamm

7. Juli, 4. August, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

21. Juni, 5. Juli, 19. Juli, 2. August, 16. August.

Stricken

22. Juni.

Spielklub

Mittwoch, 13. Juli; Donnerstag, 11. August; ab 14.15 Uhr im Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6 (ab August finden diese Nachmittage nicht mehr an jedem zweiten Mittwoch, sondern an jedem zweiten Donnerstag des Monats statt).

Gesundheitsschwimmen

Hallenbad Geiselweid von 8.30 bis 9 Uhr. 6. Juli (August fällt aus).

Für die Daheimgebliebenen

Geselliges Treffen im Schloss Wülflingen, 14. Juli, etwa 15 Uhr.

Zusammenkunft im Restaurant Eichmühle (Hettlingen), 25. August. Abfahrt mit Postauto 13.52 Uhr ab Postplatz (Billett bis Haltestelle Föhrenstrasse lösen). Dieses Treffen findet bei jedem Wetter statt.

Mitgliederbetreuung

U. Witzig, Telefon 25 86 71.

Neueintritte

Basel: R. Brun-Eichenberger, H. Flühhmann-Dubach, E. Kunz-Hof, A. Schwaller-Peier, E. Streit-Nussbaum, V. Haefele, E. Pedrazzini-Hottinger, E. Lanz-Roder (Reinach), E. Kappeler-Lemp (Reinach).

Winterthur: B. Fink.

Biel: L. Schaub, L. Hurni.

Redaktionsschluss Nr. 8: 18. Juli.



Schweizer Frauenblatt

die ideale Zeitschrift für wache Frauen

- **hat Zivilcourage**
 - wehrt sich gegen Rollenklischees
 - setzt sich ein für Bildungsgleichheit
 - bringt Kulturelles von und über Frauen
 - will Chancengleichheit für Mann und Frau
 - kämpft für gleichen Lohn für gleiche Arbeit
 - beleuchtet Fragen von Staat und Gemeinwesen
 - ist das Sprachrohr der politisch interessierten Frau
- **orientiert über Rechtsfragen**
 - meldet Erfreuliches und Betrübliches
 - bringt Anregungen zur Lebensgestaltung
 - setzt sich ein für gleiche Chancen für berufstätige Frauen
 - orientiert über eidgenössische Abstimmungen
- **ist keine Zeitschrift für Schlafmützen**
 - bringt Anspruchsvolleres als die traditionellen Frauenhefte
 - gibt sich nicht mit schaler Unterhaltung zufrieden
 - will Anerkennung der Hausfrauenarbeit
 - bringt Vorstösse der Frauenorganisationen
 - kommentiert alle Emanzipationsprobleme
 - ist die beste Ergänzung zur Tageszeitung
 - berät Konsumenten
- **ist die ideale Zeitschrift für wache Frauen**

Coupon einsenden an: Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 22.—

Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name Vorname

Strasse/Nr. PLZ/Ort

Die Bestellerin:

Name Vorname

Strasse/Nr. PLZ/Ort



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Gertrud Escher
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Eise Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
Roswitha Hechler
Dammweg 5, 5001 Aarau
Telefon 064 24 14 81

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212 x 297 mm)
Fr. 880.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.30
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 22.—,
Ausland: Fr. 27.—